Mfs 1(7.8

Bibliothek
der Philos.-theol.
Hochschule
Passau

II
13 7 11

Johannes von Müllers
sämmtliche
Werke.

Herausgegeben
von
Johann Georg Müller.

Siebenter Theil.

Bibliothek
der Philos.-theol.
Hochschule
Passau

Stuttgart und Tübingen,
in der J. G. Cotta'schen Buchhandlung.
1 8 3 2.

Der Geschichten Schweizerischer Eidgenossenschaft

Erster Theil.

Von des Volks Ursprung.

Durch

Johannes von Müller.

Sag' an, Helvetien, du Heldenvaterland!
Wie ist dein altes Volk dem jetzigen verwandt?

Haller.

Stuttgart und Tübingen,
in der J. G. Cotta'schen Buchhandlung.
1 8 3 2.

Vorbericht des Herausgebers.

Bei dieser Ausgabe der Geschichte der schweizerischen Eidgenossenschaft sind hie und da (in den Anmerkungen) Berichtigungen und Zusätze hinzugekommen, von welchen mehrere noch von dem Verfasser selbst herrühren, andere (besonders über die Geschichte von Bündten) mir nach seinem Tode von gelehrten Freunden mitgetheilt wurden, die, zum Theil, nicht genannt seyn wollen, denen ich für Ihre Güte hier öffentlich danke. Die in die Noten wirklich aufgenommenen sind alle bezeichnet; andere, für diese Stellen zu ausführlich (da sie, wie z. B. über die Geschichte Donat's von Vaz, das Geschlecht des Adams von Camogasch, die roman'sche Sprache u. a. m., kleine Abhandlungen ausmachen), werden, für Forscher der vaterländischen Geschichte, anderwärts ihren Platz finden.

Die Anmerkungen, wie sie in den vorigen Ausgaben unter dem Texte standen, sind sehr störend, indem sie das Auge immer verleiten, auf sie herab zu blicken, wodurch der Zusammenhang der Rede beständig unterbrochen wird; ich habe sie darum

auf den Rath eines einsichtsvollen Freundes, und wie der Verfasser selbst, der diesen Uebelstand fühlte, bei einer neuen Ausgabe zu thun vorhatte — da sie auch überdas vorzüglich nur den Geschichtforscher interessiren — in einen besondern Band verlegt.

Man möchte wünschen, der Verfasser hätte dieses Geschichtbuch wenigstens bis 1499, zur Beendigung des letzten der alten Kriege, welchen die Eidgenossen für ihre Freiheit geführt, worauf ein dreihundertjähriger Friede erfolgte, fortsetzen können. Er hatte den Stoff zur Geschichte der folgenden Zeiten zum Theil schon gesammelt; manches wurde ihm noch in seinen letzten Jahren von einigen teutschen und schweizerischen Gelehrten mit edler Bereitwilligkeit mitgetheilt; selbst sein erlauchter Freund, des Herrn Erzherzogs Johann kaiserl. Hoheit, erfreute ihn mit Bemerkungen und Beiträgen für die Geschichte jenes letzten Krieges. Es fanden sich aber unter seinen nachgelassenen Handschriften nur einige Bogen zum vierten Capitel des fünften Theils ganz ausgearbeitet, welche an ihrer Stelle sollen beigefügt werden.

An dieser bloß literarischen Anzeige sey es hier genug.

Vorrede des Verfassers.

Alle Verfassungen freier Nationen haben ihren Ursprung in der häuslichen, wo väterliches Ansehen durch Kraft und Weisheit Ordnung hält. Als die Hausgesellschaft in Geschlechter, diese in Stämme, diese in Völkerschaften verbreitet wurde, blieb der Ersten Einfalt Bild in dem erbfolgenden oder gewählten Vorsteher, welcher nicht ohne Berathung mit den Aeltesten und nicht ohne Beistimmung der Familienhäupter die Angelegenheiten des Gemeinwesens verwaltete. Das waren die guten Zeiten der alten Freiheit, wo keinem etwas fremde blieb, was das Ganze betraf, und ohne den Willen der Mehrheit über das Allgemeine nichts verfügt wurde. Natur und Gewalt haben es geändert. Jene, wenn Völker aus den hohen Thälern in den Gebirgen der Vorwelt in gränzenlose Gefilde ergossen, bald allzu weitläufig angesiedelt wurden, als daß ferners jeder an der allgemeinen Geschäftsführung Theil nehmen konnte; da versuchten sie alles, um bei der nothwendigen Trennung einander doch nicht fremde zu werden: bald ordneten sie beständige oder periodische Versammlungen bei einem Tempel, oder an einem Berge Gottes, oder in einer Hauptstadt, oder auf einer Landmark, wo bevollmächtigte Boten jede Stadt und Landschaft vorstellten, oder größere Ausschüsse flossen bei Opfern und Spielen zusammen.

Alles verwirrte früh, hin und wieder, mehr und mehr, die Gewalt, welcher Mißbrauch der Kraft bei so ungleicher Vertheilung sowohl der Naturgaben als der Glücksfälle unvermeidlich war. Dadurch ging die Freiheit verloren, indem die Besiegten ihren freien Willen einbüßten, und an gleichen Gehorsam gemeiniglich auch die Ueberwinder durch Furcht, Erstaunen und andere Täuschungen sich gewöhnen mußten.

Zu Sicherung des Edelsten, was der Mensch hat, wurden zwei Mittel ergriffen, gleich wohlthätig nach Zeiten und Lagen: Bündnisse und Wanderungen.

Diese wurden fortgesetzt, bis wo das Meer auf so lang (und länger nicht) ein Ziel setzte, da Westeuropa in allen seinen Theilen vollkommen bevölkert, in die Reife alles dessen gekommen war, was der europäische Geist hervorbringen sollte; alsdann fielen die Schranken; alsdann erschienen die zahllosen Inseln, die unermeßlich große und unerschöpfte neue Welt, auf daß in der alten nicht dienen müsse, wer nicht will.

Für die bleibenden Völker war gegen übermächtige Gewalt von Anfang an bis auf unsere Tage das einzige Mittel, Bündnisse, Eidgenossenschaften. Gegen die Präpotenz eines einzigen Willens ist nichts Anderes als die Vereinigung der Bedroheten zu einem eben so mächtigen Willen. Letztere haben einen großen Vortheil: Alexander, Attila, Karl der Große, hatten einen alles niederwerfenden Willen; er ist aber mit ihnen verschwunden und hat ihre Macht anderen zur Beute gelassen; wie viele hundert Jahre bestand der schweizerische, holländische, auch der teutsche Wille, frei zu seyn? Auf der andern Seite ist verbündeter Wille dem des Einzigen während der kurzen Dauer seiner

Flamme nur dann an Kraft zu vergleichen, wenn irgend eine heilige, hohe Begeisterung für Freiheit, Religion, Vaterland, ihm das gleiche Leben gibt. Wenn diese wunderwirkenden Gefühle aus den Herzen der Menge weggespottet, und in ernstern Gemüthern durch verrätherische Sophisten getödtet worden, so ist für so ein Zeitalter kein Mittel; es wird auf Bündnisse schimpfen, wie Kinder das Messer schlagen, mit dem ihre Unerfahrenheit sie verletzt hat. Aber jener ewige Bund, welchen die freien Landleute von Schwyz und in den benachbarten Thälern, aus unbekanntem Alterthum auf die Zeiten Tells gebracht, und ganz Helvetien und Hohenrhätien mitgetheilt haben, glorwürdig durch Siege, ehrwürdiger durch Gerechtigkeit, hatte Einen, nur Einen, bestimmten, immer gleich guten Zweck, von Männern gefaßt, welche denselben allein durchaus behaupten oder nicht leben wollten.

Die Natur und Schicksale dieser, der schönsten, dauerhaftesten Eidgenossenschaft schien uns vor schon vielen Jahren einer genauen Darstellung würdig: nicht nur weil auf derselben Erhaltung die Ehre, Blüthe und Existenz des Vaterlandes beruhete, sondern um eine Sammlung von Erfahrungen über eine so unschuldige und wohlthätige Einrichtung für Völker, die etwa noch nicht sind, auf die Nachwelt zu bringen. Wen weder der Genuß des vorbeifliegenden Augenblicks befriediget, noch das Glück zu Vollbringung eigener löblicher Thaten begünstigte, was soll ihm das Leben, ohne die süße Täuschung, es der Vorzeit anzuknüpfen und in die Jahrhunderte ungeborner Völker zu verlängern, so daß er mit gleicher Wärme des Gefühls alle Großen und Guten des Alterthums, und auch die sich vergegenwärtige, welche einst Lehre, Kraft oder Zerstreuung in unseren Geschichten suchen werden!

Sehr vieles in diesem Buch wird aufhören, merkwürdig zu scheinen, wenn die Enkel unserer Vorsteher und Helden, wenn unsere Städte und Waldstätten, und der Name der schweizerischen Eidgenossenschaft einst nicht mehr seyn wird. Wenige vorleuchtende Beispiele, wie in tiefer Abenddämmerung vergoldete Alpenspitzen, und von den ewigen Bünden, von unserer altschweizerischen Lebens- und Regierungsweise etwa ein Auszug dieses Buchs, mehr nicht, o Eidgenossen, dürfte einst euch von dem fünfhundertjährigen Ruhm, dürfte von dreißigjähriger Arbeit eurem Geschichtschreiber bleiben. Genug und allzuviel für den letztern, welchem die alte Welt alle Mühe schon reichlich vergolten, indem er darüber seine Zeit meist vergessen konnte. Genug auch für die Nation, wenn der Väter hehres Andenken und das Gefühl der unzerstörbaren Bündnisse, so lang im Vaterland oder irgendwo Schweizer sind, sie belebt und verbindet, und wenn in fernen Jahrhunderten weit über Land und Meer in ganz andern Eidgenossenschaften ein zweiter Tell den freien Muth an dem des unsrigen entzündet, und ein neuer Erlach oder Hallwyl die Feinde seines Vaterlandes nicht zählen, sondern schlagen lernt!

Sämmtliche

Zuschriften und Vorreden

der ersten Ausgabe.

I.

Zuschrift des ersten Bandes an alle Eidgenossen.

Geschrieben zu Mainz 1786.

Mehr als Einmal, Eidgenossen, habe ich am Eingang dieser Historie zu dem oder diesem Ort reden wollen: zu meiner Vaterstadt; in Erwägung der natürlichen Pflicht gegen die, bei welchen seit mehr als dritthalb hundert Jahren meine Väter, und lang ich selbst gelebt; und in dankbarem Andenken, wie früh der Senat mich durch ein Amt, wie er bei vieljähriger Entfernung mich durch die Bestätigung desselben geehrt, und welche Beweise des Wohlwollens ich von meinen edelsten Mitbürgern erhalten; zu der Stadt Bern, welche als die meinige zu lieben in so vielen Jahren unverbrüchlicher Freundschaft Carl Victor von Bonstetten, und deren Verehrung die Betrachtung ihrer eigenthümlichen Kraft und Weisheit mir zur Natur ge-

macht, und wo ich vor kurzem einen der schönsten Tage meines Lebens genoß, als für vaterländische Geistesbildung der feurigste Wille bei denen erschien, welche mehr als ein Recht haben, die mächtigsten zu werden; zu euch, Waldstätte des Gebirges, wenn ich über der von euch ausgegangenen Eidgenossenschaft Privatbegebenheiten vergaß, und erwog, daß ohne die durch euren Bund befestigte Freiheit ich mich weder meiner Vaterstadt besonders freuen könnte, noch Bern bestanden hätte, oder ich die vaterländischen lieber als andere Geschichten beschreiben würde.

Aber die Betrachtung, daß diese Historie nicht sowohl mein Werk, als die Stimme der verflossenen Geschlechtalter ist, hat Privatgefühlen Stillschweigen geboten, um den Geist eurer Altvordern, dessen Dolmetsch ich bin, schon hier allein reden zu lassen. Desselben Wort ist an alle. Andere mögen zu den Großen von ihren Thaten und nach ihrem Gefallen reden; ich zu euch, Eidgenossen, von unserm alten ewigen Bund, ohne Furcht noch Gewinn, muthig und redlich nach dessen Art.

Noch ist kein halbes Jahrtausend verflossen, daß alle unsere Voreltern, tapfere fleißige Ritter, oder Hirten und Bauern, unserer Bürgerschaften und Gemeinden meist vergessene Stifter und Gesetzgeber, in unsicherer Freiheit oder unter mißbrauchter Gewalt, ohne selbstständige Macht, ohne eigenthümlichen Ruhm, ohne Namen, verschiedentlich

benachbarten Staaten beigerechnet würden. So lang bei schwerer Urbarmachung des Landes zu unabhängiger Führung öffentlicher Geschäfte die Muße, die Kenntnisse und Kräfte fehlten, wurden wir von Fürsten beherrscht. Sie waren unsere Vormünder; wir thaten ihre Fehden, sie mit uns die Landwehre; mehr nahmen sie nicht, als wir ihnen gaben; sie sprachen am Gericht nach der Stimme des Volks. Nicht so ihre Erben; von der Zeit an, als die Grafen von Lenzburg, redliche wohlthätige Helden und Schirmvögte, den langverehrten Stamm ruhmvoll beschlossen, und auch Graf Hartmann von Kiburg mit Schild und Helm begraben worden, und mehr und mehr mächtige Dynasten entweder von wohlbehaupteter Wahlstatt, oder in abgelebtem Alter von der einsamen Burg, unbeerbt, sonst unbescholten, herabstiegen zur langen Reihe der hochedlen Väter; andere aber, vom Taumel unbändiger Begierden geblendet, auf den altbegüterten Freiherrnstamm dienstbare Armuth brachten: da wurde die Menge der Herrschaften unter Habsburg vereiniget; Kronen, Herzogthümer, Markgrafschaften zugleich mit ihnen; erblich das Meiste.

Derselben Zeit, o Eidgenossen, und König Albrechts, gedenket: wie so unerhört viel ihm wenig dünchte, weil er nicht alles hatte; wie der Glanz eines Throns, den keiner seiner Väter besessen, ihm verächtlich schien, so lang der Adel neben ihm stand, und nicht vor ihm lag; wie er, obwohl je

reicher je sparsamer, die Landsteuer unerträglich erhöhete, nur auf daß er mit gewaltigeren Schaaren Schrecken gebiete und Unterwerfung erzwinge. Allenthalben zeigte sich der Uebergang weltlicher und geistlicher Herrschaft in eine andere Verfassung; eine auf lang hinaus entscheidende Zeit. Von dem Stoß, welchen der heilige Stuhl damals erhielt, sinkt er bis auf diesen Tag: die Reichsfürsten, muthvoll und weise, haben gegen wiederaufkeimende Obermacht, Hoheit und Erblande zur selbigen Zeit befestiget: nie hatten die Franzosen erduldet, was der damalige König (für Nachfolger zu oft wiederholtem Beispiel) gewagt: was der Türk noch ist, ist er durch den Geist, welchen sein Osman ihm damals gab. Wir aber? hätten unsere Väter sich nicht als Männer gezeigt, wo wären wir? Oft verheert, längst erschöpft, meist vom Erdboden ausgelöscht, oder Knechte, vom Glanz reicherer Diener verdunkelt, namenlos verloren in die Menge der Gehorchenden. Was in bessern Ländern Gewohnheit kaum erträglich macht, wie würde dieselbe (fünfhundert Jahre durch gehäufte) Auflagenlast, und Schrecknis gewaltsamer Conscriptionen unser wenige Zoll tiefes Erdreich und nie bezwungenes Volk drücken! Schon Einmal ist nach dem Verlust ursprünglicher Freiheit unter sehr schonender Herrschaft alles untergegangen, und kaum in zwölf Jahrhunderten nach und nach wieder emporgestiegen.

Vor dieser Vernichtung (sintemal nicht allein Ehre oder unser weniges Gut, sondern unser Daseyn auf unserer Verfassung beruhet), vor diesem Verderben erhielt uns der besondere Verstand und Biedersinn eurer verehrungswürdigen Väter, Männer von Uri, von Schwyz und von Unterwalden, der uralten Freiheit getreue und allezeit rüstige Retter! Verbundene Gewalt hat oft auch in andern Ländern mißbrauchte Obermacht gehemmt, gestürzt und gestraft: Ihr weit besser; in zwei Stücken. Euch schien unweise, die althergebrachte Eidgenossenschaft erst dann zu erneuern, wenn bereits Albrecht Forderungen an euch thue; nicht Geßler noch Landenberg war nöthig, euch an die schuldige Sorge freier Männer zu erinnern; Albrecht hatte andern gezeigt, wer er war; ihr, auf dieses, ungesäumt, in dem siebenzehnten Jahr vor den Sachen Wilhelm Tells, fühlend was ohne Beleidigung unternommen und ohne große Gefahr nicht versäumt werden konnte, schwuret euren heiligen ewigen Bund. Muth für alte Rechte kommt allen Völkern zu; Maßregeln zu nehmen zu rechter Zeit, nur den verständigen; wer bis auf die Noth wartet, von dem geschieht alles leidenschaftlich, übereilt, übertrieben. Zweitens: eure Väter haben den Feind nicht gestraft, nicht verfolgt, nur entfernt. In stiller Freiheit mit Würde zu leben, oder für dieselbe zu sterben — mehr und anderes wollten sie nicht;

wollen wir mehr? Derselbe Grundsatz ist unsere Politik: seine Unschuld ist unser Schirm, seine Gerechtigkeit unser Stolz, seine Nothwendigkeit gräbt ihn in die Gemüther.

Seit als durch eure Tugend, edle muthvolle Bürger der Stadt Luzern (die ihr zu dulden verschmähetet, was viele große Völker sich gefallen lassen müssen), der Schweizerbund, bis dahin der Schutz weniger, durch sich festen Thäler, aus dem Gebirg hervorgerufen worden, behauptet er die Rechte der Menschheit mit gleichem Glück bei sehr verschiedenen Völkerschaften. Es sind bei uns Verfassungen, wo des ärmsten Alpenhirten freie Hand und Stimme so viel gilt, als des Landammanns durch Würde, Reichthum, Adel und Alter geehrtes Ansehen; Verfassungen, wo hunderttausend hochgesinnte streitbare Männer dem väterlichen Ansehen einer Versammlung von Zweihunderten fröhlich und in Ehrfurcht gehorchen; solche, wo bald ein Baron von uraltem Stamm, bald eines einfältigen Landwirthes verdienstvoller Sohn aus klösterlicher Stille aufgerufen wird, vor Gott und neben den Fürsten an der Spitze seines Landes zu stehen; eine, wo (ohne Waffen sicher bei der angestammten Gewalt) Friedrich der Große unter Gesetzen regiert, welche er nicht selbst gegeben. — — Es sind bei uns Gemeinden, unbekannt mit jedem andern Geschäft, als ihre Heerden zu leiten, und im Krieg für Könige, zu deren Bund sie ihre Hand

aufgehoben, den Streit für die vaterländische Freiheit zu lernen; Bürgerschaften, erfinderisch in Benutzung aller Fehler der auswärtigen Handelspolitik, über ein Edict betroffener als ihre Väter über Fehden, aber schon darum Patrioten, weil (möge kurzsichtiger Eigennutz die große Wahrheit dem Handelsstande nie aus den Augen rücken!) auch der Handelschaft wahres Leben aus der Freiheit entspringt; Senatoren, von Jugend auf des Gedankens der Herrschaft voll, die Ehrgeizigen in allen Geschäften sich suchend und Aemter, die Edelmüthigen, ganz des Allgemeinen, ganz der Sache, Glück und Würde von Gott und ihrem Innern erwartend. — — Es ist eine Völkerschaft ohne Gefühl für verfeinerte Cultur unweit von einer andern, welche durch die scharfsinnigsten Speculationen alles Glück des Lebens und die Hoffnungen ihrer Väter sich hinwegdisputiren lassen; die übrigen im glücklichen Mittel durch mannichfaltige Grade und Arten verehrungswürdiger Einfalt und wohl oder übel verstandener Bildung unter einander doch sehr verschieden. — Republiken, von deren verschiedenem Ursprung die Sprache zeuget, und (welches die Menschen lang vornehmlich trennte) von zweierlei Denkungsart über die Religion; von so ungleicher Größe, daß eine derselben die Macht von zehn übertrifft, welche in den Sachen der Nation jede dem Gesetz nach so viel als die größte vermögen. — Alle diese, einander zum Theil fast

fremden, Gemeinden und Herrschaften werden zusammengehalten durch ein vor Jahrhunderten gegebenes Wort.

Leicht, in der schönen Zeit unserer alten Gefahren — als der Hirt aus den Waldstätten ohne Pflicht an dem Berner sich „Freund in der Noth“ bewies *), für Zürich Oesterreich trutzte, mit aufgeworfenen Bannern in Zug und Glaris das Geschenk der Freiheit brachte, und keine andere Politik wußte als „Was wir geschworen, das wollen wir halten **).“ Unschwer in der glänzenden Periode der Oberhand unserer Waffen — als der Appenzeller von Siegen erschöpft; und ihr, meine Mitbürger von Schaffhausen, entschlossen, sicherer Dienstbarkeit gefahrvolle Freiheit vorzuziehen ***); und Freiburg, Solothurn und Basel, theils undankbarer Herrschaft nach langem Schaden müde, theils durch langerprobte Gesinnung wohlverdiente Eidgenossen, ehe sie es feierlich wurden; als diese der dreizehn Orte ewigen Bund vervollständigten, und weder für des Gotteshauses zu St. Gallen uralt hergebrachte Gerechtsame, noch für der Stadt verdiente Freiheiten anderswo bessere Sicherheit war; als wo in Biel und Neufchatel Fürstenmacht und Volksrechte in zweifelhaftem Gleichgewicht schwebten, die Wage den Schweizern

---

*) Buch II. **) Buch II. ***) 1415. 1454.

anvertraut wurde; als von mehreren und größern Bundsgenossen *), Mühlhausen uns dankbar zugethan blieb, Wallis zu Waffenthaten rüstig sich gern mit uns zur Landwehre verband, und (für des Vaterlandes Partei ein starker Zuwachs) die drei Bünde der Hohenrhätier, in wilder Einfalt freiheitstolz und heldenmüthig, brüderlich zu uns traten. Solche Bewegungen sind ihrer Natur nach mittheilend, und fesseln die Gemüther: die eidgenössische Beharrlichkeit hat im Frieden der letzten dritthalb Jahrhunderte schwerere Proben ausgehalten, als alle Privatleidenschaften eigennütziger Menschen, und (in beiden Religionsparteien) unerleuchtete Begriffe wider die ewigen Bünde arbeiteten, fremde Gefahr aber selten und nur einigen drohete. Wie, daß weder Philipp des Zweiten scheinheilige Arglist, noch der blendende Fortgang der schwedischen Waffen, der Einfluß von Ludwigs des Vierzehnten verschiedenem Glück, noch die seltsame Lage der Geschäfte nach seinem Tod unsern Bund aufzulösen vermocht!

Dazu haben Vorurtheile unsere Väter sechsmal verblendet, wider einander die Waffen zu ergreifen; mehrmals haben sie in Gedanken einander bezwungen oder aufgeopfert. Aber, der Grundsatz unserer Eidgenossenschaft ist von einer so einleuch-

*) Aus der niedern Vereinigung.

tenden besiegenden Klarheit; so offenbar beruhet unser aller Ehre, Glück, Daseyn, auf unserer Verbindung, unser Volk ist noch so vaterländisch bieder, daß zwar, nach Familienart, Brüder auf Brüder wohl gezürnt, aber nie der großen Tage vergessen, wo wir allesammt, gemeine Eidgenossen von Städten und Ländern, für den Bund, unsern Vater, für die Freiheit, unsere Mutter, in Einem Sinn sieghaft und glorwürdig zusammengestanden. Und ferners, rechtschaffenes, für dein Vaterland rüstiges Volk! laß dir von keinem Sophist widerlegen, was deine heldenmüthigen Altvordern über die Furcht vor überlegener Macht und über die Schrecken des Todes erhob: Gott bewahret unsern Bund. Gering von Macht, auf daß du dich nicht überhebest; frei, stiller Freiheit Muster, verfolgter Unschuld Freistätte; eine bewaffnete Nation der Obrigkeit ungezwungen gehorsam, je vaterländischer, desto gerechter, desto besser; dieß Volk sollte seyn; du bist's. Das that nicht unser Gebirg; siehe den Montblanc; er ist höher, und Savoyen gehorcht. Viele größere Nationen waren so frei als wir, und werth es zu seyn: was gelten ihre Landstände? Die vergessenen Freiheiten modern ohne Ehre in dem Archiv des Gewalthabers. Wo ist die Hansa der siebenzig Städte, der Bund vom Rhein, und (unsere Genossin) die niedere Vereinigung? Durch unser Bündniß, welches vor König Albrechts Vögten kaum für drei unan=

sehnliche Waldstätte *) war, sind wir seit fünfhundert Jahren eine Nation. Den Unterschied haben Umstände gemacht. Wenn Gott unsern Bund nicht billigte, er hätte die Umstände anders gefügt; wären unsere Väter gemeine Seelen gewesen, so hätten sie diese Umstände vorbeigehen lassen. Beides wird in dieser Historie gezeigt; jenes, auf daß ihr nicht mit Schrecken auf Artillerie und Soldaten, sondern ruhig auf den Gott eurer Altvordern sehet; letzteres, auf daß ihr lernet, wem er hilft? Wachsamen, verständigen, tapferen Männern. Dieses, o Eidgenossen, erwäget; gedenket, was ihr gewesen; haltet fest; fürchtet nichts.

In gegenwärtigem Buch ist meine Hauptabsicht, vorzustellen, wie wenig wir alle einzeln vermögen; welche Kraft eine freie und so fest wohnende Nation in ihrem Zusammentreten findet, und wie die Vorurtheile und Sophistereien, durch die ihr in Bürgerkriege und Mißtrauen verfallen, eure einzigen wahrhaft furchtbaren Feinde sind.

Ganz in andere Zeiten, als worin der ewige Bund unser Glück und unaufhörliche Siege den Ruhm unserer Waffen gegründet, in viel andere Zeiten hat euch die wunderbare Verkettung der allgemeinen Geschäfte gebracht; in Zeiten, wo, menschlicher Weise,

---

*) Deren zwei damals kaum die Hälfte ihrer nie großen Landschaft inne hatten.

allgemeiner Friede oder die Erschütterung aller Staaten von dem Glück und Willen weniger Sterblichen abhängt, welche bei ihren Unternehmungen selten ein anderes Gesetz erkennen, als die Rechnungen des Finanzministers; in Zeiten herber stolzer Herrschaft, vor der in mehr als Einem sogenannten Staat keine urkundlichen Rechte der geistlichen oder weltlichen Herren, keine Herkommen der Städte und Länder gelten; in Zeiten übermächtiger Kriege und untreuen Friedens, wo, statt plötzlicher Ausrottung, jährlich neue Lasten willkürlicher Auflagen und immer tiefere Erniedrigung freien Männern obschweben; dahin, in eine Zeit, wo man alles besorgen, und vor nichts erschrecken muß, dahin seyd ihr gekommen. Ihr von den Städten und Ländern der dreizehn und mitverbündeten Orte schweizerischer Eidgenossen, ruhet in dem wohlerworbenen Erbe eurer biderben Voreltern, von ihrer Eidgenossenschaft gleich als von einer majestätischen Eiche beschattet; in hundert Ungewittern hat sie ein halbes Jahrtausend unerschüttert bestanden, sendet ihre noch nicht unheilbar verdorbenen Wurzeln tief durch die Gänge des Gebirges herab, und bedarf nur Wartung patriotischer Hände, auf daß die Lebenskraft nicht endlich in dem obersten Wipfel zu ersterben anfange. Durch die vielveränderlichen Modificationen großer Staatskrisen kann jede Nation, so gerecht, so friedsam sie sey, in Augenblicken, da sie es am wenigsten vermuthet, aufgerufen werden, vor

Europa zu zeigen, wer sie ist. Wie dann, wenn sie schläft!!

In langem Frieden (wie können wir es uns verhehlen) wird nach und nach das Große in der Politik aus den Augen verloren; die Grundfesten der Verfassungen altern; der Väter Weisheit geht aus Mißverstand in Vorurtheile über; endlich betreffen alle großen Bewegungen Privatinteressen und innere Kleinigkeiten; der Blick wird unbrüderlich auf eingebildete Absichten des oder des Kantons, nicht edel auf die auswärtigen Verhältnisse geschärft. Weltmonarchien sind so untergegangen; ein Staat, welcher ohne außerordentliche Tugend nie Staat geworden wäre, darf der sich vergessen? Billig wird an dem Türken für schändlich gehalten, daß er zu Erhaltung der Eroberungen Mohammeds und Suleimans die gehörigen Maßregeln versäumt; wie, wenn ein Volk, das gewisse Sitten und Grundsätze nicht vernachlässigen dürfte ohne augenscheinliche Gefahr, Verfassung, Freiheit, Sicherheit, Ruhm und Wohlstand, seine Existenz, unwiederbringlich zu verlieren, diese allgemeine Angelegenheit nie gemeinsam betrachtete — wenn seine Versammlungen uninteressante Formalitäten wären; wenn die wesentlichsten Plane vor Alter unbrauchbar würden, ehe man sich nur über dieselben erklärt; wenn die Staatsressourcen im Verhältniß der heutigen Bedürfnisse kaum berechnet, ihr Gebrauch nicht geordnet, und über die moralischen Kräfte vollends nicht gearbeitet

würde; wie würden von so einem Volk Zeitgenossen, Bundverwandte, Nachkommen, urtheilen!

Ihr, o Eidgenossen, seyd wohl noch nicht so. Wie aber, daß große Dinge liegen bleiben, welche euern Voreltern schon im dreißigjährigen Kriege, schon im Anbeginn der Gewalt Ludwig des Vierzehnten wesentlich schienen? Worauf wartet ihr mit Wiederbelebung der Bünde? mit Opfern dafür? mit Vervollkommnung der Landwehre, die die Hauptpflicht unser aller, wozu alles Volk mit Leib und Gut bereitwillig ist? Ich weiß, daß gesagt wird: „unsere Eidgenossenschaft, aller Welt unbeleidigend, „bewohne seit uralten Zeiten wohlgewährleistete „Landschaften, welche ohne die Freiheit Wüsten, der „Schandfleck unpopulärer Herrschaft, seyn würden; „hier sey Frankreich, in dreihundertjähriger Freund„schaft und unlängst erneuertem Bündniß; dort „Oestreich, schon unter habsburgischen Kaisern in fe„ster alter Erbvereinigung; nun wie viel günstiger „unter dem Hause Lothringen, uns nie anders als in „der burgundischen Gefahr durch die beste, glücklichste „Freundschaft bekannt.“ Unstreitige Wahrheiten, auf die hin wir billig ohne Mißtrauen wohnen, die uns aber mächtig aufrufen, die zu bleiben, welche auf hundert wohlbehaupteten Schlachtfeldern die Hochschätzung der Valois und Bourbon verdient, und mit welchen Renatus von Lothringen vor Murten und bei Nancy die stolze Macht Burgunds gebrochen. Es ist keine Freundschaft ohne gegenseitige Achtung; für

uns ist bei Joseph und Ludwig und vor Europa hiezu kein anderer Weg, als die zu seyn, die wir seyn sollen; ein fest verbrüdertes, wohlgeordnetes, für Freiheit und Ruhe unüberwindlich zu Sieg oder Tod entschlossenes Heer, in seinen Landmarken auf jeden Feind rüstig, außer derselben ohne Haß wider jemand, ohne Absichten, freundschaftwillig. O Volk, zu brav, um verachtet, nicht groß und reich, um beneidet zu werden, erkenne dein Glück, „daß du ohne Aufsehen alles darfst, weil du keinen „Fuß breit fremden Landes begehrst."

Um so viel weniger habe ich Bedenken getragen, wo die Geschichte auf Betrachtungen über den ewigen Bund führte, desselben ersten großen Geist, wie er im Rütli erschienen und auf demselben Tag zu Brunnen gelebt, wiederum hervorzurufen; von dem Kriegswesen aber nach dem Verstand unserer Väter und nach den Grundsätzen der größten deutschen Helden, gemäß dem gemeinen Besten, zu sprechen. Daß unsere Voreltern Menschen gewesen, habe ich desto weniger verhehlen wollen, da sie die Menschheit geehrt, und auf daß die Betrachtung, wie auch sie nicht vollkommen waren, euch muthiger emporstreben mache zu ihrer Tugend. Es ist ein Lob für einen Mann, wenn man seine Fehler sagen darf, ohne daß er groß zu seyn aufhört.

Zu Vorliebe oder Abneigung ist nicht leicht ein Geschichtschreiber weniger versucht worden. Meine Vaterstadt, lang den Eidgenossen fremd, hat, vermöge

ihrer Bundesartikel, ihrer Denkungsart und geographischen Lage meist in einer gewissen Entfernung von ihren innern Sachen, die Freiheit genossen, welche sie ohne die Schweiz nicht behauptet haben würde, und ohne derselben große Gefahr nicht einbüßen konnte. Ich gestehe, so wie die zahlreichsten Beiträge einem gelehrten Geschichtforscher von berühmtem Namen in einer andern Stadt *), so die ersten zu diesem Buch der Freundschaft einiger vortrefflichen Männer in Zürich **) schuldig zu seyn, und ich erinnere mich nie ohne Rührung, wie, nachdem verschiedene Stellen desselben in dieser Stadt als beleidigend aufgefallen, ich bei einem nachmaligen Aufenthalt gleiche Liebe und Unterstützung bei den vaterländisch gesinnten Bürgern dieses unseres wohlverdienten Vorortes gefunden. Von Bern ist erwähnt, was unten weiter vorkommen wird. Allein auch diese Städte, da sie meist vor andern Orten wirksam gewesen, werden hier neben ihren löblichen Thaten einige finden, welche wohl besser unterblieben wären; die Historie ist ein Spiegel der Wahrheit, welcher die vorigen Zeiten darstellt, wie sie waren, damit unser Zeitalter sorgfältiger wache; und von der Denkungsart, welcher ich die Oberhand wünsche (daß in gemeinen Sachen jeder nicht als Bürger oder Landmann von

*) Gottlieb Emanuel von Haller, des großen Hallers und Marianens Sohn.

**) Besonders Hanns Heinrich Füßli.

dem oder diesem Ort, sondern als Schweizer denke), von derselben glaubte ich mich zu einem Beispiele verbunden.

Zu euch, Väter des Volks, hochgeachtete Herren, Bürgermeister, Schultheißen, Landammanne, und Räthe der dreizehn Orte unserer Eidgenossenschaft, zu euch meine Rede! frei und ungescheut, als zu denen, deren erste Würde ist, freie Männer zu seyn, und welche als die voranstehen, die sich dem Vaterland vor andern verlobet.

In Zeiten allgemeiner Gährung der Begriffe und Sitten; in einem fast nur durch alte Herkommen, angewöhnte Grundsätze und gegenseitiges Vertrauen regierten Land, nothwendigen Gehorsam und lebhaftes Freiheitsgefühl mit einander zu behaupten, ohne Waffen Herr und in der höchsten Gewalt populär zu bleiben — dieses euer schweres Amt verbittere euch kein Sophist mit Aufzählung augenblicklicher Uebereilungen oder unvermeidlicher Mängel; er wird niemand verführen, den stillen Gang der Alleinherrschaft unserer Freiheit vorzuziehen, bis die Menschen auch nicht mehr werden wollen leben, weil vor dem Fieber doch nur die Todten sicher sind; für euch wird in billigem Gericht gegen andere Gewalthaber das Glück unseres Volks antworten; der Ursprung der Verfassungen wird aus der Historie als das unerzwungene Werk der Umstände erhellen; eben als local und national verdienen sie unsere Liebe.

Despotismus ohne Mittelmacht ist an Titus und Antonin abscheulich (weil Domitian und Commodus folgen kann); gegen alle andern Verfassungen werdet ihr euren Geschichtschreiber uneingenommen, und jedem Staat Fortdauer der seinigen wünschen sehen; zuerst euch der eurigen, ohne Ausnahme. Die Formen sind, was der Geist aus ihnen macht. Auf den Geist geziemt uns zu sehen; der muß unterhalten, hergestellt, gebildet werden. Hiezu (hierauf beruhet unsere Erhaltung), hiezu soll und kann das Allermeiste durch euch geschehen, Häupter der Nation.

Denn daß der Privatmann seine Meinungen und Leidenschaften dem Staat, und jeder Kanton der Nation sich aufopfere, wird nicht eher Sitte, als wenn die Vorsteher alle ihre Neigungen und Interessen ihrem Amt, nie den Unterthan der Obrigkeit, nie die Bürgerschaft einer Zunft, niemals den Bürgern die Landschaft aufopfern; wenn sie die Privilegien und Herkommen des Volks — auch die beschwerlichen, die geringschätzigen — desto heiliger halten, je mehr man sie anderwärts untertritt; wenn sie in gemeinen Sachen, scharfsichtig auf die Vortheile des Ganzen, und nachgiebig für ihren Kanton, ihren schönsten Ruhm in Ausrottung der letzten Spur ehemaliger Parteiungen suchen; und wenn sie — als Ebenbilder der Vorsehung, welche, da sie alles leitet, uns in dem Glauben läßt, wir thun was wir wollen — unermüdet wachen, und mit al-

lem stillen Einfluß von Tugend, Weisheit und Ansehen durch Rath und Beispiel wirken, ihre Person aber, ihre Familien, ihr Corps und alle Gewalt so selten und bescheiden zeigen, daß bei der Nation das allgemeine Gefühl bleibe, „sie sey wirklich vor andern frei.“ Diese Ueberzeugung, ohne die kein kleines Volk gegen Uebermacht jemals bestand; sie, die niemand so wie ihr auszubreiten vermag, Häupter und Räthe! sie schlägt und stürzt mit unerwarteter Gewalt alle schwervermeinten Hindernisse der Auferweckung unseres ersten Geistes, der Landesbewahrung, und im Nothfall der Behauptung des Ruhms der Väter, der Erhaltung unserer Freiheit und eurer Würde danieder. Es ist unermeßlich, wie viel der Mensch vermag, wenn er will, wie hoch er sich erhebt, wenn er sich ein freier Mann fühlt. Nicht euer Geschichtschreiber, Vorsteher des Volks, der Geist eurer Altvordern, auf deren Stühlen ihr sitzet, er ist's, welcher zu Befestigung ihrer Eidgenossenschaft eine unversöhnliche Fehde wider Selbstsucht und Staatsvergessenheit von eurem Verstand und von eurem Edelmuth fordert, heischt, gebietet, erwartet; von den Weisesten und Besten, wer immer sie seyen, zuerst, und beharrlich.

Offenbar ist nichts Großes und Gutes möglich ohne dieß; dieses aber selbst unmöglich ohne folgendes größere, „daß ihr die öffentliche Aufklä-„rung nicht aufhaltet (welches gehässig ist), nicht

„unterdrücket (wie es denn auch nicht in eurem „Vermögen steht), sondern (welches durch Weis„heit geschehen kann) sie leitet.“ Wenn es wahr ist — wer kann daran zweifeln? — daß von den Begriffen die Sitten abhängen, und auf dem Eid, auf Arbeitsamkeit und Selbstverläugnung die Republik beruhet; und es wäre bei einem freien Volk die Erziehung, theils, nach der alten katholischen Art, scholastisch, theils nach der ersten Protestanten Manier, controversistisch; Voltaire — welcher durch scheinbare Zweifel und witzigen Spott alles ungewiß, und über alles gleichgültig macht, — Rousseau, über Verfassungen zu urtheilen ungeschickt, weil er sie nicht nach Umständen und Historie, sondern aus metaphysischen Theorien und seiner Einbildung beurtheilt, — überhaupt, ausländische, in andern Sitten und meistens despotischen Verfassungen gebildete Schriftsteller, deren die edelsten für ihr Volk, die meisten bloß für sich, geschrieben — wären die Lehrmeister des aufblühenden Geschlechtalters; die großen Republicaner der alten Zeit als lateinisch verschmähet; kein Unterricht von der politischen Erfahrung anderer Freistaaten; über die inländischen Rechte und Verhältnisse kein lesbares Buch; Gleichgültigkeit hiebei; keine Nationalerziehung; nichts Nationales im Leben; — eben dieses Volk wäre in einer politischen Lage, worin es ohne Nationalgeist nicht einen Augenblick seiner selbst sicher seyn kann .... was müßte die Welt

von ihm denken? Es wolle den Zweck, nicht aber die Mittel.

Hier ohne Heuchelei und ohne Scheu zuerst von dem größten zu reden, so ist eine Folge verabsäumter Aufklärung, daß der Gott, auf welchen die ewigen Bünde geschehen und jährlich alle Gesetze geschworen werden, von vielen nicht mehr geglaubt wird. Ich will nicht erweisen, was besser sich fühlen läßt; aber merkwürdig ist, wie die Bibel fast auf kein Volk eigenthümlicher paßt. Aus einem Geschlecht freier Hirten erhebt sich in so viel Stämmen als eure Kantons eine Eidgenossenschaft. Von Gott bekommt sie drei Gesetze; wenn ihr sie haltet, so seyd ihr unüberwindlich: 1) ewig in enger Verbindung zu beharren, in Krieg und Friede, durch vaterländische Sitten, und Freuden gemeinschaftlicher Feste, Eine Nation wie Eine Familie; 2) nicht mercantilisch wie Tyrus, ohne Eroberungslust, in ihren Landmarken unschuldig frei, auf angestammten Gütern und bei ihren Heerden zu leben; 3) die Nachahmung fremder Grundsätze und Sitten als den Untergang der Verfassung zu betrachten. Diese Gebote mehrmals, nie ungewarnt noch ungerochen, übertreten, rettet glorreich mehr als Ein von Gott begeisterter Tell; bis die Nation, in eifersüchtige Parteien politisch und religiös getrennt, ängstlich zwischen zwei Monarchien, deren sie die eine fürchtet und auf die andere sich stützt, ohne Plan, ohne Sitten, ohne Selbstgefühl

sich bald für zu wichtig hält, als daß ein Weltbezwinger sie dem andern überlasse, bald für zu unbedeutend, als daß einer an sie denke, bald verzagt, bald von Wundern erwartet, was Gott nur thätiger Tugend gibt, unwürdig der Freiheit und ungelehrig zum Joch, eine schlechte Nation, weil sie allezeit sucht eine andere zu seyn, endlich unaufhaltbar sinkt und gänzlich fällt — euch zur Lehre. So weiß ich nicht, ob ein Glaube uns besser geziemt als der des neuen Testaments, welcher (gleich so wie unsere ewigen Bünde) jedem die hergebrachten und natürlichen Rechte bestätiget *), Gleichheit einführt **), Heldentod befiehlt ***), und Geistesgegenwart um so mehr erleichtert, als nach Versiegelung der schönsten Hoffnung menschlicher Natur niemand bedarf aus Todesfurcht im ganzen Leben Knecht zu seyn †). In diesem Geist, biderbe Männer in den Waldstätten und andere katholische Eidgenossen, haben die bei euch verehrten Heiligen, ohne Scheu vor Mächtigen, welche nur den Leib tödten können ††), hohe Beispiele unerschrockener

*) Matth. 22, 21.

**) Coloss. 4, 1; Luc. 22, 25 f.; Joh. 13. Ueberall.

***) „Auch wir sind schuldig, nach dem Beispiel des „Herrn, für unsere Brüder das Leben zu lassen.“ I. Joh. 3, 16.

†) Hebr. 2, 15.

††) Luc. 12, 4.

Dahingebnng hinterlassen. In diesem Geist, hochwürdige Prälaten und Convente unserer helvetischen Congregationen, haben eure Ordensstifter mit unverrückt auf Einen Zweck gerichtetem Blick gewöhnlichen Bedürfnissen und Leidenschaften gemeiner Menschen durch hohe Selbstbeherrschung obgesiegt. Wir aber, deren Väter vor mehr als dritthalb hundert Jahren weder die langverehrte Heiligkeit, noch die Erschütterung aller Begriffe, ja die äußerste Gefahr der Eidgenossenschaft nicht abgehalten, den Gottesdienst umzuschaffen, haben eine häusliche Ermunterung, um in Restauration der Grundfesten der Staatsverfassung nicht schläfriger, nicht scheuer zu seyn. Für den Katholiken, für den Protestanten, für den Freund beider, ist nichts Großes in der Noth, nichts Gutes noch Schönes im Frieden, ohne Beispiele und Grundsätze im Glauben der Väter: Er war das Band ihrer Treu, der Eckstein der Verfassungen, der Gesetzgeber ihrer Sitten, die Ruhe ihrer tapfern Seelen, wenn sie auf den Feind rückten; und wir lassen ihn gleich einem Zunftgewerb ums Brod in den Händen einer Classe, indeß feiner Spott und mächtige Sinnlichkeit ihn aus den Herzen der Jünglinge reißt. Ohne Religion wäre der Despot seiner Hunderttausende nicht sicher; wo sind eure Waffen, wenn ihr ohne Religion zu regieren vermeinet? Ungünstiges Glück hat Macht und Reichthum vereitelt; was blieb einem Volk, dem nebst beidem der Glaube an die Leitung der

Umstände fehlte! .... Nicht Unglaube (irrt euch nicht), Gebrauch des Glaubens; nicht was aus der Fremde neu kommt, sondern was den Menschen lehrt, seyn wer er soll, aus neuen Bewegungsgründen, fester als zuvor, das ist Aufklärung.

Die vaterländische Politik, im allgemeinen klar und kurz, wird in der Anwendung durch die hunderterlei Rechte, die wir an jeder Gemeinde als Freiheiten ehren, weitläufiger als in einer großen Monarchie; diese gebeut, wir müssen gewinnen, hier, auf daß die Gesetze gemacht werden, hier, auf daß man sie gern halte. Es ist kein Kanton ohne seine eigenthümliche, nicht leicht einer in allen Gegenden von der gleichen Denkungsart und Verfassung: bei Menschen und Staaten unterscheidet sich die Freiheit hiedurch, daß den eigenen Charakter keiner nach dem andern modelt; es ist unmöglich solche Männer zu leiten, ohne sie zu kennen, auf sie wirken ohne Gebrauch der einen jeden schmeichelnden Vorrechte: diese sind unverständlich ohne genaue locale Historie, die oft ein unbeträchtliches Dorf in alter Sage und bestäubter Gemeindlade hat. Zu dieser Nationalwissenschaft, billig der Obrigkeiten erste Kunst, wird niemand erzogen; wer sich dazu bilden will, findet sie bruchstückweise in verwirrender Weitschweifigkeit, vieles nicht, aufgezeichnet. Letzteres, weil einigen die Darstellung alter Zeiten gefährlich, die neue Historie nicht rühmlich däucht. Aus falschem Wahn jenes: Ver-

fassungen, die jetzt gut sind, bedürfen nicht, gleich edlen Geschlechtern sich in die Dunkelheiten der Vorzeit zu verlieren; und an das Land sind unsere Rechte überzeugend erweislich; keine Fürstengewalt hat bessere Gründe. Sind wir in der neuen Historie neben übermächtigen klein, so ist's, weil durch fremde Begebenheiten unsere Nachbarn unaufhaltbar gestiegen; doch haben wir noch nie bei nahen Krisen geschlummert, unsere einheimischen Kriege nie zu spät geschlossen, und in einer Friedenszeit, so lang sie selten ein Volk genoß, durch wohlthätige Verwaltung einen dem rauhen Helvetien kaum zukommenden Wohlstand hervorgebracht; Versäumnisse und Fehler mögen d i e sich nicht sagen lassen, welche unverbesserlich fallen wollen.

Fünfzehn Jahre habe ich, so weit mir unausweichliche Beschäftigungen Muße ließen, diese Lücke einigermaßen auszufüllen getrachtet; sowohl durch diplomatische Untersuchungen als durch die Beobachtung der Lage des Landes, der Denkungsart unseres Volkes, und bei gegenwärtigem Zustand von Europa nothwendigen Maßregeln, endlich durch Vergleichung anderer freier Verfassungen alter und neuer Zeit, und des verschiedenen Geistes und Glücks aller Classen menschlicher Gesellschaft von der stillen Hütte des einsamen Alpenhirten bis an den Hof mehr als Eines großen Fürsten. Die Frucht dieser Bemühung ist an Werth weit unter meinen Wünschen, weil die Ausarbeitung in vier Jahren

an sechs unterschiedenen Orten geschah *), wo bisweilen die Hülfsmittel nicht alle zu finden waren, oder der Anblick herrschender Unempfindlichkeit für das gemeine Beste die Heiterkeit meiner Seele trübte. Deßwegen ist in Zusammenstellung der Urkunden hin und wieder eine Lücke, im Vortrag nicht allzeit gleiche Darstellung, in einigen Anmerkungen der Anstrich eines Unwillens, der in Staatsgeschäften selten gut — selten billig, in Rücksicht menschlicher Schwachheit — mir nur darum nicht ganz leid ist, weil aus zu tiefem Schlaf doch nur ein lauter Aufruf weckt, besser immer durch eines Bürgers wohlmeinende Stimme, als durch die feindlichen Batterien, wenn es zu spät ist. Bei diesen und andern, zumal in der (nicht allenthalben meinem Sinn gemäß fließenden) Schreibart merklichen Unvollkommenheiten, habe ich die Heraus-

*) Die ersten XIV und ein Theil vom XVI. Cap. sind im J. 1782 und Anfangs 1783 zu Cassel in Hessen, das XV. Cap. ist 1784 zu Genf, alles Folgende bis Th. II. S. 410 im Winter 1784 — 1785 zu Valeires auf dem Landsitz meines Freundes von Bonstetten, hierauf sind ungefähr 30 Seiten zu Schaffhausen, das Uebrige des zweiten Buchs, das erste Capitel des dritten und vom zweiten der größere Theil endlich zu Bern ausgearbeitet, Einiges zu Mainz beigefügt worden; die Noten in verschiedenen Zeiten.

gabe dieses Buchs zu der Zeit beschlossen, da ich in Erforschung und Anordnung der diplomatischen und übrigen Kenntnisse so weit gekommen, daß ich sah, wie viel noch fehlt, und bei besserer Unterstützung auszuführen wäre. Gewiß ist eine zusammenhängende, zu Festsetzung der Nationaldenkungsart ohne alle Anmerkungen einleuchtende, zur Kenntniß republicanischer Verfassungen lehrreiche Geschichte unseres Vaterlandes, auch der neuern Jahrhunderte, sehr möglich.

Hier, unvergeßliche, edle Freunde, im Winter des tausend siebenhundert fünf und achtzigsten Jahrs in der Stadt Bern meine Zuhörer, — ergießt sich mit großer Bewegung das Herz des Geschichtschreibers eurer heldenmüthigen Väter in das Angedenken jener letzten, allzuschnell uns bei einander verflossenen Stunden, da nicht sowohl i ch über die Lage des Vaterlandes euch unterrichtete, als i h r m i ch (durch die Stärke eures Gefühls, durch die Beharrlichkeit in den damals gefaßten Gedanken) von der unserer Nation immer noch unerstorben inwohnenden vaterländischen Kraft und Liebe des Guten erfreulich belehrtet. Ich werde eher dieser meiner rechten Hand vergessen, als der uns damals insgemein begeisternden Gesinnungen für die verehrungswürdige Republik, der zu leben und zu sterben das in euch wallende Blut und alle denkbaren Bewegungsgründe euch aufrufen, und für die ganze Eidgenossenschaft, in deren untrennbarem Kranz eure Stadt seit so vielen

Geschlechtaltern als das größte Kleinod hervorleuchtet. Wenn wir durch eine andere Fügung der Umstände uns früher so kennen gelernt hätten, dieses Buch würde — eben so unparteiisch; denn unserer Freiheit Stütze und schönste Frucht ist, daß wir wahr seyn dürfen — aber hin und wieder nicht so trocken seyn; eure Freundschaft würde den Verfasser vor Ermüdung bewahret haben; von der Liebe der Enkel begeistert, hätte ich mir die Voreltern lebhafter vorgestellt. Euch, Gute und Edle (keinen bessern Titel hatte Griechenland für eures Gleichen), euch bin ich vor dem Publicum und vor der Nachwelt (wenn diese mangelhafte Arbeit durch den sie belebenden guten Willen etwa auf die Nachwelt käme) die Erklärung schuldig, daß wenn diese Historie unvollendet bleibt, nicht euer die Schuld ist, so wenig als die meine; denn, gleichwie ich, um ganz dieser Unternehmung zu leben, vieles, was den Menschen sonst lieb ist, fröhlich hinzugeben erboten hatte, so ist mir durch eure Bemühung — Freunde, die mein Herz kennt, ihr Herz belohnt, und meine Feder nicht gern ungenannt läßt — dasjenige angeboten worden, was mich nach unserm gemeinschaftlichen Wunsch entschieden hätte, wenn der Geschichtschreiber eines Volks nicht entweder ganz unabhängig seyn müßte, oder doch nur dem ganzen (alle Parteien und Stände der Gesellschaft umfassenden) gemeinen Wesen verpflichtet seyn dürfte.

Genug, o Eidgenossen, von dieser Historie, ih=

rer Bestimmung, ihren Grundsätzen und Mängeln. In drei Büchern sehet ihr die Urbarmachung des Landes, das Aufkommen der ewigen Bünde, die Entwicklung des Nationalgeistes *); die neuern Zeiten in Fragmenten, allzumerkwürdig, daß ich sie ungenützt ließe, für zusammenhängende Darstellung noch unhinreichend. Möchte mir beschert seyn, diese Historie zu überleben, um die bessere eines andern Verfassers zu preisen; gleichwie der Vater der Geschichte, Herodotus, durch das Vorlesen seiner Arbeit in der Seele des Jünglings Thucydides diejenige Nacheiferung entflammt, wodurch Griechenland einen ungleich größern Staatsmann zum Geschichtschreiber bekommen. Indeß, o Eidgenossen, leset mein Buch mit gleichem Gemüth, mit welchem die Thaten geschehen sind, mit welchem uns geziemt ihrer zu gedenken, und mit welchem ich derselben Geschichte der Nation übergebe.

*) Dieses, das dritte Buch, hoffe ich gegen den Herbst 1786 herauszugeben.

II.

Zuschrift des zweiten Bandes.

Geschrieben zu Mainz 1786.

Seiner kurfürstlichen Gnaden, dem hochwürdigsten Fürsten und Herrn, Herrn Friedrich Karl Joseph, Erzbischof, Kurfürst zu Mainz, Fürstbischof zu Worms, Erzcanzlar des Reichs.

Ich widme Eurer kurfürstlichen Gnaden die Geschichte von dem Aufblühen der schweizerischen Eidgenossenschaft; in der Ueberzeugung, daß der untadelhafte Bund, welchen meine Nation vor fünfhundert Jahren zu Behauptung ihrer Freiheiten und Rechte gegründet, Eurer kurfürstlichen Gnaden Beifall haben werde. Denn die Sorgfalt für alte Gesetze kann dem Erzcanzlar des Reichs nie unzeitig scheinen, und Bündnisse dafür befestigen den Frieden, welcher eine würdige Sorge des ersten Erzbischofs ist.

Zwar die ungemein verbindliche Art, wie Eurer kurfürstlichen Gnaden selbst unmittelbar mich nach Mainz berufen, und alle meine Wünsche zu=

vorkommend befriediget, erforderte dieses öffentliche Zeugniß meines dankbaren Gefühls:

Doch kann ich nicht läugnen, daß der Name Eurer kurfürstlichen Gnaden diesem Buch zugleich mit einer Nebenabsicht vorangesetzt worden; ich kann mein Vaterland nie vergessen; als ich nun einen Fürsten sah, der mit gleichem Eifer althergebrachte Formen der Verfassung zu erhalten, und eben dieselben durch die Beförderung wahrer Aufklärung mit einem neuen Geiste zu beleben trachtet, und ohne Rücksicht auf politische und religiöse Parteiungen voriger Zeiten jede Sache und Person in sich und nach dem gemeinen Besten beurtheilt — hielt ich für patriotisch, dafür zu sorgen, daß die Eidgenossen, so oft sie dieses Buch aufschlagen, dieses Beispiels gedenken.

Wenn fester Muth, wenn alte Treu und Landesgeist in dieser Geschichte leben, so wird sie sich Eurer kurfürstlichen Gnaden von selbst genugsam empfehlen. Was aber gewöhnliche Zuschriften sonst füllt, wird hier besser übergangen, von dem Geschichtschreiber der schweizerischen Freiheit, zu einem Fürsten, welcher, einzig bedacht auf den Staat und auf die Nachwelt, getrost auf die Geschichte, Lobreden desto besser verdient, weil er sie nicht hören will.

III.

Zuschrift des dritten Bandes.

Geschrieben zu Mainz 1788.

Den hochgeachten wohlweisen, gnädigen Herren, einer löblichen Republik Schaffhausen bestverdienten Herren Bürgermeistern, Statthalter, Säckelmeistern und beiden Räthen, und einer ganzen edlen und ehrliebenden Bürgerschaft von Gesellschaften und Zünften, zum Denkmal und Pfand unveränderlicher Verehrung und Liebe.

Die Ursache, o Vaterstadt, warum ich dir diese Blätter widme, ist, weil jeder gern von dem spricht, was ihm das Erfreulichste ist, und was er sich zur besondern Ehre schätzt; mir ist nichts theurer, als von Geburt ein freier Bürger der löblichen Stadt Schaffhausen zu seyn. Zu Athen, Florenz und in den meisten alten und neuen Republiken haben diejenigen Bürger, die sich hervorthaten, gemeiniglich Neid und Verfolgung — ich habe bei dir von erster Jugend an lauter Gunst und Liebe gefunden. Die Vorsehung hat mich in fremde Lande und einen aus=

gebreitetern Geschäftskreis geleitet, aber unter einem solchen Fürsten, welcher selbst mich ermuntert, auch diese vaterländische Arbeit nicht liegen zu lassen, so daß ich zu der unauslöschlichen Erinnerung an dich, o Vaterland, gleichsam privilegirt bin.

Du ruhest ohne Furcht noch Stolz, in stillem Bürgerglück, in dem Werk deines Fleißes, der mannichfaltigen Cultur der Hügel, deren Kranz deinen Thalgrund freundlich umschließt. Nirgend herrscht Ueberfluß, aber gute Dorfschaften in Fruchtgefilden und Wiesenböden genießen es doch, daß ihre Väter für die Freiheit gestorben *). Du hast bisweilen glorwürdig, nie unangetastet gestritten, und hiedurch die Achtung der Nachbarn, nie den Haß derselben verdient. Dein Flor in unbeleidigender Freiheit ist Genuß und Gewinn für das umliegende Land. Auch in deinem Staat haben große Namen geglänzt, aber in Weisheit und Wissenschaft, nie im verhaßten Schimmer gewaltthätigen Unrechts. So liegst du an der Pforte der Schweiz, nicht furchtbar durch Größe, nicht beneidenswerth um Reichthum, ohne Vortheil für Belagerungen, aber zufrieden, gerecht, frei, eidgenoß, durch Klugheit, Muth und Freunde stark, und sicher durch die Hand Gottes, welche Pyramiden stürzt und Strohhütten erhält.

Das große Drama der Weltveränderungen dauert

*) S. von Thayngen und Hallau beim Jahre 1499.

endlich schon lange genug; genug Republiken und Fürstenthümer sind vorübergegangen, uns zu lehren, was denn zuletzt eitel und was wesentlich sey im Betrieb der Menschen und Staaten. Eroberer sind über den Trümmern der verheerten Erde unter dem Fluche der Völker gefallen; andere haben Reichthümer erpreßt, ihren vaterländischen Sitten zum Gift; einige sind im Taumel innerer Parteiungen von andern überrascht worden, andere durch Genuß und Ruhe in schmähliche Entnervung versunken; einige mitten unter aufgeklärten Völkern barbarisch geblieben, andere haben vor Witz den gesunden Sinn, über Speculationen die schönste Hoffnung des Lebens eingebüßt. So viele gehen in ihr Verderben vor unsern Augen; wer will die zählen, welche schon dahin sind!

Aus diesem dreitausendjährigen Schauspiel erhellet eine große Lehre (gedenke derselben, o Vaterland!):

Alles hat seine Zeit und Stelle in der Welt. Suche nicht, mehr zu seyn, sey aber auch nie weniger, als zu deiner Zeit in deiner Stelle möglich ist.

So, meine Mitbürger, wenn die Zeit vorüber ist, wo unsere Väter vielleicht eine größere Republik stiften konnten, wird euch niemand hindern, die beste zu haben; denn ihre Einrichtung beruhet auf eurem Verstand und Willen. Wenn die auswärtige Staatswirthschaft dem schweizerischen Han=

del immer mehr Hindernisse in den Weg legt, so kann euch niemand hindern, Feldbau und Viehzucht aufs beste zu nutzen, durch Sitteneinfalt der Vermögensmittelmäßigkeit zu Hülfe zu kommen, und wohl zu benutzen, was Fleiß und Glück dem oder diesem zu Haus oder anderswo zuwirft. Wenn die Schweiz in unverantwortlichem Schlummer ihrer selbst einst vergäße, und in der Noth freilich nicht ihr die fallende Nation retten könntet, so kann euch niemand hindern, Lob zu verdienen, wenn ihr, was an euch war, gethan, und für das Vaterland es weder an Bereitschaft noch gutem Beispiel fehlen lassen. Es ist nicht mehr die Zeit, und es ist nicht möglich, in eurer Stelle größer oder viel reicher zu werden, daß aber in der Verwaltung wachsame Vaterweisheit, in der Bürgerschaft ein männlicher Geist und Betrieb zu allem Nützlichen und Rühmlichen herrsche; zu Stadt und Land jedermann hiezu ermuntert und begünstiget werde; jeder für sein Haus, aber auch für das Beste seiner ganzen Zunft, und nicht nur für die Zunft, sondern für das Wohl der Stadt, und nicht nur für das, was in den Mauern ist, sondern für die ganze Republik, Stadt und Landschaft, wie für Brüder Einer Familie bedacht sey — daran kann euch niemand hindern; hiedurch wird neuer Flor aufblühen.

Eine kleine Stadt, welche thut so viel sie kann, ist vor der Welt ehrwürdiger als der mächtigste König, der seine Schuldigkeit nicht thut. Ueberhaupt

ist nicht groß oder klein, was auf der Landkarte so scheint; es kommt auf den Geist an; so hatte die einzige Stadt Athen eine größere Macht als der König von Asien; so hat Friedrich, mit sechs Millionen Unterthanen, wider Mächte, denen achtzig unterworfen waren, sieben Jahre sieghaft gestritten. Jeder ist, wozu er sich macht, und meist am vortrefflichsten der, welcher sich nicht versäumen darf.

Aus dieser Ursache, hochgeachte gnädige Herren, Väter des Volks, und ihr meine Brüder, meine Mitbürger, erwähnte ich anfangs, daß ich mich freue, zu euch zu gehören, die ihr nicht von einem Volk seyd, welchem sein Schicksal durch blindes Glück zugeworfen worden; die ihr alles, was ihr seyd, je seyn werdet, nur aus eigenem Fleiß, eurer innern Kraft und Betriebsamkeit, und eurem Gefühl für Vaterland und Ehre seyn könnet.

Schätze und Heere sind Monarchen gegeben; dadurch glänzen sie, bald wohlthätig, bald furchtbar. Wir Schweizer haben, was in uns ist, sonst nichts, keinen erborgten Schimmer. Die Basis der Monarchien läßt sich berechnen; die Grundfeste der Republiken ist moralisch, fest oder locker, wie die Gemüther. Im Heer ist genug, daß der Zwang die Macht habe, jeden zu nöthigen, auf Parade und Wachten und in Actionen, welche selten sind, sich gehörig zu betragen: die Republik bedarf, daß jeder im ganzen Leben mäßig, arbeitsam, entschlossen, zu

al-

allem aufgelegt und bereit sey, für das gemeine Wesen zu leben oder zu sterben.

Desto mehr wünschte ich, die alten Eidgenossen, durch die wir frei sind, euch so lebhaft vorzumalen, daß ihr ihre und unsere Zeiten und beiderlei Bedürfnisse vergleichen, und ermessen könnet, welche Anstrengung und Weisheit erfordert wird, um als würdige Enkel solcher Väter das Werk derselben zu erhalten.

Du, o Vaterstadt, wirst nie weder die Würde, welche einer freien Republik, noch die bescheidene Mäßigung, die einer der kleinsten Republiken zukommt, aus den Augen setzen. Auf den Tagen der Nation werden deine Gesandten allzeit für die festeste Vereinigung, und für gemeineidgenössische Maßregeln stimmen. Zu allem wird man dich bereit, und in der Verwaltung musterhaft finden. Mehr und mehr werden Bürger aus unserer Mitte in Künsten des Kriegs und Friedens den Ruhm größerer Kantons wetteifernd zu erreichen trachten; und Helvetien wird am schönsten blühen, wenn keiner sich vergißt, alle aber für den ewigen Bund einstimmig fühlen.

Diesen Geist, o Vaterland, erhalte dir Gott, noch lange Jahrhunderte glückseliger Freiheit!

Mainz, am 19 Mai 1788.

IV.

Vorrede des dritten Bandes.

1788.

Das Land Helvetien, die Nation, ihre Städte und Landschaften, den großen alten ewigen Bund hochteutscher Lande haben die vorigen Theile dieses Buchs in ihrer ersten Bildung dargestellt. Nun folget wie der Fortgang der Waffen anfangs dem alten Feind, bald der eidgenössischen Tugend und Einfalt sich gefährlich gezeigt; hierauf die fürchterlichsten Erschütterungen durch mannichfaltige Verblendung des Parteigeistes; gemeine Eidgenossenschaft vom höchsten Flor und Ruhm durch sich selbst mehr als Einmal an den Rand des Untergangs gebracht; im wilden Sturm der Leidenschaften der Sieg des gesunden Verstandes und schweizerischen Brüdersinnes, und (wenn irgendwo in der Historie) die Hand Gottes zu unsern Gunsten sichtbar.

Diese Heldenzeit, worin unsere Nation mit keinem andern alten oder neuen Volk die Vergleichung scheuen darf, endiget plötzlich in stille Jahrhunderte, auf den kriegerischen Ruhm folgt friedliches

Glück. Gleich so wie ein Alpenstrom wild herunter fällt aus dem Gebirg, Tannen, Felsen, Land und Hütten das hohe Thal herab rauschend fortreißt, in einen stürmischen See tritt, alsdann hervor durch lachende Fluren befruchtend und sanft, in blumichten Wiesen und an den Mauern ruhiger Städte sich schlängelnd verweilt, bis der nützliche erquickende Fluß nach längerm oder kürzerm Lauf (wie die Nationen früh oder spät alle in Vernichtung) in das Meer tritt.

Dieser letzte mehr als dritthalbhundertjährige Zeitraum ungestörter Entwicklung aller inwohnenden Güte und Schwäche republicanischer Staaten ist das Eigenthümlichste der Schweizerhistorie; Siege haben wir mit vielen gemein. Die Darstellung desselben ist in zweierlei Betracht wichtig.

Erstlich sind wir die Kenntniß dieser Zeiten uns selbst schuldig. Was ist ein Staat und jeder Mensch, der nicht weiß, ob er besser oder schlimmer wird, vergißt was er war, und nicht überlegt was ihm bevorsteht! Wie aus zu vielem Schlaf Stockung der Säfte, so entsteht Selbstvernachlässigung aus unserm sonst guten System fast natürlich. Es ist um so wichtiger, daß wir den Punkt genau kennen, auf dem wir sind, den Geist unserer Maximen und Einrichtungen, und wohin er uns führt; welches alles die Erfahrung voriger Zeiten dem, der sie zu nutzen weiß, am sichersten lehrt. Diese (in der That allgemeine) Frucht guter historischer

Kenntnisse ist uns vom Vaterlande um so nöthiger, da es in einer besondern und schweren Lage ist, worüber die Zufälle fremder Nationen uns nicht angemessen belehren. Wir stehen in solchen Verhältnissen, daß Neutralität unsere erste Klugheitsregel scheint, und wir doch zu allem bereit seyn müssen. Wo ist ein Heer, das Generationen lang unangetastet lagerte, und allzeit marschfertig bliebe! Wenn aber wir diese nie erfüllte Pflicht versäumen, so sind wir der Freiheit von Auflagen, der Freiheit von Conscriptionen, der Freiheit von dem Trutz und Hohn willkürlicher Verfügungen über Ehre, Leib und Gut, nicht ein halbes Jahr sicher; sondern alles beruhet auf einer schnellen Wendung der politischen Geschäfte, die oft niemand vorsieht, und wovon am letzten wir etwas erfahren. Wir wünschen das Einzige, zu bleiben wie wir sind. Wenn wir uns dabei nicht behaupten können, so bleiben wir es nicht länger, als andern gefällt. Wir wollen uns in keine fremden Sachen mischen, thun auch wohl daran, allein obschon wir die Augen zuthun, sehen die andern uns doch. Was ist hiebei anderes zu thun, als Männer zu seyn; daß wenn Zahl und Uebung fehlt, jeder unserer Leute von solchen Gesinnungen begeistert sey, so viel aushalten könne, zu so vielerlei geschickt sey, daß er sich gegen zehn andere messen könne.

Hiezu ist unentbehrlich: daß Abhärtung und Geschmeidigmachung des Körpers, daß Uebung in

anstrengender Arbeit, Vorstellungen von Vaterland, Gesetzen und Freiheit, und (statt anderer Spiele) militärische Kurzweil und Leibesübungen die erste Zeit unseres Lebens ausfüllen; — daß möglichst wenige eine Lebensart wählen, die Geld einbringt, aber aufhört, wenn andere Völker auch klug werden, und dann geschwächte Körper läßt, sondern Feldbau, Viehzucht, alles was niemand nehmen kann, was erheitert und stärkt, alsdann auch statt kostbarer Verfeinerung die Einfalt schweizerischer Sitten; — daß die Gedanken von Vorsehung, von Fortdauer, von der Pflicht schwerer Aufopferungen in lebendiger Kraft und Wirksamkeit beharren und bleiben; — daß Muße, Geld, Freundschaft und Ansehen von jedem am liebsten vaterländisch und gemeinnützig verwendet werde; — daß die Liebe der aristokratischen Obern für Amt und Rang, die des Demokraten für die allerfreieste Regierungsform, die Liebe des Katholischen zur Feier seiner Gottesdienste, des Protestanten zu seiner einfachern Formel, daß die Liebe des Hirten zu seinem Gebirg, die Liebe unser aller zur Schweiz — zusammenfließe in die einige Ueberzeugung, daß alle Eidgenossen wie ein Mann für jeden Fußbreit Vaterland wie für das, was jedem das Liebste ist, das Leben anwenden und hingeben müssen. A b e r z u d i e s e n G e s i n n u n g e n t r ä g t u n g e m e i n b e i, daß nicht bloß der ersten Helden ehrwürdiges Andenken, sondern auch die spätern Jahrhunderte uns lebhaft vor Augen

schweben. Erstlich weil zu allen Zeiten hin und wieder große Vorsteher und Bürger gewesen, deren Gedächtniß lehren kann, wie zum Ruhm nicht nur Ein Weg offen ist, manche Familie, die im Anfang der Historie nicht vorkommt, nicht minder edelmüthige Vorfahren zählt, und Seelenhoheit auch nach den Kriegen in unserer Nation sich oft hervorgethan. Zweitens, weil unsere meisten Verfassungen ihre Ausbildung in diesem letzten Zeitraum empfangen, und aus der historischen Beleuchtung ihres Gangs erhellet, in welchem Geist sie zu verwalten, was zu behaupten, was im Stillen zu verbessern sey? Drittens müssen wir bisweilen betrachten, ob die Fundamente des Gebäudes (Bund; Vertheidigungsstand; Nationalgesinnung) im Lauf so langer Zeit nicht gelitten; welche Ursachen sie unterfressen; wie man ehemals zu helfen gedacht, was zu thun uns obliege und möglich sey? Sollte dieses Geschichtbuch bis auf gegenwärtige Zeit heruntergebracht werden können, und endigen mit einer Darstellung des gegenwärtigen Zustandes unserer Eidgenossenschaft, ihrer Anstalten, Verfassungen und Volksclassen, so dürfte sich zeigen, daß wenn wir nicht sind, wie wir sollen, doch Kraft dazu noch nicht fehlt.

In einem andern Gesichtspunkt sind wir die Geschichten unserer neuern Zeiten der Nachwelt schuldig; so wie kein rechtschaffener Mann bloß für sich selbst lebt, sondern jeder so

gut er kann für das gemeine Wesen etwas thun soll, so ist ein freies Volk andern und künftigen Völkern seine Erfahrung und Beispiele schuldig. Republiken werden allezeit irgendwo seyn; obwohl für große Staaten die Monarchie (in gehörigen Schranken wie die englische) besser ist. Sie werden mit Rührung lesen, was bei Laupen geschah, doch die Schlacht bei Marathon ist auch schön; wie heldenmüthig die bei St. Jakob das Leben hingaben, so hat Leonidas mit seinen Spartanern gleich viel gethan; und billig ist der Glanz, worin bei Murten Hallwyl hervorleuchtet, doch eben so hell der des Themistokles. Wie aber von kleinem Anfang in zweihundert Jahren eine Eidgenossenschaft entstanden, so mannichfaltig als in großen Sachen fest — was aus dem Geist einer jeden republicanischen Verfassung ohne fremde Einwirkung folgt — mit Einem Wort, Bundesvereinigungen und Republiken — lernt man aus der Schweizerhistorie, letztere zumal aus der neuern, am besten kennen. Viele Geschlechtalter hindurch sieht man alles aus sich selbst erwachsen. Die Erfahrung unserer Staatsmänner, ihre Versehen, ihre Tugenden, sind für späte Nationen der Spiegel ihres Verhaltens in Festsetzung einiger nothwendigen Maximen republicanischer Politik. Daher wir nicht bloß in Beziehung auf den augenblicklichen Gebrauch oder kleine Localinteressen, sondern in höherm Sinn, als Bürger der großen Gesellschaft,

Bibliothek der Philos.-theol. Hochschule Passau

verbunden sind, sie aufzuzeichnen. Diese Geschichten sind auch unser eigenthümlicher und nach abgelegten Waffen einzig übriggebliebener Ruhm.

Daher bin ich entschlossen, die Thaten, Maximen und Sitten der schweizerischen Eidgenossen bis auf diese unsere Zeit, mit möglichstem Fleiß, und wenn auch nicht so vollständig als einer im Lande, hingegen so viel unparteiischer und freimüthiger zu beschreiben.

Der Staat, worin ich lebe, und mein Geburtsland sind beide durch Verbindung mit andern sicher, und gleich interessirt für die große Sache, daß in der menschlichen Gesellschaft barbarischer Despotismus und trotzige Gewalt nicht so viel vermöge als Licht und Recht. Beide Bundessysteme, das teutsche und schweizerische (denn auch das Reich *) ist eine nur anders geformte Eidgenossenschaft), haben Grundsätze der Gerechtigkeit, Begierde des Friedens und ein interessantes Verhältniß zu dem allgemeinen System mit einander gemein. Sie haben mit einander gemein, daß im Reich und in der Schweiz für das Nationalbeste die heilsamsten, für die Erhaltung die nothwendigsten, die preiswürdigsten und unverdächtigsten Maßregeln leicht

*) Besonders in der engern Bedeutung, da vornehmlich die vordern Kreise und niedern Lande von Schwaben bis an die Ausflüsse der Weser und Elbe verstanden werden.

ins Werk gesetzt werden können, sobald unzeitige Aengstlichkeit, politische Pedanterei, Schlummer und Eifersucht einer wahren Vaterlandsliebe und edlen Offenheit weichen müssen. Es wäre zu wünschen, daß, begeistert von hoher Nacheiferung, diese zwei Bundesrepubliken für das Wohl der Bürger und Bauern, und gegen künftige Gefahren, eine wachsamer, eine thätiger und stärker als die andere zu seyn trachtete. Sie werden ohnedem keine die andere lang überleben; so wenig das Reich untergehen kann ohne äußerste Erschütterung benachbarter Staaten, so wenig darf die Erhaltung der Schweiz gleichgültiger scheinen als die von Bayern.

Daher (obwohl beide nicht mehr wie ehemals an einander geflochten sind, sondern besser neben einander bestehen) ich dafür gehalten habe, daß die Befestigung der einen und andern ein gemeinschaftlicher Vortheil sey. Der ist auch ein guter Eidgenosse, der mit reinem Patriotismus, angeborner Offenheit und Volksliebe die Gesetze und Interessen des Reichs bearbeitet, so wie der nicht weniger ein guter Diener des ersten Kurfürsten und Erzcanzlars, welcher seine übrigen Stunden jener Schwester=Eidgenossenschaft, seinem unvergeßlichen Vaterland weihet.

Da die freundschaftliche Zusage der Mittheilung verschiedener wichtigen Urkundensammlungen über unsern ersten innerlichen Krieg und folgende Zeiten

die Ausarbeitung des nächsten Capitels verspätet, und so das Uebrige dieses dritten Theils wohl nicht eher als im Frühling des künftigen Jahrs erscheinen dürfte — so habe ich nicht länger verziehen wollen, diese größtentheils schon vor zwei Jahren gedruckten Bogen herauszugeben.

Meine vornehmste Absicht ist, hiedurch zu zeigen, daß mir die Fortsetzung am Herzen liegt. Ich hoffe, gute Bürger sollen sich bewegen lassen, merkwürdige Nachrichten, die sie besitzen, mir vertraulich mitzutheilen. Dieses glaube ich dadurch zu verdienen, daß in meinen Schriften keine andere Absicht herrscht, als die Erhaltung eines jeden bei dem Seinigen, Vervollkommnung des Ganzen, Behauptung der Obrigkeit bei ihren Würden, des Unterthans bei der Freiheit, der Familien beim Ruhm ihrer Väter, und eines jeden Privatmanns bei den Rechten der Menschheit.

Einst, wenn Gott mir geben sollte, den ewigen Bund gemeiner Eidgenossen und unsere Städte und Länder in seinen und ihren Schicksalen dieses halbe Jahrtausend herunter bis auf diese Zeiten beschrieben zu haben, werde ich in einer vollkommnern Ausgabe die Dunkelheiten der ersten Theile und andere Mängel zu verbessern suchen. Doch (obwohl ich's möglichst fördern werde) sehe ich nicht vor, daß sie vor dem neunzehnten Jahrhundert erscheinen dürfte, gegen die Zeiten der Wiedergedächtniß

jener Verbindung in dem Rütli. Da die Alten solch einer Arbeit lange Jahre gewidmet, und sie nun durch die Menge der Urkunden schwerer geworden, uns aber nur Nebenbeschäftigung seyn darf, so ist nicht wohl möglich, die Einfalt und Klarheit, welche das höchste Meisterstück ist, im ersten Versuch immer zu treffen.

Nebenrücksichten haben den Ton dieser Geschichte niemals gestimmt; nicht etwas Blendendes in der Größe eines Kantons — vor Europa sind wir alle klein; wenn einer funfzehnmal größer als der andere ist, so ist er doch funfzig oder sechszigmal kleiner als Frankreich oder Oesterreich; kein Glanz des Adels — unser Adel ist gute Eidgenossen zu seyn; welcher Ehre wenige Stiftsmäßige und nicht viele Fürsten so würdig sind, wie der Hirt von Schwyz oder der Bürger von Zürich; keine Parteilichkeit für geistliche Staaten — da ich schon vor sechs Jahren (und Montesquieu vor vierzigen) so wie jetzt, für die Eigenthumsrechte auch geistlicher Herren, für die Reform ihres Geistes, und freilich eher für fleißige Klöster als Vermehrung der Casernen gewesen; keine persönliche Freundschaft, noch erlittene Beleidigung, oder Aussicht, oder Besorgniß — denn der Mensch geht herab zu den Schatten, die er geschildert; alsdann sind seine guten und bösen Tage dahin; die That seiner Geschichtschreibung bleibt, schön oder schlecht, je nachdem, was er sagt, in al-

len Jahrhunderten wahr oder falsch befunden wird.

Ich vor allen andern wünsche den Eidgenossen einen Geschichtschreiber, der diese Arbeit unnütz mache; der wird nie entstehen, der das Vaterland redlicher liebe.

V.

Vorrede der zweiten Abtheilung des dritten Bandes.

Geschrieben zu Wien 1795.

Der Verfasser zweifelt nicht, daß viele seyn werden, welchen die bisherige Wahrheit und Freimüthigkeit dieser Geschichtserzählung von eidgenössischen Sachen, sowohl in Ansehung der Zeiten als seiner persönlichen Lage, für die Zukunft entweder unmöglich, oder, wenn sie sie finden, unweise scheinen dürfte.

Aber die, welche seine eigenen Verhältnisse fürchten, haben zu bedenken, daß der Monarch, an dessen Hofe er dient, die Verläugnung seiner Grundsätze, Untreu an seinem Vaterland und Aufopferungen der historischen Wahrheit für kein Unterpfand einer bessern Treu in seinem Dienst halten würde, sondern die Beibehaltung der bisherigen Gerechtigkeit und Redlichkeit seine beste Empfehlung ist. Man weiß auch zu Wien, daß in der Geschichte nicht eine Lobrede der vorigen, sondern eine solche Belehrung

durch Beispiele für die künftigen Zeiten zu suchen ist, welche durch Parteilichkeit ihr Gewicht verlieren würde. Ueberhaupt macht in der Monarchie die periodische Erneuerung der Verwaltung durch andere Regenten und Minister die Freimüthigkeit historischer Darstellung oft vielleicht unbedenklicher, als wo ein bestehender Senat, oder eine Gemeinde, in dem Tadel der Väter manchmal zu ängstlich die Censur ihres Institutes findet. Daher die größten griechischen Geschichtschreiber nach vielen Verfolgungen ihr Grab außer dem Schoß der vaterländischen Erde gefunden *), hingegen Titus Livius unter einer Verwaltung, deren Einführung er nicht billigte **), und Cornelius Tacitus, jener strenge Richter der Tyrannei, unter sehr verschiedenen Regierungen ***) mit Wohlstand und Würde ein hohes Alter erreicht haben. Der geringe Ruhm anderer ist freilich zum Theil eine Folge ihrer, von prakti=

*) Herodotus, Thucydides. Xenophon ist vertrieben worden. Polybius hatte seine besten Zeiten zu Rom.

**) Cn. Pompejum tantis laudibus tulit, ut Pompejanum eum Augustus appellaret; neque id amicitiae eorum offecit. Cremutius Cordus bei Tacitus Ann. IV., 35.

***) Dignitatem nostram a Vespasiano inchoatam, a Tito auctam, a Domitiano longius provectam non abnuerim; Tac. Hist. I, 1. Vixitque, opinor, vel ad imperium Hadriani; Lipsius in vita.

scher Geschäftskenntniß entfernten Lage, aber oft auch der Furcht und Schmeichelei, welche nicht weniger in Republiken zu diesem großen Amt *) unfähig machen.

In den politischen Umständen von Europa ist der Verfasser so weit entfernt, ein Hinderniß der Beschreibung dieser nnd anderer Geschichten zu finden, daß der Mangel ihrer Kenntniß und Betrachtung ihm vielmehr die Quelle vieler, von allen Parteien begangenen Staatsfehler, hingegen die genaueste Darstellung aus vielen Gründen Zeitbedürfniß scheint. Theils lernen Edle und Regenten die Grundsätze kennen, durch deren Vernachlässigung oder verkehrte Anwendung ihre Väter auch ehemals großen Verlust erlitten; theils müssen die Gräuelscenen, welche gegen das Ende dieses Buchs ohne Vergrößerung noch Verminderung (der Mensch soll den Menschen sehen, wie er ist) geschildert sind, alle Völker mit Abscheu vor bürgerlichen Kriegen erfüllen, wodurch selbst unsere guten Hirten in Robespierre's umgestaltet werden konnten.

*) Sò, ch'è una cosa sacra comporre l'istorie, da non trattarsi che coll' animo puro e con le mani intatte; l'istorico assumendo dittatura assoluta sopra i tempi, le persone e le attioni, con arbitrio indistinto sopra i Rè ed i plebei, giudice de' secoli corsi, e maestro dell' avenire, inganna ò instruisce; G. B. Nani.

Uebrigens konnte sowohl die Veränderung der Weltumstände, als die der Lage des Verfassers, seine Denkungsart über die Freiheit und ewigen Bünde gemeiner Eidgenossen darum nicht ändern, weil er zwar in Unterwalden die Demokratie, und in Bern den Senat, für große Staaten aber eine durch die Mischung des Guten aller Formen gemäßigte Monarchie schon ehemals vorzog *), und überhaupt nie ausschließlich diese oder jene, sondern unter bestimmten Verhältnissen der Länder und Völker, jede gut verwaltete Verfassung wohlthätig fand. Wenn Cicero, Plutarchus, Sextus und Bayle die besten Geschichtschreiber philosophischer Systeme darum sind, weil sie das Gute und Mangelhafte eines jeden unparteiisch beurtheilten, so dürfte derjenige, welcher zu einer Zeit, als man (seiner Meinung nach) gegen den römischen Hof zu weit ging, sich des Papstes annahm **), und Protestant blieb, und welcher die Verfassung des teutschen Reichs gegen Josephs Unternehmungen ***) und gegen die Operationen anderer mit gleichem Muth ver-

*) Siehe die Vorrede der ersten Abtheilung dieses dritten Bandes, welche in den ersten Monaten 1788 geschrieben wurde.

**) Reisen der Päpste 1782.

***) Darstellung des Fürstenbundes, 1787; womit die Erwartungen Deutschlands vom Fürstenbunde 1788 zu verbinden sind.

vertheidigte, zwar viele Vorurtheile und Leidenschaften wider sich haben, zum unparteiischen Geschichtschreiber aber nicht ungeschickt seyn. Die Formen ändern sich; ewig sind Wahrheit und Recht. Wo sind sie, daß wir sie suchen? Ganz und immer, nirgend; heller und fester, bald da, bald dort. Der Geschichtforscher suche sie, der Geschichtschreiber stelle sie dar; der Staatsmann halte sie fest.

Der Garten Gottes, die Welt, ist nicht eine ermüdende Fläche, auf der durch lauter schnurgerechte Gänge, zwischen künstlich geschnitzeltem Buchs und Beeten, wo nur Eine auserwählte Blume glänze, der Mensch in langweiliger Einförmigkeit sich die Lebensbahn herunter schleppe; im Gegentheil weiß der kühnste Schwung brittischer Erfindungskraft keine so große Mannichfaltigkeit und scheinbare Unordnung Einem verborgenen Gesetz zu unterwerfen. Alles ist, alles soll seyn. Die Staaten werden gedeihen, wenn jeder ihrer Diener da, wo er ist, ganz der ist, der er seyn soll, andere aber nach ihrer Lage beurtheilt. Jene treue Erfüllung der Dienstpflicht war des Verfassers Grundsatz, wo er politischen Wirkungskreis hatte; letzteres hat er sich als Geschichtschreiber zum Gesetz gemacht; er hoffte, durch jenes als Bürger oder Staatsdiener gegen seine Zeit und seinen Fürsten, durch letzteres, weil er auch diese Schuld sich aufgelegt glaubte, gegen entferntere Menschen oder

das nächste Geschlechtalter pflichtmäßig zu handeln *).

Gemeine Eidgenossen von Städten und Ländern! welche Iliade von Unglück der Zorn eines einzigen Volksführers über die ganze Republik, seine Stadt und ihn selbst; mit welcher Gefährde für die ganze Schweiz der Nebenbuhler desselben die Nation in Waffen gebracht, und ihre Jahrbücher mit Scenen schauervollen Andenkens erfüllt; den Ursprung des Uebels, in der Entfernung von Einfalt und Eintracht, und, in Vergleichung älterer Zeiten, die Bestätigung der Wahrheit, daß die Eidgenossen sich selbst am meisten zu fürchten haben — das ist der Inhalt dieser Abtheilung eurer Historie, die, künftigen Zeiten zur Warnung, hier mit Wahrheit umständlich beschrieben ist.

Die Folgen einer leidenschaftlichen Geschäftsführung lassen sich aus diesen euren alten Zeiten um so besser darstellen, je mehr die folgende Vorsicht und Mäßigung, der und Gottes Fügung ihr den Frieden und das Glück der letzten dreihundert Jahre

*) Si je pouvais faire en sorte, que tout le monde eut des nouvelles raisons pour aimer ses devoirs, son prince, sa patrie, ses loix; qu'on put mieux sentir son bonheur dans chaque pays, dans chaque gouvernement, dans chaque poste où l'on se trouve, je me croirais le plus heureux des mortels. *Montesquieu.*

schuldig seyd, euch zur Ehre, damit contrastirt. Diese Eigenschaften, wodurch das Vaterland von so mannichfaltigen Stürmen, welche alle europäischen Völker, rund um euch her, bis ins Gebirg, so oft erschüttert haben, unberührt blieb, sind Folgen einer richtigen, von keinem Schimmer verführerischer Theorien geblendeten Schätzung der Dinge, und eines gesunden Sinns, der die Erfahrung der Väter allen Speculationen und ungewissem Bessern den sichern Genuß einer mittelmäßigen Lage vorzieht, in welcher glücklich zu seyn den Menschen gegeben ist.

Biderbe Männer von Zünften, Gemeinden und Landsgemeinden! Wenn sogenannte Kinder (ja wohl Kinder!) der Freiheit euch, die ihr darin aufgewachsen und alt geworden, eine andere Freiheit bringen wollen, als die eure Väter auf euch vererbt, und wenn sie in ferner Aussicht, jenseit vieler tiefen, breiten Blutströme, euch ein Glück vormalen, welches ihr, wie nur wenige alte oder neue Nationen, schon so lang besitzet: so belehret sie aus eurer Geschichte, wie unschuldsvoll und unblutig die ewigen Bünde, wie gleichsam von selbst im Lauf zwei voller Jahrhunderte eure Verfassung sich gebildet; wie ihr von den ältesten Einrichtungen möglichst viel, so gar Feudalrechte, und eine solche Menge Privilegien einzelner Städte, Dörfer, ja Häuser, sorgfältig erhalten, daß in eurem kleinen Lande an hundert mannichfaltige Verfassun-

gen*) in der friedsamsten Ordnung neben einander bestehen; wie die Folgen der Ländersucht, die Schrecknisse der Aufruhren, die Früchte der Ungebundenheit, auch unter euch bekannt seyn, aber aus der Geschichte des fünfzehnten Jahrhunderts; die neuen Lehrer der Menschheit (wenn sie nicht von euch lernen wollen) sollen erst so alt werden wie ihr, und wenn sie auf ihre Weise auch ein halbes Jahrtausend durchlebt, dann wieder zu euch kommen.

Die Bürgermeister, Schultheißen, Landammann und Räthe, welche seit so vielen Geschlechtsaltern „hochgeachte Herren und Obern" eines freien Volks darum geblieben, weil sie „Wohlweise, gnädige Herren" nicht bloß genannt werden, sondern waren und sind, werden aus der Geschichte der Herren, welche vor ihnen die Schweiz hin und wider beherrscht haben, zwei Ursachen des Falles der Herrschaften sich merken: Einmal: daß dieselben mit den, auf alle Weise zu Kräften gekommenen Bürgern und Landleuten im XIV. und XV. Jahrhundert so umgehen wollten,

*) Zürich und Bern sind in ihrer Verfassung nicht verschiedener als das deutsche Bernergebiet von dem welschen, als in jenem das Oberland von dem Aargau. In den verschiedenen Gegenden von Uri sind drei wesentlich differirende Verfassungen, ähnliche Unterscheidungen in weit kleineren Kantonen, wie Glaris, Zug, u. s. f.

wie ihre Väter in ältern Zeiten mit jenen ganz anderen Menschen, welche durch den Anbau des zerstörten römischen Reichs oder die Ausrodung der germanischen Wälder kümmerlichen Unterhalt mühsam und demüthig suchten; zum Andern: daß wenn mit Recht oder Unrecht etwas von ihnen gefordert wurde, sie nicht schnell noch entscheidend genug die gehörigen Maßregeln ergriffen, sondern die Gegner durch innere und auswärtige Verbindungen sich zu Haupte wachsen ließen. Wenn diese Herren mit dem Geiste der Zeiten fortgelebt, wenn sie mit ihrer Würde Popularität, mit gutem Willen angemessenen Ernst verbunden hätten, und wenn sie es sich hätten angelegen seyn lassen, wie an Rang so moralisch, die Ersten der Nation oder wenigstens durch Männer von erkannter Vortrefflichkeit bedient und berathen zu werden, sie würden jetzt noch Beispiel, und nicht Warnung seyn.

Die Formen der schweizerischen Freiheit und Verfassung sind von solcher Beschaffenheit, daß erhebliche Neuerungen so unnöthig scheinen, als gefährlich sie jetzt wären*). Aber ihre Wiederbelebung

*) Je me croirais coupable si je ne disais, qu'il vaudrait mieux cent fois voir que ces abus, et de plus grands encore, se perpetuassent, que de voir procéder à leur éradication par des moyens violens et illégaux. *Lettres sur la Suisse par le C. C.* (Altona 1797.), t. II, 227.

durch die Tugenden und Grundsätze, wodurch sie gestiftet und behauptet worden, ist keine Neuerung, sondern eine Erneuerung ihres Geistes, wodurch sie auf Jahrhunderte erhalten werden können.

Den Lesern dieser Geschichte hat der Verfasser noch zu sagen, daß die Hoffnung, sie aus Quellen, deren Gebrauch nur im Lande selbst möglich ist, genauer zu berichtigen, die Hauptursache des siebenjährigen Verzuges der Fortsetzung war; bis er endlich wenigstens seine ehemaligen Sammlungen in etwa noch drei oder vier Bänden zu verarbeiten beschlossen, um sein Opfer, obschon nicht ohne Fehl, so gut als er es vermag, auf den Altar des Vaterlandes zu legen.

Die in diesem Theil vielleicht mißfallende Umständlichkeit der Erzählung hat ihren Grund darin, daß dieser innerliche Krieg in mancherlei Rücksichten die größte, von der Eidgenossenschaft ausgestandene Gefahr gewesen. Viele hier vorkommende Dinge dürfen bei ähnlichen Fällen in der Folge bloß berührt werden. (Die ausführliche Beschreibung des peloponnesischen Krieges erleichtert die Kenntniß des Gangs der übrigen, kürzer erzählten bürgerlichen Kriege der Griechen.) Aber auch die neunzig folgenden Jahre sind an außerordentlichen Ereignissen so reich, daß ihre Darstellung leicht so vielen Raum kosten dürfte, als die Geschichte der seither verflossenen, dreimal so langen Zeit (welche indeß auch eine eigene Art von Interesse hat).

Uebrigens werden die Schriften vieler, die mit größerer Muße historischen Untersuchungen obliegen, diese und andere Arbeiten des Verfassers leicht an Gelehrsamkeit übertreffen; und andere, die im Genusse der Natur, der Gesellschaft und der Alten ihre Schreibart sorgfältiger bilden, sie gefälliger machen können. Dem Verfasser ist genug, seine wenigen Nebenstunden, anstatt sie dem sinnlichen Vergnügen oder den Künsten des Ehrgeizes oder des Eigennutzes zu widmen, mit Versuchen auszufüllen, welche ihm selbst edeln Lebensgenuß gewähren, und eine gewisse Liebe des Guten und Wahren, und einen gewissen Eifer für das gemeine Wohl in Jünglingen erregen können.

VI.

Vorrede des vierten Bandes.

Geschrieben zu Berlin 1805.

Allen Eidgenossen!

Der alten Helvetier ursprüngliche Eidgenossenschaft und siegreiche Freiheit, ihre Unvorsichtigkeit, ihr Unglück; wie, nach diesem, keine kaiserliche Begünstigung und keine Legionen die Nation vor langwierigem Untergang und namenlosem Aufhören zu retten vermocht; nach wie mancherlei Herrschaftwechsel, und in inneren Fehden, auch auswärts, vergossenem Blut, Sicherheit und Ehre endlich nur (Eidgenossen, höret es!) durch die biedere Treue der drei Männer im Rütli hergestellt worden, das zeigte, vor zwanzig Jahren, dieses Geschichtbuchs erster Theil. Der zweite, das Geheimniß eurer Kraft; indem bessere Rüstung, unaufhörliche Uebung, unverhältnißmäßige Uebermacht immer dem hat weichen müssen, daß unsere Väter durchaus und einmüthig die Freiheit wollten; hiedurch (unvergeßlich!) wurde bei Morgarten, Lau-

pen, Tätwyl, Sempach, Näfels und im Appenzeller Lande gesiegt. Aber im dritten Theil, nachdem Unschuld und Mäßigung der Ehrsucht und Habsucht hin und wieder gewichen, findet man den ewig denkwürdigen Kampf des Bundes, durch den wir sind, gegen auflösenden Parteigeist. Durch wie mühevolle Beharrlichkeit jener behauptet, wie bald und brüderlich dieser vergessen worden, wie wohlthätig ihren Freunden, wie schrecklich den Gegnern und ehrenvoll unter den Mächten die hergestellte Eidgenossenschaft wurde, an der Birs den glorreichen Tod, den glorreichen Sieg bei Ragaz, größerer Kriege wunderbaren Anfang, und wie durch traulichen männlichen Sinn jede Tugend veredelt und alle Fehler gutgemacht worden, das, Eidgenossen, stellt dieser vierte Theil dar. Ganz ausführlich; daß man sehe, wie alles war, wie alles gekommen und gemacht worden, auf daß die Leser nicht staunen, sondern lernen; und mit allen Beweisen, auf daß ihr die Väter selbst höret, und ihnen glaubet *).

In zehn Jahren wurde dieses Buch oft unternommen, durch das europäische, durch das vater-

---

*) Die Noten läßt, wer will, ungelesen. Uns ist vorgekommen, daß über Schriften des Alterthums die Scholien unbekannter Grammatiker nicht verschmäht werden. Wer möchte nicht Scholien von den Schriftstellern selbst?

ländische (um nicht auch zu sagen, persönliches) Unglück oft unterbrochen. Man muß dem Geschichtschreiber vergeben, wenn der Mensch durch die Zeiten ermüdet wurde. Er würde die Bearbeitung verbessert haben, wenn die schon stark anwachsende Zahl seiner Jahre und die Pflicht noch anderer Unternehmungen ihm erlaubt hätte, längere Zeit auf diese zu wenden.

Die Gipfel Europens, die Alpen, glänzten seit Jahrhunderten, wie ihre Firne, unangetastet, in ehrwürdiger Stille, über dem Gewühl der Nationen empor; indeß zu ihren Füßen grause Wetterstürme bald den Garten Italiens, bald der Teutschen und Franzosen Gefilde verheerten. Bis da die Stunde gekommen war, wo alle Elemente in plötzlicher Gährung die gesellschaftliche Ordnung der Welt mit der Wiederkunft anarchischer Gräuel bedrohten; und, nachdem die räuberischen Fluthen schon weit und breit viel Altes, Großes und Schönes, die Zierden der Vorwelt, das Glück der Gegenwart hinweggespült hatten, auch des Friedens hohe Freistätte dießmal nicht unerreicht blieb. Nachdem die Hüter entzweit und verläumdet, nachdem durch mannichfaltigen ausgeworfenen Zauber viele geblendet, andere rasend gemacht, andere versteinert worden, und nun des Landes Krone, Uechtlands unerstiegenes Haupt, überwältiget fiel, schonte das Unglück selbst nicht des Hochgebirges unschuldige Lämmer. Als endlich alles entweihet, alles zerris-

sen, zertreten, ausgeraubt und dahin war, tröstete die Müden (nicht alle, denn abgerissen sind viele der Brüder) ein Schatte der bessern Zeit, und kam in die Wunde einiges Labsal, von der Seite, woher sie geschlagen worden.

Unwiderstehbar zerstörend, wie ein Orkan, war der Stoß dieses Unglücks, und ist so wenig zu rächen als ein Wolkenbruch oder Blitz. Unverdient haben einige den unseligen Ruhm, Urheber gewesen zu seyn. Werkzeuge, Vorwand, die ersten Betrogenen waren sie, und unterliegen dem Gram der Erinnerungen: eben wie ihre Meister und Muster zum Theil dem Fluch, zum Theil der Verachtung, einige dem Mitleiden der Welt. Hingerissen, zerstäubt wurden Gute und Böse von dem ungeheuern Geiste einer — Glaube und Recht verhöhnenden Zeit, welcher in einem Augenblicke von Taumel und Schlaf, mit vollem unzuberechnendem Gewicht zügelloser systematischer Wuth auf das schlecht versorgte Kunstwerk der alten Secten und Verfassungen hinstürzend, dasselbe zertrümmerte. Sich selbst (sintemal das Verbrechen eine zerstörende, nicht aber Lebenskraft hat) löste er auf in den Graus, welcher beim Gedanken derselben Zeit uns alle erfüllt. So wollte es der Vater der ewigen Ordnung, auf daß alle Parteien, was unhaltbar ist, erkennen, von unstatthaften Meinungen, tyrannischer Willkür und unachtsamer Trägheit erwachen und zurückkehren zu der Ehrfurcht für Recht und Gesetz,

Verstand und Gehorsam, und Schonung für die Gefühle der Menschheit. Die Revolution ist zu Ende, nur wo dieser Zweck erreicht wird; sie wäre bezahlt, wo dieses erfolgte.

Das ist die Gegenrevolution, eine erlaubte, die allein rechte, die nothwendige, welche nicht Personen und Formen, sondern das Eine Wesentliche zum Gegenstande hat: die enge niedrige Denkungsart, welche über eine Familie oder eine Zunft den Nutzen der Stadt, über Vorrechte der Stadt das Wohl des Kantons, und über dieses den Flor und die Ehre der Eidgenossenschaft aus den Augen setzt, endlich doch in den vaterländischen Gemeinsinn umzugestalten, ohne den alle Eidgenossenschaft unmöglich, ohne welchen wir kein Volk, oder als das kraftloseste, letzte der Völker, allem Hohn, aller Aufhetzung und jeder Form der Ausplünderung von allen Seiten preisgegeben sind.

Entbehren lassen sich die Schätze: das Beste und Größte haben unsere Voreltern ohne Schätze vollbracht. Entbehren können wir Unterthanen, wenn sie treue Brüder werden, unterthan wie wir Gott und dem Recht. Das, wodurch wir sind, ohne das wir gar nichts sind, Eidgenossen! den Schweizersinn, den können wir unmöglich entbehren. Welcher Züricher, Lemane, Berner, Schaffhauser, Urner, wer immer auf Tagen und in Räthen, sein Ort, wie es heiße, mehr als die Eidgenossenschaft bedenkt, der kehrt, was das Erste, das

Oberste ist, um; der ist revolutionär. Ein alles Kleine dem Großen, ein sich selbst und alles Einzelne gemeiner Eidgenossenschaft des alten ewigen Bundes freudig aufopfernder Sinn, der sey die Centralgewalt, nicht im Buch, sondern im Innersten des Herzens.

Einen Kaiser haben die Teutschen, einen Reichstag, ihre Kreisverfassungen, Reichsgerichte, der Vereinpunkte, dem Gesetze nach, viele: wenn aber das Allgemeine nicht gefühlt wird, was wird selbst eine so große Nation?

Möge unser von allem Göttlichen, Ewigen, dem Gedächtniß der Väter, der Erbarmung der Enkel, zum einigen Gefühle des Augenblicks erniedrigtes Zeitalter diese Worte nicht wie einen Roman oder ein Journal lesen und vergessen! Das ist das Geheimniß der Tyrannei, daß jeder für sich, niemand für das Allgemeine sorge; das ist das entkräftende Gift, Wortgepräng ohne Herzlichkeit, Formen, deren Geist entwichen, oder nie gewesen ist.

Der Bernhardsberg, der Simplonpaß, Rhätiens Zugänge, Genf, Mühlhausen, der fürstbaselsche Jura, alte Vormauern und Vorwachten unabhängiger Selbstständigkeit, lang sichere Schutzwehren Italiens, Teutschlands und Frankreichs sind uns genommen. Die Walliser, für Bund und Freiheit von jeher unerschütterlich und bieder; die Genfer, welche seltenen Wohlstand und hohes

Ansehen der Freiheit schuldig waren; das durch der Väter Waffen zu langem friedsamem Glück errungene Mühlhausen, Biel, Arguel, Münsterthal, bei den Freiheiten, welche sie einig wollten, durch hundert kostbare und mühsame Sprüche und Verträge gesichert; Valtellin, Chiavenna, Bormio, in Italiens großen Kriegen schweizerischen Friedens froh, diese alle, dem Gleichgewicht Europens nicht gleichgültige Länder und Völker, sind nicht mehr mit uns. Herren im Hause bleiben wir, mit Ausnahme der Thüren und Fenster; und Eigenthümer, aber das Geld ist weggebracht worden.

Jetzt beschränkt auf uns, auf das, was in uns ist, am Eingang neuer ungewissen Zeiten, wo die Behelfe der vorigen Welt, wo der Zauber unangetasteten Ruhms, des Bodens heilige Friedsamkeit, der hausväterliche Sparpfenning, das urkundliche Recht und die Ueberbleibsel einiger Scheu vor Gott und Menschen, aufgehört haben, was bleibt uns, neben jenem Zusammenhalten, als der Werth, welchen jeder sich selbst geben kann! Was ist der Werth des Mannes, wenn nicht Geschicklichkeit zu möglichst Vielem, Genügsamkeit mit möglichst Wenigem, und Entschlossenheit zu allem!

Wer dieses hat, dem Mann wird keine philosophische, keine despotische Sophisterei den gesunden Sinn verrücken. In allen Weltveränderungen, im heimischen Gebirg, und in entfernten Zonen, wird

er mit Freiheit und Würde sein Vaterland behaupten, oder herstellen, oder ein anderes gründen, oder zu sterben wissen wie jene an der Birs. Der Hohn der Despotie trifft solche Männer nie; ihre Verbrüderuug setzt dem Uebermuth Schranken: alle Unternehmungen comprimirten Unwillens, exaltirten Hasses, kochender Rache, neuer Hoffnung, bekommen Richtung, Ordnung und Maße durch Tugend und Verstand.

Das ganze Gemeinwesen, wodurch bisher Europa in allen seinen Theilen lebt, also daß (so lang es besteht) nichts Gutes und Großes von einem Caligula mit einem Streich ausgerottet werden kann, beruhet auf demselben Gemeingeist und Muth, welcher hier beschrieben ist, auf demselben Verstand, welchen damals die Orte hatten, keines das andere fallen zu lassen, auf jenem einfachen kraftvollen Sinn, mit Furcht und Zweifeln unbekannt.

Eine glaubende Religion, Tochter der Natur und des Gefühls, Quelle von Ruhe und Muth, hatten diese Alten, keine capitulirende, kein Spiel der Schulsysteme. Nicht eine Nothhülfe zu Täuschung ihres Volks, Gott suchten sie, und die unermeßliche Kraft jener Welt, auf Tage, wo es ihr Leben galt. Altäre hatten sie, nicht ihre Stühle darauf zu setzen, sondern vor ihnen den Bund zu schwören, auf so lange der Schnee die Alpen bedeckt. Sie wollten Anstrengung und Ausharren

(wer sich versäumt, dem hilft kein Gott); nicht fehlerfrei, von Erde und Staub waren sie; aber gewohnt in rechten Dingen dem Vater alles Rechts zu trauen; was die Ehre des Bundes und der Waffen berührte, schien ihnen recht; Tod hiefür, Weg des Himmels.

Das Gedächtniß der Tage bei Granson, von Murten und Nancy (Adelsproben der Nation zu stäter Gedächtniß); hierauf die siegbekrönten Häupter vor des frommen Unterwaldners Weisheit gebeugt; ein großer Bürgermeister und Held, Opfer blutdürstigen Neides; vollendete Entwicklung der im Charakter wohnenden Kraft; Verstand und Biederkeit mit wilder Leidenschaft in oft ungleichem, meist jedoch obsiegendem Kampf; das Höchste des Ruhms, in sechs Monaten acht Siege über den Kaiser, die Lombardei erobert und verschenkt, Frankreich geschreckt, bei Novara die altrömische, die Riesenschlacht bei Marignano, Feuer und Leben, Stolz und Genuß, und alles, was in ihm war, in jenem einfachen kühnen militärischen Geist und Regiment, wird in dem fünften Theil bald möglichst vorgetragen werden. Mit froher Empfindung; denn nicht von Schätzen, die man leert, nicht von Capitalien, um die man trügt, und nicht von der Handelschaft, welche man sperrt, von dem, was niemand nimmt, weil es in uns ist, von einer Denkungsart und Lebensweise ist die Rede, wodurch die, so alles eingebüßt, in allen Lagen und Ländern Ehre und Gut

wieder finden, behaupten, und andern verschaffen können.

Nicht auf dem Land oder auf der Macht, nicht auf dem Glück beruhet eines Volks Fortdauer und Name, sondern auf der Untilgbarkeit seines Nationalcharakters. Dieser, durch Länge der Zeit, den Zank über die geistlichen Sachen, die Emporkunft mercantilischer Denkungsart und andere Zufälle und Fehler geschwächt, ist in den Männern von Schwyz, ist in dem Jammer zu Stanz, ist an vielen Orten und in vielen herrlich auch noch jetzt erschienen: wann aber in einmüthigem Rath, wann in entschlossenem, vollzähligem Aufbruch aller Orte?

Alle Staaten der Vorwelt sind hin; gefallen Tyrus, Karthago, Königinnen der Meere: Rom blieb auch nicht ewig. Der Chalifen revolutionäres Reich zerfiel, verschwand. Andere, Kometen gleich, drohten einen Augenblick; schnell waren sie vorbeigezogen. Auch die Eislasten des Hochgebirgs (ewig genannt) brechen; es sind Alpen eingestürzt. Zeiten kommen, Zeiten schwinden, andere sind da. Was ist unvertilgbar? Was, eingegraben in den Geist, sich fortpflanzt von Geschlecht zu Geschlecht. Und nun, o Eidgenossen des großen alten ewigen Bundes hochteutscher Lande, und ihr mit gleicher Würde neu beehrte, und wenn, wie nicht zu zweifeln, die Erinnerung vielhundertjähriger, in Lieb und Leid biederer fester Freundschaft auch in den Abgesonderten lebt! Hier sind die Ge-

schichten der alten Zeit; schlaget sie auf, und forschet, und sehet, ob für Rettung, Ruhm und Ruh aller der Lande vom Wormserjoch bis Basel und von Genf bis Tarast je etwas Besseres erfunden ward, als die alte Treu tapferer Eidgenossen!

VII.
Vorrede des fünften Bandes erster Abtheilung.
Geschrieben zu Cassel, 1808.

Karl der Kühne und sein Ausgang, der selige Bruder Claus, der Bürgermeister Waldmann, jene Kraftfülle der alten Schweiz, wurden beschrieben während der Stürme, worin das Reich Friedrichs des Großen vor unsern Augen unterging. Der Verfasser wollte in diesem Theil die Geschichten der Schweiz bis auf die Unternehmungen Ulrich Zwingli's, im folgenden die Erschütterung und Umbildung bis auf den Tod Johann Calvins, endlich die Zeiten stiller Verwaltung und steigenden Wohlstandes in dem siebenten, letzten Theil darstellen: worauf, nach vollendeter vaterländischen Arbeit, er die Ansichten, welche lebenslängliches Forschen und mannichfaltige Erfahrung ihm über die allgemeine Welthistorie gegeben, vortragen wollte. Dieser Plan ist unterbrochen worden. Das Glück, ihn auszuführen, war wohl zu groß; oder der Verfasser sollte die neue Weltordnung vorerst besser erkennen; der Mensch, vom Schicksal berufen, hat seine Berufspflicht. Er, dem geliebten Lebensplan so einstweil entrissen, beschloß den Freun-

den dieses Werks, die bisher waren, oder einst seyn werden, dieses Bruchstück jetzt noch vorzulegen.

Sollte Unverstand oder Neid irgend eine Betrachtung oder Anführung mißdeuten, so wisse jeder, daß, wenn der Geist sich zu der Würde der Geschichtschreibung erhebt, augenblickliche oder persönliche Beziehungen vor ihm verschwinden. Tageblätter mögen Anspielungen häufen; in die Tafeln der Geschichte gehört bleibende Wahrheit.

Uebrigens hat jede Zeit und Nation ihren eigenen Kampf. Jene großen Naturen, wie sie aus dem Mittelalter hervortraten, hob Uebermuth; wie denn der Bürgermeister Waldmann, eben wie der Herzog Karl, durch Uebermuth fiel. Als ein europäisches Gemeinwesen befestiget schien, ließ man sich in Gleichgültigkeit wiegen, im Schlummer wurde Vaterland und Gott von Vielen vergessen; bis der Donnerschlag, welchen wir gehört, alle Welt geweckt. Plötzlich ansprechender Schrecken offenbart, was in jedem ist. Dieser beugt sich, flieht, gibt auf; jener in der Vergangenheit unerfahren; von der Gegenwart betäubt, lebt blindlings der Zukunft entgegen; andere, zurückgerufen auf ihre Altvordern und sich, halten sich mit Klugheit, nicht ohne Muth, gefaßt, sich selbst bewußt, und gleich, wie der große Feldherr sein Heer, wie ein freies Volk seine Bürger wünscht. Solchen übergebe ich diese Historie.

Inhaltsanzeige.

	Seite
Vorbericht des Herausgebers	V.
Vorrede des Verfassers	VIII.

Sämmtliche Zuschriften und Vorreden der ersten Ausgabe.

I. Zuschrift des ersten Bandes an alle Eidgenossen. (Geschrieben zu Mainz 1786.)	XIII.
II. Zuschrift des zweiten Bandes. (Geschrieben zu Mainz 1786.)	XLII.
III. Zuschrift des dritten Bandes. (Geschrieben zu Mainz 1788.)	XLIV.
IV. Vorrede des dritten Bandes. 1788. .	L.
V. Vorrede der zweiten Abtheilung des dritten Bandes. (Geschrieben zu Wien 1795.)	LXI.
VI. Vorrede des vierten Bandes. (Geschrieben zu Berlin 1805.)	LXXII.
VII. Vorrede des fünften Bandes erster Abtheilung. (Geschrieben zu Kassel 1808.)	LXXXV.

Erstes Capitel: Einleitung.

S. 3. Des Landes Urgestalt. 5. Erste Einwohner. 7. Interesse seiner Geschichte.

Zweites Capitel: Entdeckung der Schweiz.

S. 8. Züge und Reisen der alten Galen; Helichon, 10. Massalia. 12. Wie man Helvetien entdeckt. 13. und in welchem Zustande.

Drittes Capitel: Der erste Krieg wider die Römer.

S. 14. Anlaß durch die Cimbern. 15. Sieg der helvetischen Tiguriner. 16. Niederlage der Cimbern. 18. Helvetiens Zustand.

Viertes Capitel: Die große Wanderung.

S. 19. Derselben Anlaß, und von Orgetorix. 23. Zusammenstoß mit den Römern. 24. Die Wanderung. 26. Krieg mit Julius Cäsar. 29. Die Schlacht. 33. Der Friede.

Fünftes Capitel: von den Völkern des penninischen und rhätischen Gebirges.

S. 34. Wie die Walliser unterworfen worden. 38. Wie die Rhätier in ihr Land gekommen und wie sie waren. 40. Ihre Unterwerfung.

Sechstes Capitel: die Zeiten der Kaiser.

S. 42. Zustand der Gränze (Augst bei Basel). 43. Innere Verfassung. 47. Die Kaiser bis auf Vitellius. 48. Unglück der Helvetier. 51. Bessere Zeiten. 56. Die besten des Kaiserthums. 57. Alemannische Kriege, von 162 bis 217. 62. Von 234 bis 304 (Untergang von Aventicum). 66. Von 352 bis auf Theodosius. 71. Lehre.

Siebentes Capitel: die Einwanderungen.

S. 75. Die Burgundionen. 82. Die Alemannen. 83. Die Franken. 85. Die Ostgothen.

Achtes Capitel: von der Zeit, als die Burgundionen herrschten, vom J. 466 bis 534.

S. 89. Von der königlichen Macht bei allen diesen Völkern. 91. Von den burgundischen Vierfürsten (Chlotilde). 95. Gondebald. 98. Von dem burgundischen Gesetz. 102. Stiftungen (Lausanne, le Lieu-Baume). 103. König Sigmund. 105. Die Versammlung zu Epaone. 108. Untergang des burgundischen und 110. des ostgothischen Reichs.

Neuntes Capitel: die Zeit fränkischer Könige vom Hause der Merwingen; 534 — 751.

S. 112. Verfassung des burgundischen Reichs, (114. Buzelin. 115. Die Bergpässe. 117. Die Pocken). 122. Vereinigung des merwingischen Reichs. 126. Nationalversammlung zu Paris. 130. Stiftungen: Münsterthal, 130. St. Ursitz, St. Imersthal; 132. Peterlingen (132. Tauretunum); 133. Lausanne. 135. Von den Alemannen, ihrem Gesetz; 138. Einführung des Christenthums; 141. Disentis; 141. St. Gallen; 143. Glaris; 144. Zürich; 145. Lucern. 146. von den fränkischen Hausmaiern.

Zehntes Capitel: die Zeit Karls des Großen; 751 — 814.

S. 152. Karl der Große. 155. Die Verfassung. 158. Veränderung in Rhätien. 161. Zunahme des Ansehens der Großen, und von der Kirche (165. St. Gallen). 166. Charakter der Sitten.

Eilftes Capitel: Trennung des karlingischen Reichs, 843 — 879.

Vorerst S. 170. wie Helvetien damals beschaffen gewesen. (172. Grafen von Kiburg, die ersten Welfen. 172. Zürich. 173. Rapperschwyl, die Pässe. 174. Das Haus Lenzburg. 175. Die Klöster Einsiedeln und 176. St. Gallen; 177. Luzern; 177. Valtellin; 178. die Grafschaft Bipp; 178. das Land Wallis). Hierauf die allgemeine Verfassung, und 180, durch wie viele Theilungen das Reich verfiel, und 184, wie Burgundien sich davon trennt.

Der Geschichten Schweizerischer Eidgenossenschaft
Erstes Buch.

Der Geschichten Schweizerischer Eidgenossenschaft Erstes Buch.

Erstes Capitel.

Einleitung.

(Des Landes erste Gestalt.)

Im Norden des Landes Italien stellen sich die Alpen dar; von Piemont bis nach Istrien [1]), in Form eines großen halben Mondes, eine himmelhohe weiße Mauer mit unersteigbaren Zinnen, dritthalbtausend Klaftern über dem Mittelmeere [2]). Man weiß nur einzelne Menschen, die den weißen Berg [3]), wenige oder keinen, welche das Schreckhorn oder Finsteraarhorn [4]) erstiegen hätten: man sieht ihre pyramidalischen Spitzen mit unvergänglichem Eise bepanzert, und von Klüften umgeben, deren unbekannten Abgrund grauer Schnee trügerisch deckt. In unzugänglicher Majestät glänzen sie, hoch über den Wolken, weit in die Länder der Menschen hinaus. Ihre Eislast trotzt den Sonnenstrahlen, sie vergolden sie nur: diese Gipfel werden von dem Eise [5]) wider die Lüfte geharnischt,

welche im Lauf der Jahrtausende die kahlen Höhen des Boghdo und Ural in Trümmer verwittert haben [6]). Wenn in verschlossenen Gewölbern der nie erforschte Kern des Erdballs noch glühet, so liegt auch diesem Feuer das Eis der Glätscher zu hoch [7]). In der Erde schmilzt Wasser unter demselben hervor, und rinnt in Thäler, wo es überfriert, und seit Jahren, deren Zahl niemand hat, in unergründliche Lasten, Tagereisen weit [8]), gehärtet und aufgehäuft worden ist. In den Tiefen arbeitet ohne Unterlaß die wohlthätige Wärme der Natur; aus den finstern Eiskammern ergießen sich Flüsse, höhlen Thäler, füllen Seen und erquicken die Felder. Doch, wer durchdringt mit menschlicher Kraft, in Eines Lebens Lauf, die unergründliche Gruft, wo in ewiger Nacht, oder bei dem Schimmer weltalter Flammen, die Grundfeste der Alpen der andern Halbkugel begegnet, oder alternde Klüfte ihnen und uns Untergang drohen!

Die mitternächtliche Seite der Alpen senkt sich in viele hinter einander liegende Reihen Berge [9]): auf allen diesen haben die Gewässer getobet, fünfzehnhundert Klaftern hoch über den Städten und Flecken der schweizerischen Eidgenossen, achtzehnhundert über der Fläche des Weltmeers [10]). Es mögen verborgene Ursachen und Wirkungen Gewölbe, groß wie Welttheile, gebrochen [11]), gesprengt, die Wasser aber sich mit all ihrer Macht in die alten Finsternisse hinuntergestürzt haben: das menschliche

Geschlecht ist von gestern, und öffnet kaum heute seine Augen der Betrachtung des Laufs der Natur. Endlich beleuchtete die Sonne den Fuß dieses Gebirges: unzählige Hügel von Sand und Schlamm waren voll Seegewächse, Muscheln, Fische und faulender Baumstämme [12]): im Süd und Nord stand grundloser Sumpf. Nach diesem erfüllten hohe Bäume von ungeheurem Umfang [13]) die namenlose Wüste mit schwarzem Wald; über den Wassern der dammlosen Ströme und hundert morastiger Seen standen kalte giftige Nebel, und (in unbebautem Land gewöhnlich) in die Pflanzen stiegen ungesunde Säfte: Gewürme sog aus ihnen sein Gift, und wuchs in unglaubliche Dicke und Größe; die Elemente kämpften um unbeständige Küsten. Außer dem Schrei des Lämmergeiers in Felsenklüften, außer dem Gebrülle der Auerochsen und dem Gebrumme großer Bären [14]), war viele hundert Jahre in dem leblosen Lande gegen Mitternacht traurige Stille.

(Herkunft seiner ersten Einwohner.)

Auf den hohen Ebenen des tatarischen Gebirges, wo Weizen [15]), Gerste [16]), Ochsen, Büffel, Schweine, Schafe, Ziegen [17]) und Hunde [18]) entsprossen, mochten die Menschen die erste Nahrung und Bedeckung finden: von da leitete sie der Frat [19]), Indus, Ganges, Hoangho [20]) oder Irabatti [21]) hinab in die schönen Gefilde an den asiatischen Meeren. Wer weiß die Mähre der

Abenteuer, wodurch die Stämme der Menschen sich zerstreut und ausgebreitet! Lang und hart war der Kampf um Urbarmachung des Erdbodens zu Bewohnung und Nutzung; bald überschwemmten Fluthen ein großes gesittetes Land, dessen Grundfeste sie langsam unterfressen [22]); bald brach ein See aus einem hohen Thal und vertilgte Nationen [23]); bald wurde ein Bergvolk im Anfang seiner Bildung durch den Einbruch neuer Meere von allen Völkern gesondert [24]); allem Guten widerstanden, übermächtig an Zahl und Gewalt, wilde Thiere, große Schlangen [25]), feuchte ungesunde Luft [26]), gesetzlose Leidenschaften roher Gemüther [27]). Nach und nach unterwarf der Mensch alle Creaturen [28]); die meisten großen Sachen sind durch kleine Völker oder Männer von geringer Macht und großem Geist vollbracht worden.

Ein Volk, mit Namen Galen [29]), Jäger mit Pfeilen, und Hirten mit gezähmtem Vieh, kam aus Morgenlande gezogen; von Wald in Wald; wo Gewild und Gras, da war das Vaterland. Der Wanderung setzte das Weltmeer ein Ziel; es nöthigte die Galen, mit Feuer und Eisen (bewunderungswürdigen Werkzeugen des Guten und Bösen) den Wald urbar zu machen. Aber alle Stämme, deren Wanderung auf der Mitternachtseite des Ural, Caucasus, Hämus und Alpgebirges unternommen wurde, blieben unter diesem unfreundlichern Himmel weit länger ohne feste Sitze, gütige Sitten und

schöne Künste, als ihre Brüder im Lande gegen Mittag. Diesen gab ein fruchtbares Erdreich Ueberfluß, und Muße zu Aufzeichnung der Sagen, zu Beobachtung und Benutzung des Himmels, der Erde und aller Kräfte der Natur. Aus dem Alterthum des Nordens weiß man einige Namen; wer nichts thut für die Ausbildung des Menschen, durch neue Anwendung der Natur und nöthige Verwahrung wider Mangel, Furcht und Vorurtheile, verdient und hat keinen Geschichtschreiber. Die Gedanken eines Privatmanns von Athen, das Leben Epaminondas des Thebaners ist merkwürdiger als der ganze Nord bis auf Herrmann den Cherusken. Es ist gut, daß barbarische Regenten vergessen werden, auf daß die Gewalthaber nicht meinen, die Macht reiche hin zum Ruhm.

(Das Wichtige in ihrer Geschichte.)

So liegen in verdienter Dunkelheit alle Einwohner des Landes zwischen dem Rhein, Rhodan und Jura, bis nach langen Jahrhunderten eine sehr kleine Völkerschaft, ohne Bundesgenossen, ohne Brod, ohne Geld, ohne andere Staatsklugheit noch Kriegskunst, als welche die Natur einen jeden Menschen lehrt, von vortheilhaften Zeiten klugen und standhaften Gebrauch macht, so daß bei allgemeiner Veränderung der europäischen Verfassungen sie selbst fünfhundert Jahre frei und in ihren Sitten blieb, und fast anderthalb Millionen Menschen, von mancherlei Sprachen und

Gewohnheiten, in einem Land von etwas mehr als neunhundert Quadratmeilen [50]) eben dieses Glück ihr zu danken hatten.

(Derselben Plan.)

Eine so löbliche und lehrreiche That wollen wir der Nachwelt überliefern [51]); aus ältern Zeiten dasjenige melden, was von diesem Volk merkwürdig und zu wissen möglich ist [52]); von den letzten Geschichten die, welche lehren, was der Mensch mehr fürchten soll, ob die Noth oder die Ruhe, den Feind oder sich selbst.

Zweites Capitel.

Die Entdeckung der Schweiz.

(Züge und Reisen der alten Gallier.)

Die Gallier [1]) trieben viele hundert Jahre lang in ursprünglicher Unwissenheit Jagd, Viehzucht und Feldbau: das Nothwendige wird bald erfunden (was der Mensch aus allen Kräften will, das führt er aus); hierauf scheint vergnügsamer Trägheit fernere Geistesanstrengung überflüssig. Also waren weitläuftige Güter von geringem Ertrag für das wachsende Volk. Die Gallier, anstatt ihrem Erdreich Früchte abzunöthigen, zogen umher, neues Land einzunehmen; endlich wohnten sie von der Meerenge bei Gadir [2]) bis in die unwegsamen Sümpfe des Niederlandes und bis jenseit des Rheins, in bereits durchzogenen Wüsten [3]), als zerstreute Stämme, ein halb nacktes und schlecht genährtes Volk, in armen Strohhütten.

Im Süd hatten schon viele volkreiche Nationen feste und große Städte, und reiche Paläste, Tempel voll Majestät, schöne Künste, Wollüste, und, was alles übertrifft, weise Männer, die nach ihrer Kenntniß der Altväter, der vergötterten Helden und unserer Natur, den Völkern Sitten und Gesetze, dem Leben Trost und Freude, gaben. Derselben einer, von Gewerb oder Ueberdruß, Noth, Ruhmliebe oder Wißbegierde bewogen, mag in das nordische Land gekommen seyn und einige Lebensbequemlichkeiten eingeführt haben; dieser Erfinder wurde nachmals unter den Galliern angebetet [4]).

Nach diesem zog Helichon, ein Zimmermann, helvetischen Stamms, von dem gallischen Volk, auf die Erlernung seiner Kunst über das Gebirge, durch viele hetruskische und ligustische Völkerschaften bis zu der großen Stadt Rom an der Tiber. Der Gottesdienst Königs Numa und sein Senat, alle hetruskischen Künste, waren ihm weniger merkwürdig als Trauben, Feigen und Oel; diese brachte er in seine Heimath. Ihretwegen zogen die Gallier über die Alpen [5]), und nahmen das weite Thal des Po-Stroms zwischen den Alpen und apenninischen Bergen in ihren Besitz [6]). Viele Jahre flossen hin, ohne Spur, in welchen Schicksalen ihre Söhne und Enkel die Heerden geweidet. Da erschienen unversehens große Schiffe, und landete ein fremdes Volk, gelehrt und erfahren in Künsten des Kriegs und

Friedens, groß von Geist, an Tugend noch größer, Griechen, die vor einem König flohen.

(Anlaß ihrer Cultur.)

Als Cyrus den babylonischen Monarchen mit allen ihm verbündeten und unterwürfigen Königen überwunden, bestritt er mit überlegener Heeresmacht die Städte der Griechen auf der Küste Joniens. Da sie, wie ganz Vorderasien, einem einzigen Mann dienstbar werden sollten, verließen die von Phocäa ihre alte Stadt, Jonien den Garten der Erde, und all ihre Eidgenossen und Verwandten in Jonien, Aeolien und auf den Inseln, alte Gefährten in Wohlstand und Unglück. Sie begaben sich nach mannichfaltigen Abenteuern an die wilden Ufer, wo der Fluß Rhodan aus dem unbekannten Gebirg, öde Felder herab, durch mehrere Mündungen sich in das Mittelmeer ergoß [7]). Diese Fremdlinge stifteten die Stadt Massalia [8]), welcher wenige griechische Städte an Größe und wohlverdientem Ruhm, nicht leicht eine an Weisheit und an gutem Glück beikam [9]). Viele freie Männer werden ihrem Beispiel folgen, wenn die Schicksale Europens die Geduld der Nationen ermüden, und wenn weder im Gebirg noch in Morästen der alten Freiheit eine Freistätte bleibt.

Nach der bewunderungswürdigen Zusammenordnung der menschlichen Dinge, entstand aus dem Unglück der Jonier eine große Veränderung der westeuropäischen Sitten. Massalia war fast ohne

Gebiet; an Handelsverbindungen und an Seemacht waren die Carthaginenser im Süd und West ihr weit überlegen. Also trieben die Massalioten ihre Handelschaft auf unbefahrnen Küsten und im innern Lande; sie umgaben die ganze Meeresbucht von dem Felsen Monaco bis an den Strom Sucro [10]) wie mit einer Krone neuer Colonien [11]). Viele spanische, gallische und italienische Völker veranstalteten durch allgemeine Uebereinkunft eine Landstraße, auf welcher sie dem Kaufmann seine Waare gewährten; die Einwohner ersetzten, was in jedem Land geraubt wurde [12]). Hiedurch wurden die Völker einander genähert und vervielfältigte sich der Genuß der Bequemlichkeiten des Lebens: der Betrieb darnach entwickelte viele Kräfte derjenigen Menschen, welche ihre Lebenszeit sonst in thierischer Unthätigkeit hinschlummerten. Von dem an lernten die Enkel bauen, was die Voreltern gewohnt waren zu rauben; Landbau gab Eigenthum; das Eigenthum veranlaßte Gesetze; viele große Städte erhoben sich, welche, wie Massalia, nach guten Gesetzen [13]) von den vornehmsten Bürgern [14]) verwaltet wurden; die Gemüther wurden durch die Lehre der Fortdauer nach dem Tode [15]) gezähmt und begeistert. Die Gallier lernten von den Massalioten griechische Buchstaben schreiben [16]), weil durch den Handel Verträge nothwendig wurden: die Lehren und Beispiele des Lebens behielten sie in die Herzen geschrieben.

(Entdeckung Helvetiens.)

Der Fluß Rhodan, welcher unweit Massalia in die See ging, mag in das Land an seiner Quelle geleitet haben. In die Gefilde bei Lugdunum [17]) floß er hervor aus dem Gebirge Jura, welcher Name vielen Waldbergen gemein war [18]). Von des Jura Höhen entdeckte sich der große Leman [19]), einst der See der Wüste [20]). Von seinem Ufer sahen sie weit höhere Gebirge als die von Titanen wider die olympischen Götter gethürmten [21]); in den See strömte milchweiß der Fluß Rhodan durch einen engen Paß [22]), aus einem langen Thal [23]) von seiner hohen Quelle her; sie ist unter dem ewigen Eise des Gebirges, dessen Gipfel von dem Landvolke [24]) oder von den Griechen [25]) Sonnensäulen genannt worden sind, weil die Sonne zuerst und zuletzt sie erleuchtet. Aber die Schrecken der Natur dieses Landes blieben unerforscht, Griechen und Römer haben die Klüfte der großen Krystalle nicht gesehen; sie beschreiben diese Länder wie Gegenden, welche der Entfernung wegen vor dem Blick in einander fließen [26]). Unweit von einander, melden sie, entspringen Donau und Rhone; diese ergieße sich theils in das Weltmeer, theils in das mittelländische, theils unter dem Namen Eridanus [27]) oder Po in das adriatische Meer: andere halten den Rhein, die Saone, die Loire, die Rhone, für Eines Flusses verschiedene Arme; Polybius, der sich der Kenntniß des Gebirges rühmt,

kannte nur den Benacus, den Larius und Verbanus [28]); die größten Seen kannte er nicht, er wußte zwischen Turin und Rhätien nur einen Paß [29]). Also wurde billig von den Dichtern gesungen, „aus „dem allergeheimsten Winkel der Erde, von den „Pforten, aus den Wohnungen ewiger Nacht, „wälze der Fluß Rhodan seine Fluthen in stür„mische Seen, längshin an dem traurigen Lande „der Celten [30]).“

(Der Helvetier Zustand.)

Diese Celten waren Helvetier, ein Stamm der Gallier. Ein unbekannter Zufall hatte sie bewogen, aus Gallien über den Rhein, von den Ufern des Mainstroms das Land hinauf, bis an den Lemanischen See zu ziehen [31]). Da der schwere Bau dieser Gegenden wenige Muße ließ zu Kriegen, waren sie ein friedfertiges [32]) und, durch Luft und Lebensmanier abgehärtet, nichts desto weniger ein tapferes Volk [33]), welches reich [34]) hieß, weil die Alpenwasser einiges Gold führen. Sie lernten griechische Buchstabenschrift [35]). In vier Gauen, durch eine Eidgenossenschaft verbunden, genossen sie stiller Freiheit, bis ein fremdes Volk dadurch die Eidgenossen trennte, daß es bei einigen die Begierde größern Reichthums erweckte.

Drittes Capitel.

Der erste Krieg der Helvetier wider die Römer [1].

(Anlaß.)

Aus unbekannten Gegenden von Morgen oder Mitternacht wanderten dreimal hunderttausend streitbare Männer, mehr als Einer Nation, deren die Cimbern die vornehmste waren, mit Weibern und Kindern und mit allem Reichthum hundert überwundener Völker. Von der Donau gegen Illyrien und bis an den Rhein durchzogen sie das Land um Raub. Zwei helvetische Gaue, die Tiguriner und die Toygener [1b], verließen die gerechten Sitten ihrer Voreltern und Eidgenossen, traten zu den Cimbern, Teutonen und Ambronen, und gingen über den Rhein, um Gallien zu plündern. Die Belgen im Norden des Flusses Matrona [2] behaupteten ihr Vaterland; alles übrige durchzog ohne Widerstand mit großer Verwüstung der cimbrische Schwarm; die Gallier in ihren Städten, von Furcht und Hungersnoth gequält, nährten sich vom Fleisch ihrer Alten. Die Cimbern, schwer vom Raub der gallischen und aquitanischen Völker, erschienen an den Gränzen der Herrschaft Roms, nicht weit von Massalia, in der Provinz [3]. Wenn ihre riesenmäßige Höhe und Stärke, ihr wilder Muth, ihre langen Spieße und ihr Kriegsgeschrei die Augen und Ohren überwunden, so standen sie im Treffen fest und eng, undurchdringlich, unaufhaltbar, so daß dem Stoß die-

ser Menge nicht gemeine Kriegskunst entgegengesetzt werden mußte. Sie schlugen den Consul Marcus Silanus.

(Der Sieg am Lemanischen See.)

Die Römer, um den Feind von Italien zu entfernen, sandten über die hohen Alpen[4]) den Consul Lucius Cassius; er trug den Krieg in das Land Helvetien. Da wagten die Tiguriner [5]) ohne die Cimbern wider den Consul zu streiten. Sie fanden den Feind an dem Lemanischen See und rückten an einander, der Consul zu Bewahrung seines Landes, die Tiguriner, angeführt von Diviko, einem heldenmüthigen Jüngling, zu Rettung des ihrigen. In dem sechshundert sechs und vierzigsten Jahr nach der Erbauung der Stadt Rom, lange nach der Unterwerfung Italiens, und nachdem die Römer den Thron Alexanders des Großen gestürzt, Asien bis an den Taurus und ganz Griechenland unterjocht, Carthago zerstört und von dem Orontes bis an den Durius die Nationen zu Furcht oder Gehorsam gezwungen, stritten sie wider die Helvetier an dem Lemanischen See. Fremden ist schwer, an diesem auf mannichfaltige Weise durchschnittenen Ufer Kriegslisten der Einwohner auszuweichen. Die Tiguriner erhielten einen vollkommenen Sieg; es fiel der Consul Cassius, L. Piso sein Legat, mit ihnen die Blüthe des Heers; Cajus Popillius, der andere Legat, floh in das Lager. Da er aber in diesen Pässen sowohl die Zufuhr als den Rückzug leicht

verlieren konnte, übergab er das Heer dem Willen der Helvetier. Sie nahmen die Hälfte von Troß und Rüstung; die Römer gaben Geisel und gingen unter das Joch [6]). Indeß wurde von den Cimbern der Altconsul M. Aurelius Scaurus geschlagen; die Sequaner in dem Gebirge Jura wurden ihre Freunde, an den Gränzen der Provinz geschah großer Abfall von der Herrschaft Roms.

(Ausgang des Kriegs.)

Bald nach diesem wurde unter M. Manlius und Q. Servilius Cäpio ein consularisches Heer von achtzigtausend Mann gänzlich vernichtet: Italien erschrack vor traurigen Wundern; man gedachte der Zeiten des Brennus; das römische Volk, in der äußersten Gefahr, den Preis vierhundertjähriger Siege, Reich und Freiheit an Einem unglücklichen Tage zu verlieren, waffnete sich mit Gelübden. Weil es zu sicher des Friedens genoß, fürchtete es diesen Krieg. Die Cimbern aber versäumten den Augenblick der Möglichkeit, die Welt von Rom zu befreien, über Streifereien in die Pyrenäen. Dieser Zeit bediente sich der Consul Cajus Marius, und gab durch Kriegszucht und gute Uebungen dem römischen Heer sein Selbstgefühl, und dann bei Aquä Sertiä [7]) über die Schaaren der Teutonen und Ambronen den Sieg, welcher der Kriegskunst über rohe Kraft gebührt.

Vor dieser Schlacht waren die Cimbern durch

die

die Länder der Gallier, Helvetier und auch wohl der Rhätier, um die nördliche Ausbeugung der Alpen herum, ob dem heutigen Italien hin, in die Clausen gezogen, welche das Tridentinische von dem Veronesischen trennen [8]). Nachdem sie den Consul Catulus geschlagen, besetzten die Tiguriner die Gebirgspässe, und jene lagerten mit aller ihrer Macht in den raudischen Gefilden unweit von Verona [9]). Marius eilte von seinem Sieg in diese Gefahr, als der nicht eher triumphiren wollte, bis er Italien gänzlich gerettet; in Festhaltung der Mannszucht ein Feldherr von dem alten römischen Ernst, in der Kriegskunst erfindungsvoll wie die aufgeklärtesten Griechen; der Schrecken seines Heers (hiedurch wurde sein Heer der Schrecken der Barbaren); ein großer Mann, wenn er seinen Ehrgeiz beherrscht hätte wie seine Soldaten.

Als Cajus Marius, zum fünftenmal, und Manius Aquilius das Consulat verwalteten, in dem sechshundert zwei und fünfzigsten Jahr der Stadt Rom, früh an einem Morgen des Sextilis, den wir Augustmonat nennen [10]), als noch Nebel die Ufer des Athesis bedeckten, führte Marius an, seine zwei und dreißig tausend Mann auf beiden Flügeln, in der Mitte drei und zwanzigtausend unter Catulus. Es zogen die Cimbern heran in einem engen festen Viereck, dreißig Stadien weit und breit mit großen Hallbarden und Schlachtschwerten, und mit einem abgesonderten Haufen von funfzehntausend

Reitern in eisernen Panzern, mit weißen Schilden und großen Helmen, hoch geziert mit geflügelten Köpfen wilder Thiere. Diese Reiter ergriffen die Flucht, und wurden von einem zu großen Theil des römischen Heers verfolgt: plötzlich fiel die ganze Schaar der Cimbern, an Zahl wohl hundert und funfzigtausend Mann, dem unvorsichtigen Feind in dem Rücken; worauf auch die Reiterei umwandte; alle Wälder und Berge erschallten von dem Siegesgeschrei der Barbaren. In dieser Stunde stritten Marius und Catulus nicht bloß für ihren Ruhm und für ihr Land, sondern für die Gesetze, Sitten, Künste und Wissenschaften der südlichen Welt, und für alles Große und Gute, was aus Rom auf uns gekommen. Als Marius mit lauter Stimme dem besten nnd obersten Jupiter die großen Opfer gelobte, theilte die Sonne die neblichte Luft und blendete die Schaaren des Feindes; ein Wind führte den Staub wider die Cimbern; die Römer kämpften, wie es ihrer Stadt, ihrer Väter und ihres Feldherrn würdig war: endlich zogen sie über die Leichname derer, die sie umgaben, einher, wider die gebrochene Ordnung der vermeinten Sieger, und beruhigten durch derselben Untergang Süd und Nord.

(Zustand Helvetiens.)

Als Diviko dieses hörte, führte er die Tiguriner zurück in das Vaterland; und sie blieben unangegriffen: Helvetien ist ein Land, welches für seine Einwohner

streitet. Nach der Natur desselben sollten die Helvetier nie jemanden dienen und niemals jemanden beherrschen. Die Alpen, der Berg Jura, der Rheinstrom, sind sowohl die Festungen ihrer Freiheit, als die Vormauern ihrer Nachbarn. Allein die Natur gibt in diesem Lande nichts freiwillig; sein Bau erfordert angestrengte Arbeit und lange Erfahrung; darum war Helvetien, welches nun für zwölfmalhunderttausend Menschen groß genug ist [11]), nach dem cimbrischen Krieg für weniger als viermalhunderttausend Einwohner zu klein [12]). In dem Gebirge der Waldstädte, wo mehrere freie Völkerschaften blühen, ist wenige Spur [13]), daß es damals bewohnt war; die Ufer vieler Seen waren von hohen Wäldern finster.

Fünfzig Jahre, nachdem die Tiguriner die vergnügsamen Sitten ihrer Voreltern verlassen, verloren alle Helvetier die Freiheit, ungeachtet ihres tapfern Muthes [14]).

Viertes Capitel.

Von der großen Wanderung der Helvetier.

(Anlaß.)

Orgetorix, ein vornehmer Mann bei dem helvetischen Volk, hatte zehn tausend Leibeigene aus der cimbrischen Streiferei ererbt, oder in Kriegen selbst erworben. Von dem cimbrischen Zug an war der Nord in Bewegung, und am Rheinstrom unaufhörlicher Krieg der Teutschen und Helvetier [a]);

viele Geringe flohen in seinen Schutz, die Armen gewann er durch dargeliehenes Geld [1]); wider unmäßigen Reichthum war kein Gesetz. Dieser Mann suchte die höchste Macht über sein Volk. Im Frieden wurden die Gesetze von Obrigkeiten verwaltet, im Krieg herrschten die obersten Befehlshaber; darum trachtete Orgetorix die Helvetier zu einer großen Unternehmung und langwierigen Kriegen zu verleiten; in diesen seinen Plan traten die Vorsteher der Sequaner und Heduer [2]). Mit nicht größerer Macht erwarb Chlodowig in einem spätern Jahrhundert einen großen Theil Galliens den Franken, seinem Hause aber, was Orgetorix wollte.

(Entschluß.)

Dieser, nachdem er sich des Adels versichert [3]), kam in die Gemeine der Eidgenossen [3b]), und machte folgenden Vortrag: „Der unüberwindlichen Kriegsmänner, welche sowohl die Legionen „des römischen Volks, als die Schaaren der Teutschen besiegt, sey nicht würdig, das Leben über „dem schweren Bau dieses rauhen Erdreichs zu verzehren; die Helvetier bedürfen nicht, sich hinter „Berge zu verschanzen; sie sollen und mögen sich die „schönsten Gegenden in ganz Gallien zum Vaterland wählen; die Gränze werden sie nach ihrem „Willen setzen, und ihr Heldenmuth werde ihre Vormauer seyn.“ Da beschlossen die vier Gaue der helvetischen Eidgenossenschaft: „Nach dieser Zeit in „dem dritten Jahr wollen alle Helvetier mit ihren

„Weibern und Kindern, und mit ihren Heerden und „Geräthschaften aufbrechen, und das unfruchtbare „enge Land ihrer Väter um bessere Länder verlas„sen[4]); indessen soll Orgetorix als Gesandter die „Sequaner und Heduer um Paß und Freundschaft „bitten, andere sollen den Rauracheru[5]), Tulingen, „Latobrigen[6]) und Bojen[7]) den Entschluß der Wan„derung vortragen, und sie einladen, an den Erobe„rungen des helvetischen Volks Antheil zu nehmen." Hierauf ging die Gemeine aus einander in die Städte und Länder. Da war ganz Helvetien in Bewegung, die Felder mit äußerstem Fleiß zu besäen, zu bauen, und alles zu rüsten auf den Tag des Auszugs der Nation. Es waren aber alle, voraus die Tiguriner, voll großer Erwartung.

(Zwischengeschichte.)

Indeß wurde der Obrigkeit berichtet ,Orgetorix verschwöre mit vielen benachbarten Großen die Erwerbung und Behauptung tyrannischer Macht. Also wurde er gefangen genommen, weil den Gesetzgebern gefährlich schien, solche Männer frei zu lassen. Er, als den das Volk an die benachbarten Völker bevollmächtiget habe, weigerte sich, zu antworten; ihn beschirmte die Stärke seiner Partei, die Menge seiner Schuldner und seiner eigenen Leute. Da ließen die Häupter des Landes an alle Unterthanen die Mahnung ergehen zum Schirm der Gesetze wider eigenmächtige Gewalt. Es war in den Gesetzen, daß der, welcher sich der höch-

sten Gewalt anmaßen würde, lebendig verbrannt werden soll. Dieses wußte Orgetorix, und sah die große Liebe der Freiheit, welche in den Helvetiern war; er starb wohl durch seine eigene Hand [8]).

(Die Auswanderung.)

Nichts desto weniger (da ein selbstherrschendes Volk durch sich thut, was Könige im Namen anderer), als das Jahr der großen Wanderung herankam, und alle Mannschaft aus den Gauen, gerüstet, in dem Vaterland ihre letzte Gemeine hielt, bestimmte sie den Tag, an welchem das ganze Volk an dem Ausflusse des Lemanischen Sees am Rhodanstrome sich versammeln sollte. Aus dieser Zusammenkunft eilte jeglicher zum letztenmal in die väterliche Wohnung, und, nachdem alle Helvetier die unvermögenden Greise, die Weiber und Unmündigen mit Lebensmitteln für drei Monate und ihren besten Sachen, auf Wagen geladen, verbrannten sie ihre zwölf Städte, vierhundert Flecken oder Dörfer, und alle Häuser im Lande. So thaten auch die Bundesgenossen; über den Jura zogen von Raurachen herauf drei und zwanzigtausend Männer und Weiber; es kamen aus Tulingien sechs und zwanzigtausend, vierzehntausend vom Lande Latobrigien; auch von dem Venetischen und Akronischen Wasser [9]), zwei und dreißigtausend kriegerische Bojen: die vier Gaue, zweihundert und drei und sechszigtausend Helvetier, waren vor andern groß an Volk, Ruhm und Muth; unter allen leuchtete an der Spitze der

Tiguriner, ein streitbarer Held in grauem Alter, Diviko, welcher vor fünfzig Jahren den Consul überwand.

(Hinderniß.)

Ganz Gallien erwartete in Furcht und unruhigem Stillschweigen die androhende Unternehmung; auch Rom gedachte der cimbrischen Zeit. Also, unter dem Consulat des L. Calpurnius Piso und Aulus Gabinius, wurde Cajus Julius Cäsar, Consul des vorigen Jahres, als Feldherr nach der gallischen Provinz gesandt; in der gallischen Provinz und in Italien geschah die Mahnung und Musterung; die Beurlaubten wurden in die Waffen gerufen; an die gallischen Städte Gesandte geschickt [10]); Cäsar eilte, wie er pflegte, von Rom nach Genf.

Die Stadt Genf lag im Lande der Allobrogen [11]) auf einem Hügel, wo der See in den Rhodan fließt; die Allobrogen waren den Römern unterthan, und bauten in zahmer Unterwerfung das Land. Cäsar suchte bei den Römern eben die Gewalt, nach welcher Orgetorix bei den Helvetiern zu seinem Verderben getrachtet; jener hatte so viele Gläubiger als Orgetorix Schuldner, aber die Römer, die sich selbst nicht mehr zu beherrschen wußten, waren reif zum Gehorsam, und Orgetorix war kein Cäsar: Cäsar ist einzig in der Historie.

Zu Genf kamen zwei Gesandte der Helvetier zu ihm, baten um freien Paß durch das römische

Gebiet, und versprachen, sich desselben treulich und ohne Gefährde zu bedienen. Cäsar hatte gegen zwei und neunzigtausend streitbare Männer eine einzige Legion; also gab er den Gesandten zur Antwort, „er wolle sich hierüber einige Tage bedenken [13]).“ Als diese Zeit verflossen war, begehrten die Helvetier seine Erklärung; Cäsar antwortete, „die hergebrachten Grundsätze des römischen Volks „gestatten ihm nicht, einer Nation zu erlauben, „durch die römische Provinz zu ziehen, und er „werde es nicht leiden.“ Indeß hatte er an dem südlichen Ufer des Rhodanstroms eine neuntausend Schritte lange [13]), sechszehn Fuß hohe Mauer mit vielen Castellen aufgerichtet und besetzt, und weit und breit Aufgebote schnellen Zuzuges ausgeschrieben: durch nichts wurde Cäsar so groß, als daß er nie Zeit verlor [13 b]); den Krieg wünschte er, weniger um die Herrschaft Roms zu vergrößern, als um für sich die Herzen der Soldaten zu erobern.

(Zug.)

Indeß die Helvetier durch die Fuhrten und mit Schiffbrücken und Flößen vergeblich versuchten, diesen Paß zu erzwingen, wurde ein anderer ihnen von den Sequanern gestattet. Es wohnten die Sequaner von den Quellen der Seine [14]) bis an den Rhein, im Jura und an der Saone [15]). Dumnorix, der Gewaltigste unter den Heduern, ein Schwiegersohn des Orgetorix, erwarb diesen Paß für die Helvetier, die er sich ver-

binden wollte; die Sequaner wollten durch Dumnorix ihre Feinde die Heduer versöhnen, weil sie von ihren eigenen Bundesgenossen, den Teutschen, sehr unterdrückt wurden; dieser Mann aber trachtete nach der Alleinherrschaft über sein Volk. Bei vielen Völkern unternahmen verschiedene dieses zu gleicher Zeit, aber alle fielen unter dem Glück Cäsars, welcher die meisten großen Eigenschaften vereinigte.

Das helvetische Volk zog hierauf in die Clausen des Jura [6]), in einen so engen Paß, daß jetzt kaum ein Wagen um den andern durchzufahren vermag: in der Tiefe auf der einen Seite drängen sich die Wasser des Rhodans durch ein sehr enges Felsenbett, über dem ein hoher Berg emporsteigt; auf der andern Seite steht eine senkrechte Felsenwand schrecklich hoch; der Weg läuft viele Stunden lang zwischen hohen Bergen am Rande steiler Abgründe und vieler tiefer Thäler. Diese damals kaum gangbare Straße nahm der ganze helvetische Stamm und seine Eidgenossen, dreihundert acht und siebenzigtausend Menschen mit all ihrem Gut. Langsam kamen sie aus dem Gebirg über Bergwasser und an dem sumpfigen Ufer des Nantuasees an den Ararstrom, nun die Saone. An demselben flochten sie Kähne und Flöße nach der Unvollkommenheit ihrer Kunst, langsam und ungeschickt. In zwanzig Tagen kamen über diesen stillen Strom drei Gaue; die Tiguriner bedeckten den Zug. Von da nahmen

sie ihren Marsch nach den fruchtbaren Ländern der Santoner [17]).

(Der Krieg Cäsars: Anlaß.)

Als Cäsar vernahm, daß die Helvetier, denen Rom nur durch des Cassius Niederlage und obgedachte Beleidigung bekannt war, oben an der Provinz herziehen, um sich nordwestwärts niederzulassen, hielt er für gut, ihre Unternehmungen mit genugsamer Macht zu beobachten, übergab das Heer bei Genf seinem Legaten Labienus, eilte nach Italien, hob zwei Legionen, führte drei aus den Winterlagern, war schnell wieder in Piemont [18]), vertrieb durch Gewalt und Schrecken die Centronen, Garocelen und Caturiger aus den Pässen ihrer Alpen [19]), durchzog mit mehr als dreißigtausend Mann Vokontien und Allobrogien [19 b]), ging im Segusianischen [20]) über den Fluß Rhodan, und erschien im Rücken des helvetischen Heers [20 b]). Da kamen die Gesandten der Heduer von Bibracte [20 c]) und Heduer Ambarren [20 d]) und von Landgütern viele Allobrogen, mit Klage, weil die Helvetier (durch Noth gedrungen) [20 e]) Lebensmittel wegnahmen, Städte eroberten, und Kinder in Geiselschaft mit sich führten; dieses thaten sie, wo die Vorsteher den Paß versagten, vieles aus Mangel an genugsamer Mannszucht. Die Heduer wohnten von dem Doubs bis an die Saone und in dem südlichen Theile des Herzogthums Burgund [21]), alte Freunde der Stadt Rom, weil im Westen die mächtigen Arverner und gegen Morgen

die Sequaner ihre Feinde gewesen. Cäsar freute sich, auf die Einladung gallischer Völkerschaften zu thun, was zu unternehmen er selbst sehr wünschte. Also überfiel und schlug er durch Labienus, den er von Genf an sich gezogen, um die dritte Nachtwache, die Tiguriner, welche noch jenseit des Flusses geblieben [11]). Den folgenden Tag führte er die Legionen über den Fluß.

(Unterhandlung.)

Des Verlustes erschracken die Helvetier nicht, aber sie bewunderten, wie Cäsar an Einem Tag über den Fluß gekommen. Hierauf sandten sie Diviko, den grauen Ueberwinder des Cassius, zu ihm. Diviko sprach: „Die Helvetier lassen dem Cäsar sagen, wenn „sein Volk Friede halte, so wollen sie den Zug in diejenigen Länder nehmen, welche Cäsar selbst ihnen anweisen werde; er soll sie nicht bekriegen, ohne zu bedenken, was sich vor Zeiten zugetragen; seinen „Vortheil über die Tiguriner soll er weder sich zu „großem Ruhm noch ihnen zur Unehre rechnen; „die Helvetier messen ihre Kräfte in offenbarem „redlichem Kampf; Cäsar soll nicht machen, daß „diese Gegend durch sein Unglück berühmt werde." Cäsar antwortete: „Auch er, wenn er betrachte, „was die Helvetier den Freunden der Stadt Rom „in Gallien thun, erinnere sich der vorigen Zeiten, „als die Römer mitten im Frieden ohne einige Ursache von den Helvetiern überfallen und hiedurch „leicht beschimpft worden; er halte den bisherigen

„Flor ihrer Waffen für ein Glück, welches die „Götter ihnen gestattet, auf daß das nahe Un„glück desto empfindlicher sey; doch wolle er ihnen „Friede geben, wenn sie den Heduern und Allo„brogen Ersatz leisten, ihm aber Geisel ihrer Treu „senden.“ Diviko erwiederte: „Die Helvetier ge„ben keine Geisel; sie haben von ihren Vätern ge„lernt, Geisel empfangen; die Römer könnten es „wissen.“

(Fortsetzung des Zuges.)

Er ging hinweg. Das helvetische Lager brach auf. Cäsar folgte seinem Zug mit mehr als vierzigtausend Mann. Seine Reiterei, viertausend Mann stark, wurde von fünfhundert helvetischen Reitern in die Flucht geschlagen; den Anfang der Flucht machte Dumnorix, Führer des Zuzugs der Heduer. Dieser Mann verhinderte alle Anstalten, welche die Vorsteher seines Volks für das Heer Cäsars machten; er haßte und fürchtete den Fortgang der römischen Herrschaft. Mächtig war er in Gallien durch Verwandtschaften, Reichthum, die wohlberittene Menge seiner Anhänger, und besonders durch die Zuneigung seines Volks, für welches er sein Vermögen nie sparte; er wollte die Gallier frei erhalten, oder selbst beherrschen. Cäsar konnte seine Denkungsart nach seiner eigenen beurtheilen; also bediente er sich des Hasses und Mißtrauens der heduischen Regierung wider diesen Mann, um ihn unschädlich zu machen.

(Schlacht: Anordnung derselben.)

Vierzehn Tage lang zogen die Helvetier in schwerem langsamem Zug vor den Römern her; sie sprengten mehr als Einmal an das Lager ihrer Feinde. Als Cäsar, wegen Verproviantirung, von ihnen ab, rechts nach der Stadt Bibracte, zog, wandten sie sich gegen ihn, ihn zu verfolgen oder ihm vorzukommen. Da sammelte Cäsar das Fußvolk auf einen Hügel, und ordnete die Schlacht; indeß wurden die Feinde durch die Reiterei beschäftiget. Es wählte Cäsar den Standort an der Mitte eines Hügels; in das erste Treffen stellte er vier alte Legionen, höher in zwei Treffen zwei neugeworbene Legionen und alle Hülfsvölker. In dieser Schlacht verließ er sich weder auf die Tapferkeit noch auf die Treu der Gallier, sondern stellte die geübteste römische Kriegskunst den Helvetiern entgegen. Sie, nachdem sie den Troß in eine Wagenburg verschlossen, machten eine sehr enge und feste Schlachtordnung von großer Tiefe, warfen sich mächtig auf den Feind, schlugen die Reiter und waren an dem Heerhaufen. Als Cäsar dieses sah, erinnerte er mit kurzen Worten an Rom, an Pflicht, Ruhm und Rache, sprang vom Pferd, gebot allen das Gleiche, rief aus: „Die Pferde zum Nachjagen!"[23]) und gab das Zeichen der Schlacht.

(Derselben Gestalt.)

Erstlich warfen die Römer ihre Spieße; diese

Waffe, sieben Schuh lang, fuhr mit großer Gewalt von der Höhe in des Feindes enge Linien durch mehr als Einen Schild; an diesen brach der hölzerne Hake unweit seiner scharfen Spitze, wodurch das gekrümmte Eisen sich an den Schild festklammerte, so daß der schwere Spieß herunterhing. Marius hatte dieses in der cimbrischen Schlacht eingeführt [*]). Als viele Helvetier fielen, viele sich vergeblich bemühten, den Spieß vom Schilde loszumachen, andere Schild und Spieß von sich warfen, fiel das Treffen Cäsars, ehe die Linien ersetzt waren, die Schwerte in der Hand, in die gebrochene Ordnung herab. Die Helvetier konnten weder ihn überflügeln, da er den Hügel gänzlich besetzt, noch sein erstes Treffen umgeben, da die andern von oben her alles beobachten und herabstürzen konnten; daher suchten sie eine vortheilhaftere Stellung, dem Feind aber die seine zu nehmen. Sie zogen sich zurück an einen Berg, von dieser Wahlstatt tausend Schritte. Cäsar folgte mit aller Macht. Die Tulinger und Bojen, welche, fünfzehntausend Mann stark, den helvetischen Zug bedeckten, fielen ihm in die entblößte Seite[15]); auch wurde er vom Berge herab durch die Helvetier angefallen. Dem wuthvollen Stoß dieser Menge, welche kein Vaterland hatte, als diese Wahlstatt, auf der sie, vor den Augen der Ihrigen, für alles, was Menschen lieb ist, und für den alten Ruhm des Namens der Helvetier mit äußerstem Helden=

muth stritt, einem solchen Feind stellte Cäsar die beiden vordern Treffen entgegen; dem hintersten gebot er, durch eine schnelle Wendung wider die Bojer Fronte zu machen. Lang und hart war der Kampf; die Helvetier in dieser äußersten Gefahr blieben ihrer Voreltern würdig; den ganzen Tag hat kein Römer von einem aus ihnen den Rücken gesehen. Auf der andern Seite stritt Julius Cäsar mit jenem Gemüth, welchem die Eroberung des römischen Reichs nicht zu groß war, und mit jenem Blick, der ihn in keiner Noth über den Entschluß ungewiß ließ, als an dem ersten Tag, der ihn den großen Feldherren an die Seite setzen sollte. Seine beiden Treffen waren in einander gerückt; auch sonst hatte seit Marius durch die Verwandlung der Centurien in Cohorten [26]) die Legion eine nachdrücklichere Ordonnanz; die Soldaten wurden durch den Widerstand, am allermeisten durch das Beispiel ihres Cäsars und durch ihre Liebe zu ihm begeistert. Spät am Abend wichen die Helvetier nach großem Verlust in guter Ordnung theils auf den Berg, theils, zum Schutz der Ihrigen, in die Wagenburg [27]).

(Folgen.)

Cäsar wollte den Sieg nicht unvollendet lassen, sondern führte einen Theil seines Heers wider die Wagenburg; er erwartete, daß nach Gefangennehmung der Weiber und Kinder das helvetische Heer sich ergeben würde; und wegen der ver=

wirrenden Menge schien der Feind hier schwach. Das helvetische Volk, ohne Unterschied Geschlechts und Alters, würdig der Väter und Gatten, welche auf dem Schlachtfelde umgekommen, stritt bis mitten in der Nacht von der Wagenburg herab, und schoß durch dieselbe hinaus; die meisten sind hier geblieben; denn als nach langem Kampf die römische Macht hereinbrach, verdroß die meisten Greise, und Kinder, den letzten Tag der Freiheit und ihres Ruhms zu überleben. Ein Sohn des Orgetorix und seine Schwester wurden gefangen. Viele tausend Mütter und unmündige Kinder, welchen das Unglück übermenschliche Kraft gab, eilten auf den Berg zu dem Heer. Da denn alle mit großem Wehklagen aufgebrochen, und die ganze Nacht hindurch und vier Tage und Nächte in größter Angst und Bestürzung durch viele gallische Landschaften bis zu den Lingonen [38]) gezogen. Die Römer heilten die Verwundeten und begruben die Todten; am dritten Tag brach Cäsar auf; den Lingonen ließ er sagen, wenn sie die Helvetier aufnähmen, so sey er ihr Feind [39]). Die Helvetier, welche ein einziger Tag um die Blüthe ihrer Krieger, um all ihr Gut, ihre Weiber und Kinder und um alles Ansehen gebracht, und welche, nach einem langen Zug in Betrübniß, Angst und Furcht, ohne Brod waren, schickten ihre Vornehmsten an den Ueberwinder. Er begegnete ihnen an der Spitze des Heers; die Gesandten fielen zur Erde, und

baten

baten weinend um Friede und Mitleiden. Cäsar sprach, die Helvetier sollen seine Ankunft erwarten. Als er zu ihnen kam, befahl er, die entlaufenen Knechte, ihre Geisel und alle Waffen zu liefern. Sie erschraken sehr; was ist ein Volk ohne Waffen! Bei anbrechender Nacht entflohen sechstausend Menschen aus dem Gau der Verbigener nach dem Rheinstrom hin; die gallischen Völker brachten sie zurück; Cäsar drohete; hierauf wurden die Verbigener niedergemacht; er konnte nicht leiden, daß er betrogen würde. Da erfüllten alle Helvetier, Tulingen und Latobrigen[30]), hundert und zehntausend an Zahl[31]) seine Forderungen; in großer Besorgniß, die entwaffnete Menge werde umringt und ausgerottet werden. In dieser Furcht erschienen sie vor dem Ueberwinder.

(Friede.)

Da sprach Cäsar: „Sie sollen ruhig nach ihrem Vaterlande ziehen, und ihre Städte und „Flecken wieder aufbauen; er wolle den Allobrogen befehlen, sie mit Lebensmitteln zu versehen; „sie sollen sich vor niemand fürchten, das römische „Volk mache die Helvetier zu Bundesgenossen, und „wolle sie beschirmen; keiner soll römischer Bürger „werden[32]), sondern die Obrigkeiten sollen das Land „nach ihren Gesetzen wohl regieren.“ Sie zogen heim. Die Pässe durch Genf und in den Jura verwahrte Cäsar durch die julische Rittercolonie[33]), welche er zu Noviodunum[34]) an dem lemanischen

See[35]) stiftete. Gegen Teutschland schirmte die Helvetier der Name Roms; sie bewahrten für Italien den Zugang der Alpen*). Cäsars Güte, als er noch nicht Herr der Welt, war die löblichste Klugheit, nachmals die schönste Eigenschaft seiner großen Seele[37]).

Fünftes Capitel.

Von den Völkern in dem penninischen und rhätischen Gebirge.

(Die Alpen überhaupt.)

Der Name der hohen Alpen gebührt einigen Spitzen des Gebirges, welche über alle Gränzen lebender Natur in reinere Luft emporsteigen; von ihnen, als Mittelpunkten, gehen aus viele unregelmäßige Reihen hoher Berge, welche in vielfachen Krümmungen einen großen Irrgang bilden. Die Alpen in Uri und Unterwalden, und auf den Gränzen der Berner, des Landes Wallis und Rhätiens bilden den Alpenstock, welcher der Gotthard[1]) genannt wird; von demselben erstrecken sich viele Berge in mancherlei Richtungen an die Seen von Thun, Luzern, Zürich, Costanz, Como und an den langen See[2]). Die mitternächtlichen Berge lagen wüste und ohne Namen; die zahmern südlichen Thäler, wo Wallis, die ennetbirgischen Vogteien[3]) und Bündnerland sind, wurden von vielen kleinen und armen Völkern bewohnt, welche wild und frei bleiben wollten. Man weiß weder ihre Abkunft, noch ihre Verwandtschaft, noch

ihre Helden; aber sie lehren, welch ein Vaterland durch die Freiheit erträglich wird.

(1. Von dem Lande Wallis.)

Wo der lemanische See anfängt, steht er am Fuße schroffer hoher Felsen [4]) am allertiefsten. Hier empfängt er den Rhodan, welcher zwischen zwei eben so schrecklichen Bergen aus einem Passe hervorströmt, welchen er fast füllt; von da dreißig Stunden weit hinauf an der Furka, einen Berg der Gotthardskette, erstreckt sich Wallis [5]), ein enges Thal. Ueber demselben liegen gegen Mitternacht höhere Alpenthäler tief unter ewigem Eis; im Süden stehen viele hohe Berge hinter einander bis an den penninischen Paß [6]). An vielen Orten ist neun oder zehn Monate jährlich die Natur von Kälte starr; eben diese engen Tiefen schmachten während vierzigtägigen Sommers unter der Hitze Senegals [7]); unweit von Pflanzen, die man im neuen Sembla findet, werden Früchte ausgekocht, welche die Wärme Italiens und Spaniens erfordern [8]). Um dieses Land stritten wider das römische Reich viele Stämme der Ureinwohner.

Die Wiberer wohnten in den Bergen des Furka. An dem nördlichen Gebirge ließen die Ardyer [9]) abweiden, was von ewigem Eis unbedeckt blieb. Man weiß von den Tylangiern [10]), den Temenern [11]), den Chabilkonen, den Daliternen [12]) nur Namen. Die Sedunner wohnten um die Stadt Sitten, im Rhodan=

paß Werager, von da Nantuaten[13]) bis an den lemanischen See[14]).

(Wie es römisch wurde.)

Die drei letzten Völkerschaften wurden durch Cäsar unterworfen, weil sie in dem penninischen Paß durch übermäßige Zölle und Frachten die Handelschaft störten und Räuberei trieben. Sie verloren ihre Freiheit, weil sie dieselbe zum Schaden der Ausländer mißbrauchten; sie hatten feste Burgen und starke Pässe, es fehlte weder Muth noch Freiheitgefühl, aber sie wußten sich ihrer Vortheile nicht zu bedienen; also mußten sie um Friede bitten und Geisel geben. Da nahm Sergius Galba, der die zwölfte Legion und einige Reiterei hatte, das Winterlager, theils im nantuatischen, theils (vornehmlich) zu Octodurus[15]), einem Flecken der Werager; die Drause theilt Octodurus; diesem Flusse westwärts befestigte Galba sein Lager: demselben gegenüber wohnte das Volk.

(Versuch für die Befreiung.)

Ehe das Lager vollends befestiget und mit Proviant genugsam versehen war, beschlossen die Werager, dieses Thal durch des Galba Untergang römischen Feldherren fürchterlich zu machen; der Hoffnung unangefochtener Freiheit wollten sie sich selbst und ihre Kinder, welche bei dem Feind Geisel waren, aufopfern. Einst bei Anbruch des Tages erschien der Paß und alle Höhen um den Ort von ihnen und von den Sedunern be-

setzt; Galba von Zufuhr und Hülfe getrennt. In einem Augenblick überfielen die Seduner und Weragar, begeistert von Zuversicht und Rachbegierde, von allen Orten das römische Lager. Die Römer widerstanden mit gewohntem Heldenmuth. Aber die Landleute wurden durch das aus allen Gegenden zusammenfließende Volk abgelöst und verstärkt; so daß die geringe Zahl der Ausländer verwundet und ermüdet wurde. Um den Mittag wurde der Graben des Lagers aufgefüllt, der Wall zerhauen, alles gerüstet, um denselben zu ersteigen. Als Publius Sextius Baculus, welcher fühlte, was er seinem Alter und Primipilat, und was er der Ehre seiner Narben schuldig sey, als er und Volusenus, ein Militärtribun, den Fortgang der Feinde sahen, erinnerten sie den Feldherrn, anzuordnen, was Römern in solcher Noth geziemte. Hievon wurden die Soldaten sogleich unterrichtet; hierauf gaben sie der nöthigen Rast Augenblicke. Plötzlich, aus allen Thoren, die Cohorten mit der Wuth verzweifelnder Kriegsmänner des allertapfersten Volks. Ehe die erstaunten Werager den Zweck des Feindes begriffen, waren viele Römer im Besitz der hohen Gegenden; andere stritten von vorn mit römischem Heldenmuth, so daß der Landleute zehntausend erschlagen, die Höhen befreit und besetzt, und allen Barbaren bewiesen wurde, daß die Stärke eines Heers nicht auf der Zahl der Krieger, sondern auf ihrem Werthe beruhet. Galba verbrannte hierauf den Fle-

cken Octodurus; den Winter brachte er bei den Allobrogen zu. Die Römer behaupteten sich in dem Paß, aber den Octodurensern gaben sie die Rechte, welche Latium durch alte Verwandtschaft und große Kriege kaum erworben [16]). Völker in starken Lagen, wenn sie sie muthvoll verfechten (dieses müssen wir nicht vergessen), ehret auch der Sieger.

(2. Die Rhätier. Ihr Alterthum.)

Von dem Furka bis an die Quelle des Rheins in dem Berge Adula [17]) wohnten die Lepontier [18]), eine Völkerschaft rhätischer Nation, vielleicht aus dem Stamm der Tausker. Die Tausker besaßen viele Thäler der Alpen im Gotthard, um Saluzzo in Krain [19]). Die Rhätier waren vor Alters eine große Nation in Italien [20]), welche von den Griechen und Römern Tyrrhener, Tusken, Hetrusken, genannt wurde; Rhätier mag ihr eigener Name gewesen seyn [21]). Nachdem sie in uralten Zeiten die Umbren, jenseit deren die Geschichte Italiens fast keine Völkernamen hat, bezwungen, wohnten sie von den Alpen bis an die Tiber in einer Eidgenossenschaft vieler Städte, welche von selbstgewählten Obrigkeiten und nach eigenen Gesetzen regiert wurden; in ihrem Gottesdienst war hohe Feier, im Glauben folgten sie väterlichen Sagen; in der Kunst waren sie zwischen der ägyptischen steifen Größe und griechischer Ausbildung. Viele hundert Jahre behaupteten sie die Freiheit gegen gewaltige Bürger und auswärtige Macht; ihre Seemacht war weitberühmt. Al-

lein beim Anzuge der Gallier[22]) verließen alle Bewohner der Ebene am südlichen Fuße des Gebirges die Städte ihrer Voreltern, und nahmen die Flucht. In den schönen Thälern der apenninischen Berge und in den Flächen bis an das tyrrhenische Meer, blieb ein Bund von zwölf Städten, von dem das Land Toscana[23]) heißt. Weil aber dieses Land nicht allen groß genug, oder vielen unsicher schien, flohen Rhätier in die Alpen[24]), einst auch Vaterland[24b]).

(Wie Rhätien war.)

Zur selbigen Zeit waren in diesem Gebirg höchstens Fußpfade, oft gebrochen von Eislagen oder Felsen, die von den Höhen in den Abgrund herunterstürzten. Fremden und ihrem Vieh schwindelt auf den engen hohen Wegen durch diese Klüfte[25]) der Erde. Der Strom des Rheins floß durch große Sümpfe in einen sehr breiten tiefen und langen See[26]). In diesen Gegenden blieben die Rhätier[26b]), und wohnten bis an den großen See; sie nannten ihn venetisches Wasser[27]). Hierauf bauten sie an vielen hohen Orten starke Burgen[28]), ein anderes Lavinium, ein anderes Ardea und ein Falisci, von welchem Camillus nichts vernahm[29]).

(Wie die Rhätier waren.)

Das ganze Volk wurde martialisch, vergaß die tuskischen Kenntnisse und Künste[30]), trieb Raub, weil andere ihm alles genommen, und wurde aller Furcht und Menschlichkeit fremd. Die Rhätier in ihren Kriegen mit den benach-

barten Galliern [31]) erwürgten alle Männer, Knaben und alle die schwangern Weiber, welchen die Wahrsager Mannsgeburt weissagten [32]). Es schirmte vor ihnen weder das Alpgebirg diese Gallier, noch der große See die Helvetier, noch Entfernung die Sequaner, oder die Teutschen ihr tapferer Muth; als nähmen sie von allen Völkern Rache des Verlustes eines glücklichen Landes. Einige Stämme hielten aus Hungersnoth Friede; diese vertauschten Käse, Honig, Pech und Harz um Früchte der Felder [33]). Die Gallier, sowohl in ihrem neuen Lande, als in den Wohnsitzen ihrer Väter, die Tusken, und alle von ihnen befahrnen Küsten und Gewässer, ihre Freunde, ihre Feinde, und Völker, die sie niemals nennen gehört, fielen unter das Joch der Stadt Rom. Die Rhätier blieben frei und wild in dem Gebirge der Bündner, in dem Venetianischen, in dem Tridentinischen, Tyrol herab [34]), und bis an den Donaustrom; ihre Nachkommen erhalten seit dritthalbtausend Jahren den Grundcharakter ihrer Sprache [35]).

(Wie sie römisch wurden.)

In dem siebenhundert acht und dreißigsten Jahr der Stadt Rom, als Octavius Augustus alle Nationen von dem Euphrat bis an die Küste der Britannier friedsam beherrschte, wurde er durch die Camunen und Vennonen, rhätische Stämme [35 b]), welche gegen römische Landstädte Raub thaten, an die Völker in die-

sem Gebirge[36 c]) erinnert. Da wurden Claudius Drusus und Claudius Tiberius Nero, seine Stiefsöhne, mit einem Heer wider die Rhätier geschickt; hingegen die Windeliker*), ein Volk von gleichen Sitten, ihrem Lande gegen Mitternacht, wurden zu diesem Kriege ihre Bundesverwandten; ostwärts war Noricum[37]), noch wild und vor kurzem unabhängig. Die Römer, welchen der unblutigste Sieg billig der schönste schien, suchten die Feinde zu trennen. Drusus, ein Jüngling, in dem des großen Cäsars Geist war, zog in das Tridentinische, sein Bruder durch Gallien. Ehe die Rhätier des letztern gewahr wurden, erschienen die Befehlshaber desselben im Lande der Windeliker, er selbst auf dem See; auch Tiberius hatte solche Einsichten, daß wenn er nicht in den verdorbensten und immer doch schweren Zeiten Alleinherrschaft hätte führen müssen, er große und gute Thaten verrichten konnte. Drusus, der erwartet wurde, schlug den Feind, kam in das Land, und ließ durch das Gebirg Straßen bauen[37 b]). Im Norden wurde jeder Stamm in seinem Lande angegriffen und überwunden; von der Seeseite schlug Tiberius die Rhätier[b]). Dieser Zufälle erschraken sie, als ein Volk, dessen Väter in allen Kriegen glücklich gestritten. Ihre Wildheit wurde durch die Verzweiflung Wuth; auch Weiber wagten sich für die Erhaltung der Freiheit in die Schlacht, Mütter schleuderten römischen Soldaten ihre Säuglinge in das Angesicht[37 a]). Aber Freiheitsliebe siegt gegen

Uebermacht; selten über Kriegskunst. Unter allen Völkern des Alpgebirges wurden die Rhätier am letzten unterjocht. Da hoben römische Feldherren die muntersten Jünglinge in großer Anzahl aus; diese lernten in Legionen den Dienst; Rhätien wurde durch ein festes Lager in Gehorsam und Steuerpflicht gehalten[38]).

Bis hieher die ursprüngliche Freiheit mit ihrem Untergang, sowohl in den helvetischen Gefilden, als in dem penninischen und rhätischen Gebirg.

Sechstes Capitel.

Die Zeiten der Kaiser.

(Der Gränze äußerer Zustand.)

Von dem an beherrschte der Kaiser den Rheinstrom von seiner Quelle in dem Adula bis an die Sümpfe der Bataven; jenseits gehorchte Rhätien und Vindelicien[1]). Da zog Marbode, ein teutscher Heerführer voll Muth und Klugheit, mit allen Stämmen, die sich zu ihm hielten, von dem obern Rhein, weit von den Römern, an das karpathische Gebirge; vierzigtausend Schwaben bewog Tiberius, Güter in Gallien anzunehmen[2]). Die oberteutschen Länder bis Pannonien lagen öde; Gallien bedurfte Volk; Rhätien litt Mangel daran; von den Helvetiern war kaum ein Drittheil vorhanden. So viele mußten umkommen, auf daß der Nord gehorchen lerne.

(Ihre innere Verwahrung.)

Lucius Munatius Plancus, ein Mann den Zeiten gemäß, in Kriegen geschickt und am Hofe niederträchtig[3]), wurde zu den Rauracher geschickt. Ihre Ueberbleibsel bewohnten das Thal des Rheins, ungefähr von Lauffenburg, wo bei Basel der Strom sich nordwestwärts herunterbeugt, bis Horburg. In der vortheilhaftesten Gegend, um den Paß des Jura nach Helvetien, den Zugang des Landes der Sequaner, die Züge der Teutschen und die Bewegungen der Rhätier zu beobachten, stiftete Plancus die rauracische Augustcolonie[4]). Sie bekam, um Bürger zu locken, die Rechte der italischen Städte, Freiheit vom Kopfgeld, eine feste Burg, schöne Tempel, große Wasserleitungen, und am Hügel (von welchem auf den Strom, auf Gallien und Germanien eine vortreffliche Aussicht herrscht) einen Schauplatz für mehr als zwölftausend Menschen; es kam in diese rauracische Stadt aller wollüstige Ueberfluß, der nach dem Untergang der Freiheit nöthig ist, um sie zu vergessen[5]).

(Die Landesverfassung.)

Die Helvetier, deren Verfassung Cäsar geordnet, genossen wegen ihres alten Ruhms aller Vorzüge, die ein unterworfenes Volk wünschen darf. Jede Stadt hatte zwei Vorsteher; die Nation versammelte sich durch Gesandte zu Tagsatzungen[6]). Aus Noviodunum und

Ebrodunum [7]) gingen Tannen, welche auf dem Jura vorzüglich sind, durch die Seen in den Rhein und auf die Rhone nach beiden Meeren [8]); der Ort Cully an dem lemanischen See hatte seinen Bacchus [9]). Die Helvetier hatten, was wenigen Unterthanen gestattet wird, auf der Seite nach Teutschland ein Castell mit ihren eigenen Leuten besetzt [10]). Für so viele Nachsicht waren sie so dankbar, daß, als Octavius in dem sechs und siebenzigsten Jahr seines Alters zu den Göttern ging, in mehrern Städten Helvetiens ihm Priesterschaft gestiftet wurde [11]); Vornehme scheinen von mächtigen Patronen römische Namen angenommen zu haben [12]); seit alle Gewalt in die Hand eines Einzigen kam, waren weder die alten Geschlechter noch Städte und Nationen durch sich selbst groß und sicher. In der Colonie Noviodunum war Julius Brocchus Aufseher der Zimmerleute und Schmiede, einer der drei Vorsteher des Stadtbauwesens, einer der zwei obersten Richter, zugleich Tribun im Heer, Augur, Pontifex und Priester [13]). Bürgerliche, priesterliche und Kriegswürden wurden auf dieselbe Person gehäuft, weil, da in allem der Kaiser die höchste Macht besaß, alle göttlichen und menschlichen Rechte und alle Künste und Stände des Friedens und Kriegs vermengt wurden. Städte haben Vorstehern bei ihrem Leben durch Denkmale Dank bewiesen [14]). Aber, was unterworfene Völker thun, ist der Furcht oder Schmeichelei verdächtig, und Aemter sind eine zwei=

deutige Ehre, wo außer Großmuth und Einsicht andere Wege dazu sind [15]).

(Von wem alles abhing.)

Bei dem Kaiser, der das Glück der ganzen gesitteten Welt bestimmte, wurden die Patricier, die Enkel der alten Eroberer, aus Mißtrauen unterdrückt; es blüheten keine Söhne der Plebejer, welche Cäsar geschmeichelt, sie wurden verächtlich entfernt; auch war nicht für die Feldherren, die Alles unterwarfen, die höchste Gunst, sie wurden gefürchtet. Ueber den Kaiser und die Welt [16]) herrschten oft Sklaven, denen Witz oder Schönheit Freiheit erworben; solche hoben bei den Helvetiern die Steuer [17]); ihnen diente, wer im Lande herrschen wollte; um ihre Gunst warben die Städte und richteten ihnen Denkmale auf [18]); Diviko hat nur seinen Sieg. Aus mehrern Jahrhunderten sind nur die Kaiser, die, welche über sie regierten, und einige Vorsteher der Legionen bekannt; das übrige menschliche Geschlecht sank in das Nichts der Knechtschaft, und nach dem Tode in Vergessenheit.

(Charakter des Reichs.)

Anfangs würdigten die Kaiser und ihre Söhne das Land Wallis ihres Patronates [19]); in Helvetien beförderten sie den Straßenbau [20]); die Päße wurden gegen Räuber durch Kriegsvolk beschirmt [21]). Solche Anstalten werden zu

der Staatspolizei gerechnet; aber Staat ist wo Stände und Gesetze; in der Hauswirthschaft römischer Kaiser, wo Augustus väterlich wie über Kinder, Tiberius mißtrauisch und hart als über unruhige Sklaven herrschte, machten kluge Kaiser, wie vernünftige Hausväter, Anstalten, um den Ertrag dieses weitläuftigen Gutes zu vermehren; die Völker, Knechten gleich, gehorchten gelinden Herren fröhlich: harten, weil sie mußten.

(Charakter der Cäsarn.)

Nachdem Augustus nicht ohne Verbrechen, durch meist fremde Tapferkeit und eigenthümliche Klugheit alle Macht in sich vereiniget, und in langer Oberherrschaft, mit einer Mäßigung und Güte, die ihm aus Gewohnheit endlich zur Natur ward, die Welt an friedsamen Gehorsam ge-
J. C. wöhnt; nachdem Tiberius, schlau, mißtrauisch,
34 endlich zügellos, den Senat eines jeden Scheins der Selbstständigkeit beraubt, so daß Cajus wag-
37 te, seiner tollen Wildheit alles zu erlauben, erfuhren
41 die Römer zu Claudius Zeit unter Weibern und Freigelassenen die Schande des Jochs, unter seinem Nachfolger auch die Schrecken desselben: sie empfingen den Lohn der Trägheit ihres Gehorsams. Nero,
54 in zarter Jugend durch unmäßige Wollust für menschliche Gefühle abgestumpft, wurde, obwohl nicht ohne Anlage zu Besserem, vor seinem zwei und dreißigsten Jahr der Abscheu der Stadt. Als das Haus

der Cäsarn unerträglich geworden, kam Sergius Galba, ein rechtschaffener Kriegsmann, in hohem Alter an die oberste Gewalt, um Ordnung herzustellen. 68

(Anarchie nach derselben Abgang.)

Galba, die Hoffnung aller guten Bürger, war in Helvetien durch die Erlassung des vierten Theils der Steuer kaum bekannt, als das Kriegsvolk, aus Furcht vor Ernst und Sparsamkeit, ihn erschlug. Salvius Otho wurde erhoben, Gefährte der Wollüste Nero's, aber der edelsten Gesinnungen fähig. In Rhätien und in Obergermanien wollte das Heer aus Eigennutz Aulus Vitellius, einen Mann ohne einiges Verdienst [22]). Die Erniedrigung der unterjochten Welt machte den Soldat übermüthig. Frechheit und Raub schien ein Ruhm, und, ausgenommen die Versäumniß der Waffenübungen, alles erlaubt. Um die Tyrannei über alle Nationen zu behaupten, schmeichelten die Kaiser das Heer: und darüber vergaßen die Soldaten, daß ihre Väter, Brüder und Kinder in der Zahl der Unterdrückten waren. Der Kaiser, um Senat, Ritterschaft, freie Männer nicht mehr zu fürchten, hielt sich mit ängstlicher Unruhe an die Soldaten; billig wurde einer nach dem andern von dem Throne gestoßen; diese Rache gebührte der Welt. 69

(Einfluß derselben auf die Helvetier.)

Ehe die Helvetier vernahmen [23]), daß Galba, den sie

liebten, sein Leben eingebüßt, raubte die ein und zwanzigste Legion, im Lager zu Vindonissa[24]), den Sold, welchen sie der Besatzung oberwähnten Castells zugehen ließen. Vindonissa lag am Ende der helvetischen Gefilde auf dem Felsen bei dem Zusammenflusse der Aare und Limmat, nicht weit von dem Bötzberg[25]), einem nördlichen Arme des Jura[26]). Die ein und zwanzigste Legion, aus der auch wohl Steuereinnehmer gewählt worden[27]), pflegte sich die reißende[28]) zu nennen. Eine solche Unternehmung war ihr nicht neu, den Helvetiern unbegreiflich; sie hatten gehört, daß Kaiser Galba Mannszucht herstellen wolle. Bald lernten sie aus aufgefangenen Briefen, daß diese und andere Legionen den Vitellius auf den Thron bringen wollten. Die Helvetier, dem Galba getreu, legten diejenigen Soldaten und ihren Hauptmann, welche diese Briefe an das Heer in Pannonien bringen sollten, in gefängliche Haft. Unter den Legionen dieser Gegend war ein Jüngling, Allienus Cäcina[29]), von großer Statur und Stärke des Körpers, in Gang und Sprache kriegerisch, unmäßig in Begierden, in Anschlägen kühn, gegen göttliche und menschliche Rechte und Gefühle gleichgültig, ungemein beliebt, weil er Städte und Länder gern plünderte, und für sein eigen hielt, wornach er seinen Arm ausstreckte. Als Allienus hörte, daß die Helvetier Hand an Soldaten gelegt, brach er eilends auf, als der besorgte, wenn sie es sich gereuen ließen, daß es ihnen unbestraft hingehen dürfte.

dürfte. Die Gegend weit und breit wurde mit Raub, Mord und Brand erfüllt. In einem anmuthigen Thalgrunde am Fuße eines Felsen war Baden [30]), durch den Zusammenfluß der Fremden zu ihrem heilsamen Wasser eine artige Landstadt, in langem Frieden blühend; auch Isis hatte hier Gottesdienst [31]); alles plünderte Cäcina.

(Lehrreiches Unglück der Helvetier.)

Das Andenken des alten Ruhms ihrer Waffen war das größte Unglück der Helvetier; voll Selbstvertrauen hatten sie die römische Kriegskunst versäumt, und jenes Castell schlecht verwahrt; dennoch waren sie trotziger, als einem unkriegerischen Volk zukommt. In der Gefahr wählten sie einen Feldherrn [32]), aber die Nation handelte nicht mit gemeiner Uebereinkunft, sie war ungeübt im Gebrauch der Waffen und in der Kunst eine Waffe durch die andere zu unterstützen; die Pässe waren nicht, oder schlecht verwahrt, so daß der Krieg, obschon in ihrem eigenen Land, in des Feindes Gewalt war. Als die Helvetier das Castell mit äußerster Noth gegen Cäcina vertheidigten, erschien plötzlich, ihnen im Rücken, die Verstärkung des römischen Heers aus dem rhätischen Lager [32 b]), und eine Anzahl der tapfern Landmiliz Rhätiens, welche die römische Bewaffnung und Kriegsmanier gelernt hatte. So viel Rhätien rauher als Helvetien ist, um so viel waren immer die Einwohner wilder, härter, kriegdurstiger. Die

Helvetier sahen von allen Seiten den Rauch der Städte und Flecken, großes Blutvergießen, das Landvolk in Flucht vor den Rhätiern, vor sich die Legionen, mit welchen Allienus gewaltig eindrang, hinter sich den unaufhaltbaren Einbruch unerwarteter Feinde, sich selbst ohne Schlachtordnung in der Mitte. In diesem Augenblick ergriff sie der Schrecken so, daß alle mit Wegwerfen der Fahnen und Waffen, und Auflösung der etwa übrigen Ordnung, sich auf die Straße nach dem Bözberg in volle Flucht warfen. Sie wurden verfolgt von einer Cohorte aus Thracien, welche in ihrem Vaterland in eben solchen Bergen dergleichen Krieg mehrmals gesehen. Die Helvetier konnten weder Stand halten, noch sich zusammenthun; auch kamen die Teutschen und Rhätier, welchen der Krieg in Wäldern bekannt war; allenthalben im Gebirg, in Höhlen, Gebüsch und Gründen wurden viele tausend Mann erschlagen, viele tausend gefangen; diese nachmals in Knechtschaft verkauft. Nach diesem Untergang der helvetischen Mannschaft plünderten die Cohorten das ganze Feld und alle benachbarten Thäler; Allienus mit genugsamer Macht in römischer Ordnung zog Aargau hinauf. Unweit von einem schönen See[33]) erhob sich aus fruchtbaren Auen auf anmuthigen Höhen die helvetische Hauptstadt Aventicum; Julius Alpinus, ein reicher, wohlbefreundeter[34]) Mann, war Vorsteher der Nation. Als die Nachricht des Unglücks in diese große Stadt

kam, wurde in dem allgemeinen Entsetzen und in der Trauer eines jeden Hauses das gemeine Wesen verloren gegeben, und Gesandte geschickt, um den Ueberwinder durch Unterwerfung zu begütigen. Cäcina forderte die Hinrichtung des Julius Alpinus; der Nation könne nur der Kaiser die verdiente Strafe schenken. Das unglückliche Volk erstummte. Julia, Priesterin der Stadtgöttin, als ihr Vater von dem höchsten Ansehen und Glück in dieses Verderben fiel, wagte sich in das Lager; warf sich dem Feldherrn zu Füßen, und bat mit der Beredsamkeit unschuldig unglücklicher Jugend um ihren Vater. Cäcina ließ ihn tödten. Hierauf mußten die Helvetier an den Kaiser senden. Anderthalb tausend Jahre nach diesen Geschichten ist in den Trümmern von Aventicum folgende Grabschrift gefunden worden[36]). „Hier bin ich, die Julia Alpinula, begraben, eines unglückseligen Vaters unglückliche „Tochter, Priesterin der Göttin Aventia: vergeblich habe ich um das Leben meines Vaters gebeten; sein trauriger Tod war ihm von dem Schicksal bestimmt: ich habe drei und zwanzig Jahre „gelebt.“!

(Ihre Rettung durch Einen Mann.)

Hundert fünf und siebenzig Jahre nach dem Sieg der Helvetier über den Consul Cassius, hundert fünf und zwanzig Jahre nachdem Cäsar ihre Macht gebrochen, und alsdann ihnen wohlgethan, standen ihre Gesandten, um den letzten Tag der Nation abzuwenden,

vor einem ganz andern Cäsar. Jener war der größte Feldherr alter Zeiten; als Mensch verdiente sein Edelmuth und Geist allgemeine Bewunderung und Liebe: Cäsar Vitellius war nicht einmal Krieger; bei Tafel that er sich hervor. Wenn jener für zu vielen Ehrgeiz Strafe leidet, so ist seine Hölle, daß er seine Nachfolger um sich hat. Als die Gesandten irgendwo in Obergermanien zum Verhör gelassen wurden, hielt das Kriegsvolk Fäuste und Waffen ihnen unter das Gesicht; alles kochte Rache, fluchte, und forderte von dem Kaiser die Ausrottung des Volks, welches an römische Krieger Hand gelegt; auch runzelte Vitellius sein dickes Gesicht, und ließ Drohworte hören. Claudius Cossus, Sprecher der Gesandtschaft, stand vor ihm, todtblaß, voll Angst; fing an, ohne Entschuldigung, zu flehen, das Unglück der Helvetier zu schildern, zumalen die bange Erwartung des vernichtenden Wortes; unterbrach sich, als aus Furcht verstummend, bebend, weinend, als sähe er den blutigen Tag; dem Kaiser, dem Heer ließ er das Wehklagen hören, er machte sie dem letzten Jammer gegenwärtig. Da gingen die Bewegungen seiner Seele in die Herzen der Römer über. In diesem Augenblick warf er sich nieder, weinte laut, und bat, flehete zu dem Kaiser, flehete zu den Kriegsmännern um Gehör, um Fürbitte für die unglückseligen Ueberbleibsel des weiland ruhmvollen, ruhigen, glücklichen Volks. Da ergossen sich Ströme von Thränen, es brachen

die Herzen, die Kriegsmänner schluchzend baten selbst um Gnade für sie. Die Nation wurde durch Einen Mann gerettet.

(Ihr Zustand in den guten Zeiten der röm. Kaiser.)

Bald nach diesem kam Flavius Vespasianus, ein guter Feldherr, und verständiger Mann, dessen Vater sich in Helvetien durch Geldgeschäfte bereichert hatte[36]), zu der kaiserlichen Macht. Er verstärkte Aventicum durch eine Colonie ausgedienter Soldaten[37]); es ist nicht unmöglich, daß er diese Gefilde solchen gab, welche Titus aus Asien zurückgeführt, nachdem er an Jerusalem den Willen Gottes vollbracht[38]); es ist eine alte Sage, daß diese Gegend von einigen Galiläa genannt worden[39]); der See von Murten und Welschneuenburg mochte an die Wasser von Merom und an den See von Genezareth erinnern, welche eben so in einander fließen. Den anderthalb Stunden weiten Umfang, wo nun Wivlisburg liegt, und an Kornzehnten zweihundert Säcke gehoben werden, füllte „die treue, standhafte, ausgediente Flaviercolonie, das helvetische „Aventicum.“ Sie war mit Rom in Bund[40]). Unter dem Patronat mächtiger Staatsdiener und unter zwei Curatoren[41]) wurde sie von zehn Vorstehern[42]) löblich regiert; so daß die Göttin Aventia, der Genius von Aventicum[43]), der Genius des tigurinischen Gaues[44]), Apollo[45]), der freigebige Bacchus[46]) und Cäsar Augustus[47]) kostbar verehrt,

Obrigkeiten ruhmvoll belohnt [47 b]), ein Collegium der Arzneikunde und andere Professoren unterhalten [48]), und Felsen gesprengt wurden [49]) zu Beförderung des Handels und Wandels: Männer und Weiber hatten in abgelebtem Alter die Freuden des Lebens [50]), alles Volk die freundliche Wiedererscheinung der Glücksgöttin [51]) zu rühmen. Denn Helvetien, Rhätien und Wallis blüheten in langem Frieden. Der Menschen Fleiß drang in die Alpen, und fand ihre eigenthümlichen Bäume [52]) und Kräuter [53]), ihre Vögel [54]), die Fische ihrer Seen [55]), die kalte Wohnung der weißen Hasen [56]), die Höhlen der Murmelthiere [57]), der Alpen mannichfaltigen Marmor [58]), und bis an die Felsenburgen der Gemsen und Steinböcke [59]), ja die nähern Krystallklüfte, wo ein Stück von fünfzig Pfund bewundert wurde [60]), wie nun die Last von sieben Centnern [61]). Es wuchs der Ertrag und Handel der Alpenkühe; denn obwohl noch klein und mager, waren sie vortrefflich zur Arbeit, und freigebig an Milch [62]); die Alpenkäse wurden berühmt [63]). Im Landbau wurden Versuche unternommen [64]); der Pflug verbessert [65]) und im rhätischen Weinlande gegen den falernischen Hügel gewetteifert [66]): wie denn die Helvetier den Weingott besonders verehrt, und was er gab, zwar noch nicht in Weinkeller, doch in Tonnen [67]) verwahrt. Sie dienten der Sonne [68]), welche sie Belin [69]), den unüberwindlichen Gott [70]), nannten, und seiner Schwester der Göttin des Mondes, der Isis [71]):

sie ehrten die für sie sorgenden Sylphen [72]), die Götter der Schatten [73]). Sie lebten, wie einer auf sein Grab schreiben ließ [74]), „sie lebten wie wir; „wir sterben wie sie; so drängen die Sterblichen „sich durch die Welt. Wanderer, sorge für dich." In ihren Gräbern lagen sie mit ihren Schwertern und nicht ohne Geld [75]), gegen den Aufgang der Sonne, von ihr das Wiederaufleben der Natur erwartend.

(Das Allgemeine der Verfassung.)

Das Land Helvetien wurde zu der Provinz Gallien gerechnet, Raurachen zu Hochteutschland, und Rhätien zu Italien [76]). Da der ganze Rheinstrom in dem belgischen Gallien floß [77]), trennte Kaiser Hadrian bei zunehmendem Glück das Land Helvetien, und verordnete von dem Venetischen See bis an den Fluß Arar [78]) dießseit, und jenseit des Bergs Jura die große Provinz der Sequaner [79]). Ein Vorsteher verwaltete Rhätien, bis an den Inn; eben derselbe dürfte auch über das gemeine Wesen der Völkerschaften von Wallis gesetzt gewesen seyn [80]). Genf, im Allobrogenlande, blieb in der Viennenser Provinz. Diese Einrichtungen der Kaiser beruheten auf der Natur des Landes; darum dauerten sie länger als das römische Reich [81]). Die Reichsregister und Postbücher [82]) nennen viele Städte und Orte [83]); von vielen Ueberbleibseln dieser alten Zeit hat man Beschreibungen,

womit man sie bedecken könnte [a]); von einigen Städten weiß man genauer, daß sie damals Flecken gewesen, als wie sie seither Städte geworden, weil sie eifriger rühmen, daß römische Unterthanen gewohnt haben, wo sie, als daß nun sie freie Männer sind; solches Lob mögen sie sich geben, in der Geschichte werden Thaten gerühmt.

(Die guten und großen Zeiten der Kaiser.)

Nachdem Vespasian neun Jahre haushälterisch und
klug, Titus für das Vergnügen des menschlichen
70 Geschlechtes zu kurz, Domitian aus Mißtrauen hart,
79 aber nicht ohne Waffenruhm und Geist, geherrscht,
81 kam (nach der kurzen Herrschaft Coccejus Nerva, eines
96 tugendhaften Greisen) die oberste Gewalt an Trajan.
98 Dieser ließ zweifelhaft, ob er wegen seiner Siege
mehr Heldenlob oder mehr Ehrfurcht als Vater des
Reichs, oder größere Liebe als ein milder Tröster
des menschlichen Elendes verdiente. Hiefür wurde
er bei seinem Leben durch Freunde (um Throne am
seltesten!), im Tod durch die Thränen glücklicher
Völker, am allermeisten durch seinen Zurückblick auf
die wohlvollendete Laufbahn belohnt. Ihm, dem
117 besten und nach Cäsar dem größten Kaiser, folgte
Hadrian, welcher das Reich mit vieler Tapferkeit, Klugheit und Einsicht auf die stillen Zeiten
138 des Antoninus Pius gebracht. Letzterer gab den
Marcus dem Reich zum Vater und Schutz, uns
161 zum Vorbild redlichen Ernstes in Beherrschung der
Begierden.

(Abnahme.)

Die Welt von diesen Fürsten um vormalige Freiheit getröstet, fiel, nach vierundachtzig Jahren zum erstenmal, unter den Sohn eines Kaisers. Commodus, welcher die Macht 180
ererbt, nicht verdient, erneuerte durch grausamen und herabwürdigenden Wahnsinn bei dem Heer das Gefühl, daß die Weltherrschaft auf dem Willen der Krieger beruhe; dadurch wurden diese die Tyrannen der Völker und Kaiser. Nachdem auf Ermordung des Commodus der wohlgesinnte 193
Pertinax umgebracht, Julian der unverdienten Würde mit seinem Leben beraubt, und verschiedentlich Severus, Niger, Albinus, erhoben wurden, hatte die Welt mehr als Einen, doch keinen gesetzmäßigen, Herrn. Diese Verwirrung stillte mit Glück und Beharrlichkeit Kaiser Severus. 211
Zuletzt hielt Caracalla die Nationen und Nachbarn von Scotland bis Persien durch sein wildes Feuer[85]) in Furcht. Nach diesen großen Zeiten der kaiserlichen Macht näherte das Reich der Stunde des Unglücks; wenn für jene alte Welt eine unglücklichere Stunde noch seyn konnte, als die der Schlacht bei Zama gewesen, durch deren Folgen alle Welt um die Freiheit und Rom um seine Tugend kam.

(Veranlassung der alemannischen Kriege.

Schon als die große Seele Trajans das

römische Reich noch zusammenhielt, und auch das Heer noch nicht die Kriegsgesetze verschmähete, schon dazumal bemerkten weise Männer die Erschlaffung der alten Kraft, und fürchteten Unglück[86]) aus Norden. Aber zur selbigen Zeit stritten die Teutschen um Freiheit oder Herrschaft unter sich: die Stämme an der Rheingränze waren durch Unruhen, Wanderungen, Geld, Wein und Handel geschwächt; Marbode, wie wir wissen, hatte das Land an der Donauquelle verlassen, um tief im Walde frei und gewaltig zu regieren. Gallier[87]) kamen in die Sitze seines Volks, Jünglinge, die kein Landeigenthum hatten, kühn waren, weil sie nichts verlieren konnten, und welche verdroß, den Römern dienstbar zu seyn. Sie kamen, jeder für sich oder in freundschaftlichen Schaaren, mit Pferden, mit Vieh, jeder mit seiner dreispitzigen Hallbarde und einem Schwert, nackt außer um die Hüfte. Sie bemächtigten sich der Hügel und Thäler, worein die mitternächtlichen Alpenberge sich anmuthig herabsenken. Sie reuteten den Wald aus, flochten zur Wohnung für Menschen und Vieh Strohdächer über Baumstämme, und führten solche Hütten auf die Weiden mit: Mauern verschmäheten sie; bürgerlicher Gesellschaft bedurften sie nicht, jeder that alles. Frei irrten sie in der Allmend[88]); man weiß nicht, ob sie von derselben Alemannen[89]) oder ob nach ihnen die Allmend genannt wurde. Sie fürchteten die Geister der Natur, und ehrten

Gott oder sie unter Eichen, auf Höhen, an dem Bach im Thal, um Bewahrung vor Wassergüssen, vor Durst, vor Schnee und Regen, und vor der Feinde Macht und List. Sie mögen wohl an dem großen Fall des Rheins bei Schaffhausen Pferde geopfert haben[90]); wo, in schwarzen Wäldern[91]), der ganze Strom, schon tief und breit, über mehrere und höhere Felsen als jetzt[92]), in Schaum aufgelöst, mit großem Gebrause und Getümmel der Wasser und einem gewissen dumpfen Hall herunterstürzte, welcher alle Gemüther auch nun bewegt. Hundert Jahre lang sammelten sich die Alemannen, bis den Kaisern gefiel, das herrenlose Land sich zuzueignen. Das Reich blühete; die Alemannen leisteten geringen Widerstand; Kriegsdienste waren ihre Lust, gegen Auflagen waren sie durch Armuth beschirmt[93]). Nachmals trennte sie Hadrian von den Teutschen durch eine große Schanze[94]), welche, da sie fester war als der Muth ihrer Vertheidiger, mit nicht größerm Glück diese Gränze bewahrte, als eine ähnliche Anstalt in Sina[95]), im Caucasus[96]), in Dacien[97]) und in Britannien[98]) gethan. Die muthigsten Alemannen begaben sich aus dem eingeschlossenen Land an den Main. Ihre Züge, ihre unbändige martialische Freiheit gefiel den umherschweifenden[99]) Stämmen der Teutschen; es entstand unter Schwaben und Alemannen Brüderschaft, so daß der Feind endlich beide für Ein Volk hielt, und der neue Name des Landes der Teutschen in

Gallien und Italien [100]) bis auf diesen Tag den Ruhm dieser Freundschaft vereiwiget.

(Der erste Einfall, 162.)

Im zweiten Jahr des Kaiserthums Marcus Antoninus fielen Stämme Teutscher Nation in das Land Rhätien. Sieghaft und verheerend kamen sie an das Gebirg; ostwärts drohete Markomar [100 b]); westwärts war die Sequanerprovinz [101]) mißvergnügt und aufmerksam. In dem zweihundert fünf und siebenzigsten Jahr nach der Wanderung der Cimbern waren diese Bewegungen der erste Versuch einer ähnlichen Unternehmung aus Norden. Wie Marcus diese gestillt [102]), und andere große Gefahren des Reichs und viele Thaten der damaligen Kaiser sind in ihren Umständen wenig bekannt. Von der Zeit an, als die Sache des Reichs das Geschäft eines Einzigen wurde, verloren die Geschichtschreiber sowohl die Kenntnisse als die Theilnehmung, wodurch von den Alten geringere Kriege unsterblich gemacht wurden. Die Kenntniß des Hofs wurde der Weg zum Glück, wie vormals die des Heers, des Volks und Senats; daher beschrieben diese die Hofsitten, die vorigen das öffentliche Leben. Den Siegen eines Volks, für Freiheit oder Herrschaft, blieb das Lob, weil das Volk nie stirbt; die Siege der Kaiser wurden unter Nachfolgern aus Furcht oder Schmeichelei verschwiegen, besonders wenn die oberste Gewalt auf ihre Feinde kam.

(Sieg über die Alemannen. 217.)

Severus hielt alle in Schranken. Caracalla suchte die Alemannen am Ufer ihres Mains. Er soll einen Sieg erhalten haben. Die Ueberwundenen fürchteten Knechtschaft mehr als den Tod; die Weiber nahmen den Kindern das Leben, weil es nicht mehr frei war, und ermordeten sich selbst [96]).

(Zunehmende Schwäche.)

Nachdem, durch die Hand Makrins, Caracalla gestorben, waren die meisten Kaiser, wegen Schwäche des Alters oder ihres Geistes, oder ihrer Partei, Sklaven des Heers; keiner hatte weitumfassenden Blick, und war zugleich in Frieden und Krieg muthig und klug; die besten waren die, welche den letzten Augenblick verspäteten. Der Verfall der Gesetze und Sitten thut mehr als Niederlagen zum Untergang einer Nation; viele Kaiser schlugen die Teutschen Stämme bis zu vermeinter Ausrottung; aber wann war der entscheidende Tag, da die Legionen wider die gesammte Macht aller Barbaren, der Nord wider den Süd, im Gefechte gestanden? Rom, dienstbar, muthlos, ließ das Scepter der Erde, ohne Schlacht, fallen. So ist weder Athen am Aegos durch Lysander, noch Sparta durch Epaminondas bei Leuktren oder Griechenland am Tag bei Chäronea, noch Carthago durch die Scipionen, diese Städte sind durch sich selber gestürzt worden.

(Zweite Periode der alemannischen Kriege, 234)

Als Makrin, und nach ihm Kaisers Caracalla [104]) angeblicher Sohn kurze Jahre den Titel der Herrschaft geführt, kam derselbe an Severus Alexander, einen wohlgesinnten Jüngling. Da zogen große Schaaren Alemannen, durstig nach Blut und Raub, entflammt von Rachbegierde, an die Gränze des Reichs; indeß die Sassaniden, Könige der Perser, Alexandern durch die Besorgniß ihrer aufblühenden Gewalt in Mesopotamien hielten. Er, vom Euphrat an den Rhein. Aber er vergab um Friede die Verletzung der Gränze. Ein starkes Reich kann viel vergeben, Rom durfte nicht mehr. Nach Alexanders Ermordung wurde Maximin, ein Kriegsmann, gothischer Geburt, von außerordentlicher Leibesstärke, auf den Thron Cäsars gesetzt:
235 Maximin drang durch die Sümpfe, welche den Zugang des Landes der Alemannen bedeckten, und reizte durch einen Sieg, von welchem er keinen Gebrauch machte, zu verdoppelter Rache [105]). Sie kam nach
265 dreißig Jahren. Indeß waren fünfzehn Kaiser, meist durch die Soldaten, einer durch Selbstmord, einer in Persien mit Schmach umgekommen [106]); Gallienus herrschte neben dreißig Tyrannen. Da ergossen sich über Helvetien, Rhätien und Italien viele streitbare Stämme der Teutschen; vergeblich war Hadrians Wall, zu schwach das rhätische Gaster [107]); der alemannische Heerführer Kroch ging

über die rhätischen Alpen; herab aus den Pässen führte er in langer Ordnung einige hunderttausend 108) Mann, über Italien, an den Po, an den Fuß des Apennins jenseit Bologna und bis an die Küste bei Ravenna herunter, und von dem untern Rhein zogen Franken Gallien herauf, über das pyrenäische Gebirg, an den Fluß Ebro zu Zerstörung der großen Tarragona. Griechenland und Asien wurden von den Gothen verwüstet. Auf Gallienus, der im Genuß der Lüste des Hofs und über weichlicher Cultur die Verwaltung vergaß, folgte Claudius, der die Alemannen in ei- 268
ner großen Schlacht schlug; doch blieben sie im Reich 109). Aurelianus nöthigte sie, dasselbe zu verlassen 110). Kaum war der Held umgebracht, und viermalhunderttausend Franken und Alemannen zogen über den Rhein, und eroberten siebenzig Städte des Landes Gallien. Probus, ein Mann von geringer Geburt (aus dem Landleben, dem Schoße alter Sitten, entstanden die letzten vorzüglichen Kaiser), zog, ausgerüstet mit 280
allen Tugenden alter Feldherren, mit vielen Legionen über die Alpen. Man weiß, daß er Gallien von den Barbaren befreit, letztere über den Rhein und Neckar verfolgt, und zu Geiselschaft, unter Steuern und in Kriegsdienste genommen; aber die Veranstaltung und Manier dieses großen Kriegs ist nicht umständlich bekannt, weil die Sachen des gemeinen Wesens den Schriftstellern schon mehr

Bibliothek der Philos.-theol. Hochschule Passau

fremd und gleichgültig wurden, und in der Er-
schütterung des fallenden Kaiserthums das Lager
verwilderte: daher Probus, groß und gut, keinen
Geschichtschreiber, aber Mörder, in seinem Heer [111])
gefunden hat. Als Carus vom Blitz getödtet,
Numerianus und Carinus ermordet worden,
als Diocletian und Maximian Diademe und An-
betung empfingen, zur Zeit als das gallische
Landvolk durch die Härte der Beamten zu un-
303 glücklichem Aufruhr gebracht wurde [112]), fielen die
Teutschen von der Donau in Rhätien und über-
zogen vom Rhein und von dem Weltmeer her die
Provinzen Galliens. Nachdürstig waffneten sich die
Alemannen; von der Saale zogen die Burgundio-
nen [113]), vor andern ein freigesinntes, zu allem ge-
schicktes Volk. Fastida, König der Gepiden, hatte
sie von den Ufern der Weichsel vertrieben [114]); zu den
Alemannen flohen sie vor der gothischen Macht [115]).
Auch die Heruler [116]) verließen das sandige morastige
Land auf der nachmals brandenburgischen Mark.
Die Sachsen und Franken fuhren in Raubschiffen
auf dem germanischen Meer. Diesen Einfall hemm-
ten allgemeine Uebel, Hunger und Krankheiten;
Maximian zog mit seinem Lobredner über das Ge-
birg, und setzte sich ein Denkmal, als habe er die
Heruler besiegt [117]). Die Alemannen schlugen bei
Langres den Cäsar Constantius Chlorus, so daß das
fliehende Heer angstvoll die Stadt verschloß, und
er an einem Seil über die Mauer gezogen wurde.
Dieser

Dieser Schrecken brachte Verzweiflung, sie überraschte den Feind, in der fünften Stunde nach dem Sieg wurde er geschlagen [118]. Hierauf schlug der Cäsar die alemannischen Schaaren bei Vindonissa in Helvetien [119], und verfolgte sie bis an den Günzburger Paß.

(Die Verwüstung Helvetiens, 304.)

Damals dürfte die helvetische Hauptstadt Aventicum verbrannt [120]) worden seyn. Aber die ganze Nation ist untergegangen, ohne daß Ein Geschichtschreiber ihren letzten Tag mit Einem Wort angemerkt hätte: Erdbeschreiber gedenken hierauf der helvetischen Wüste [121]); Ammianus Marcellinus erwähnt nach der Mitte des vierten Jahrhunderts, „in den „Gegenden des penninischen Gebirges liege Aven„ticum, verlassen, wo aber große Trümmer ehemals „beträchtlichen Flor bezeugen [122]).“ Nach diesem wird alles dunkel, Nugerol [123]), Uechtland [124]), Ogo [125]), bis an die Aare, bis an die Alpen der Name des ganzen Banns der alten Stadt. Noch sieht man den Umkreis der Mauern [126]); einsam steht in einer Wiese, wie auf Samos von der Juno prächtigem Tempel, eine dreißig Fuß hohe Säule [127]); über dem Amphitheater wächst Gras; der Pflug stößt auf Bilder, Altäre, Gräber, gewaltige Mauern, Spuren des alten Reichthums [128]). Gleichwie in den vorigen Zeiten der Name aller Nationen vor dem Namen der Stadt Rom verschwand, so ist aus den folgenden Jahrhunderten der Verlassenheit kaum

das allgemeine Schicksal dieser Gränze bekannt. Wenn Rom die Alpenvölker hätte wollen zu Freunden haben, lieber als zu Knechten, so würden sie für ihre Freiheit muthiger als unter ausländischer Herrschaft gestritten und Helvetien und Italien vor dem äußersten Unglück bewahret haben. Große Monarchien vergrößern sich zu eigenem Untergang; sie fallen, sobald sie niemand mehr fürchten.

(Die dritte Periode der alemannischen Kriege.)

Als Constantinus, der Sohn des Constantius Chlorus, durch Kühnheit, Klugheit und viele Eigenschaften eines Feldherrn und Parteihauptes das wider sich selbst streitende Reich vereiniget, und ihm der Verfall veralterter Grundfesten vor Augen war, beschloß er, alles neu zu machen, verließ die Götter und Rom, und was in Verwaltung und Vertheidigung des Kaiserthums fehlerhaft schien. Constantinus hatte einen großen Plan, aber die Herstellung wahrer Macht, auf allgemeine große Tugend gegründet, war schon so unmöglich, als die Auferweckung eines Todten durch menschliche Kraft. Vielleicht verfehlte der Kaiser einige Mittel; noch gewisser wurde der neue Plan zu seiner Zeit schlecht unterstützt und nach ihm versäumt oder verlassen, weil seine Söhne, im Hofleben erzogen, schwache Regenten wurden; die Bischöfe kannten das Christenthum nicht, niemand kannte das Reich; Julian, voll des Alterthums, dem er weit vertrauter war als dem Geiste seiner Zeit, versuchte die Herstellung

Läuterung und Veredlung der vorigen Religion, aber niemand bauet fest auf einen vermoderten Grund. Länger als dreihundert Jahre hatten die Kaiser nach Formen, die aus der alten Republik brauchbar schienen, regiert [129]). Nachdem der Alten starker Geist nebst ihrem Andenken zuletzt erloschen, arbeiteten Constantin und Julian verschiedentlich, der Planlosigkeit abzuhelfen; ein wankender Plan ist der verderblichste: ihre Nachfolger hatten jeder kaum Verstand genug für die Noth seiner Zeit.

Die teutschen Waffen hatten unter Constantin keinen Fortgang. Auch Constans sein Sohn regierte hier nicht unglücklich. Vieles ist in diesen Geschichten dunkel, weil man von Teutschland nur Eine Seite kannte. Constantius der zweite führte 352
den ersten Krieg wider die Streifereien der Alemannen mit schlechtem Glück; sein Thron wankte noch. Da er sich nicht auf sein Heer verlassen konnte, gab er Friede; Friede suchte der Feind, weil die Römer im Raurachischen durch den Rheinstrom eine Fuhrt gefunden, und weil die Opfer nicht günstig waren [130]). Bald nach diesem Frieden, der entschuldiget werden kann, wurde Arbetio, Feldhauptmann über die Reiterei, mit einem starken Theil des kaiserlichen Heers in die Gegenden am Bregenzer-See wider die Lenzer geschickt. Bregenz, eine damals rhätische Stadt, lag dem Anfang des Bodensees nahe; beide Ufer, wo nun der Anblick

vieler Städte und Schlösser und glücklichen Landbaues überaus großes Vergnügen erweckt, waren voll finstrer Waldung und schwarzer Sümpfe [130 b]); die großen Kaiser der alten Zeit [130 c]) hatten eine Straße gebahnt. Lenz oder Linz liegt eine Stunde von Pfullendorf, in einem Gau, der zu großer Plage der Gränzen von einem kühnen Stamme der Alemannen bewohnt wurde. Der Kaiser zog von Mailand in das Land Hohenrhätien, auf das caninische Feld [130 d]). Von da, mit anvertrauter Macht, Arbetio durch Misox, das Land hinab, durch den engen Paß, nun Luciensteig, in den Wald, welcher sich von dem Bregenzer-See den Arlenberg hinaufzog. Da er zugleich die Ordnung des Heers erhalten, Pfade in den Linzgau [130 e]) finden, und bei so durchschnittenen Gegenden alle Feindeslist vorsehen oder auskunden mußte, bedienten sich die Lenzer eines Nebels, brachen aus manchem unerwarteten Hinterhalt hervor und erschlugen zehn Tribune mit vielem Volke; hierauf stürmten sie die Schanzen. Das bedrängte Heer, ermuntert von Saniauch, Bappo und Arinth (Barbaren und gleichwohl Tribune), fiel plötzlich heraus und warf den Feind in schnelle Flucht. Diese Rettung, welche das römische Heer fremden Vorstehern schuldig war, schien dem Kaiser Sieg und war dem Feind Aufmunterung [131]). Um diese Zeit wurden viele gallische Städte [132]) ohne Belagerungszeug durch Geschwindigkeit, Hunger oder Schrecken erobert und um-

gekehrt: von der bewundernswürdigen Standhaftigkeit, womit freie Männer bei den Alten mit Weibern, Kindern und Vaterland zugleich umzukommen pflegten, war in so großer Noth keine Spur. Nach Gallien sandte der Kaiser den Julian.

Julianus, fünf und zwanzig Jahre alt, scheute 354
den Hof, liebte das Lager, und fürchtete weniger den Feind als die damalige Trägheit und Niederträchtigkeit. In Zeiten, wo er um sich niemanden sah, dem er hätte mögen gleich seyn, wurden der große Cäsar, Trajan und Marc Aurel die Lehrer und Freunde seiner Jugend; im Geräusch theologischer Fragen unterschied er die Stimme des reinen Christenthums nicht, aber sein Leben war sittlicher als die Sitten der meisten rechtgläubigen Kaiser. In Gallien eroberte er zuerst Brumat an der Sorr [133]) und Köln. Da er sich am obern und untern Rhein hiedurch befestiget, wußte er die Franken zum Frieden zu bewegen; wider die Alemannen zog er den Rhein hinauf; zugleich gebot er, daß Barbatio, Feldhauptmann des Fußvolks, mit fünf und zwanzigtausend Mann aus Italien durch die Wüste der Helvetier nach dem Lande Raurachen [134]) oben an den Rhein kommen sollte. Die Alemannen führten den Krieg mit Verstand; sie zogen westwärts dem Jura nach, plündernd, gegen Lyon, um den feindlichen Plan zu verwirren; hierauf wichen sie dem

Julian, den andern Feldherrn verjagten sie in die Wüste; endlich, da Julian nur erst dreizehntausend Mann hatte, stellten sie unter dem Hauptbefehl des Fürsten Chnodomar ein dreimal stärkeres Heer, die Blüthe ihrer Macht, wider den Cäsar ins Treffen. Sie stritten bei Straßburg, als wider einen Römer, welcher keinen seines gleichen hatte, Julian aber, als wenn die Helden alter Zeit von ihrem ewigen Sitz auf seinen Streit blickten. Als er das Heer gut geordnet und unterstützt, als er dasselbe, vor der Schlacht mit Worten, hierauf durch sein Beispiel, begeistert, erhielt er den letzten großen Sieg römischer Kriegskunst über teutschen Muth. An diesem Tag, da Leichname in dem Rheinstrom Fuhrt machten, wurden mit Chnodomar zweihundert getreue Kriegsgesellen dieses Fürsten gefangen; er starb zu Rom am Heimwehe [135]). Der Ueberwinder durchzog sieghaft ganz Alemannien bis an die cattischen Wälder [136]); ein Heer von ihm angefeuert, obwohl Barbatio es führte, befreite Rhätien durch die Niederlage des alemannischen Stamms der Juthunger. Nach solchen Demüthigungen dieses Feindes nahm Julian in der Schlacht bei Tongern an den Franken die Rache des römischen Reichs. Als der Name Roms oder vielmehr dieses Cäsars am ganzen Rhein furchtbar geworden, erleichterte er wie ein liebreicher Vater die hohen Steuern der gallischen Städte, und befreite sie von übermüthiger harter Verwaltung. Bis hieher

Julian der letzte Glanz des ausgehenden Lichtes römischer Tugend [137]).

(Verfall des Reichs.)

Valentinian der Erste, Gratian, und endlich Theodosius kamen ohne seinen vielumfassenden Geist, doch mit löblicher Tapferkeit und Behendigkeit, nicht ohne gute Einsichten, dem fallenden Reich zu Hülfe; aber die alte Bewaffnung und Kriegszucht war der Weichlichkeit unerträglich; der Kern des Heers bestand in Ausländern, welche keine gemeinschaftliche Sorgfalt noch Anstrengung wie für ein Vaterland bewiesen; kein großer Grundsatz blieb unverletzt; der Anstand wurde schlecht behauptet, und Schande bald gewöhnlich. Franken, Heruler und Bataver wurden gemiethet, für das römische Reich zu sterben; der Friede wurde von den Teutschen erkauft; in solchen Fällen bestimmen die Verkäufer den Preis [138]). Valentinian ließ den ganzen Rhein befestigen [139]), als vermöchten schwache Männer hinter starken Mauern die Behauptung eines Reichs. Er bewog die Burgundionen zu einem Krieg wider die Alemannen; aber war zu hoffen, daß die Teutschen immer lieber unter sich um nichts, als wider den Kaiser um die südliche Welt würden streiten wollen? Dazu verließ er die Burgundionen [140]); eine Treulosigkeit, welche er im höchsten Flor der Macht sich nicht hätte erlauben sollen. Zorn ist am heftigsten in Schwachen; einen König der Alemannen ließ er ermorden [141]), einen

andern mit Pein lebendig verbrennen [142]). Verwüstung zog vor ihm her. Nach ihm wird ein sehr blutiger Sieg, welchen Kaiser Gratian durch fränkische Hülfe erhalten [143]), und endlich ein Zug Stilichons [144]), welcher unter dem Namen Kaisers Honorius die höchste Macht verwaltete, von Dichtern und Rednern gepriesen. Wenn die Geschichtschreiber die Wahrheit sagten, so müßten die Alemannen längst vertilgt worden seyn; sie haben aber nach diesem von Köln durch den Wald bis Ziegenhayn, Teutschland hinauf und in der Provinz Rhätien, bis an das Gebirge noch lange furchtbar gewohnt, und nachdem sie in großen Schaaren durch Gallien und über die Pyrenäen gezogen, an den äußersten Vorgebirgen unsers Welttheils ein mächtiges Reich gestiftet [145]). Helvetien war eines Jeden; in Rhätien ging die römische Herrschaft nach und nach zu Grund; Rom fiel durch sich, hierauf durch jeden Feind. Erst wurde das Kaiserthum verhaßt, nachmals verachtet, alsdann gestürzt. Große Staaten fallen unbedauert, weil gemeiniglich durch eigene Schuld.

Wenn man auf der einen Seite bedenkt, welche Männer die alten Helvetier in gutem und bösem Glück, wie furchtbar das rhätische Volk, wie groß an Muth und Mannschaft ganz Gallien, wie hochgesinnt und standhaft Britannien und Spanien, wie kriegerisch, wie erfindungsvoll, zahlreich und prächtig die Städte der Griechen, wie frei, muthig

und wichtig die geringste Völkerschaft, welches Leben im ganzen Süd, und was Rom selbst war; auf der andern Seite, was Rom wurde, wie knechtisch, barbarisch und schwach, wie entvölkert und erödet so viele gewaltige Städte und Länder, was Kunst, Gefühl, Weisheit und Ruhm, was die ganze gesittete Welt wurde: so ist leicht einzusehen, daß wir kein Unglück mit entschlossenerm Abscheu und angestrengterer Gewalt zu verhindern haben, als die Herstellung einer Weltmonarchie.

Siebentes Capitel.

Die Einwanderung fremder Nationen.

(Einleitung.)

Lange nach dem Untergang der helvetischen Freiheit, als auch der Name des helvetischen Volks verschwunden ¹), wurde der verlassene Fuß dieser Alpen von Burgundionen, Alemannen, Ostgothen, Franken und Langobarden eingenommen. Sie veranstalteten daselbst neuen Bau des Landes; von ihnen wurde menschliche Gesellschaft, alles, auch die Freiheit, hergestellt und vervollkommnet; von diesen Völkern stammen die dreizehn Orte, die Zugewandten und Unterthanen des großen ewigen Bundes hochdeutscher Lande. Die Zeit und Art, woher, wann, wie jeder Stamm unsrer Väter in das Land gezogen, in welche Gegend, und wie in tausendjähriger Barbarei und Einfalt bei vielen fürchterlichen Zerrüttungen alles,

was wir sind und genießen, sich entwickelt habe, wird in den folgenden Geschichten beschrieben.

(Ursprung dieser Nationen.)

Von ganz Europa ist seit zwei bis drei und zwanzig hundert Jahren kaum Griechenland mit einiger Gewißheit bekannt [2]); Rom hat seit nicht viel mehr als zweitausend Jahren zuverlässige Geschichte [3]); die nordischen Länder hat Julius Cäsar eröffnet. Aber die Verwandtschaft und Abstammung der Völker des Nordens ist aus den fünfhundert Jahren des römischen Kaiserthums kaum so genau bekannt, als bei uns die Stämme in Peru oder Chili. Der Ursprung einer Nation (das ist, mit welchen Stämmen jedes Volk auf den uralten Wanderungen am längsten zusammengeblieben) ist am sichersten durch Vergleichung der Sprachen zu erkennen [4]); aber vor kaum neun Jahrhunderten wurde zum erstenmal in einer nordischen Sprache geschrieben [5]); vorher findet sich eine sehr kleine Zahl verstümmelter Worte einzeln in ausländischen Schriften; wenige Namen der Völker werfen einiges Licht auf ihren Ursprung: erstlich, weil die Griechen und Römer viele Namen unterdrückt oder verdorben; sie liebten die Genauigkeit weniger, als sie barbarische Töne haßten [6]). Zweitens, weil Benachbarte ein Volk oft bloß in Rücksicht auf Züge seiner Sitten benennen. Barbar, Numidier, Wandale, vielleicht Sueve, ist ein einziger Name, welcher in verschie-

denen Sprachen eine **wandernde** Nation bezeichnet.

(1. Der Burgundionen.)

Wenn Plinius[7]) meldet, Wandalen seyen ein ger=
manisches Volk, und Burgundionen ein Stamm der
Wandalen, so muß diese Angabe übersetzt werden: „un=
„ter den Kriegern[8]) in dem Wald jenseit des Rheins
„oder der Elbe führen viele ein umherziehendes Leben;
„zu diesen gehöre das Volk der Burgundionen."
Man will wissen, sie seyen, durch Waffen ihrer
Feinde bezwungen, von den Ufern der Weichsel
nach Teutschland an die Saale gezogen; dort sey über
Salzquellen oder Salzwerke mit Alemannen Krieg
geführt worden; endlich wären die Burgundionen,
achtzigtausend Mann stark, unter ihrem Heerfüh= 376
rer Gonthahar[9]) an dem Rheinstrom erschienen, zu= 407
letzt in das römische Reich gekommen, Gallien hinauf
über den Berg Jura bis in die Thäler der pennini=
schen Alpen gewandert[10]), und von den Ufern der
Loire bis an des Grimsels unvergänglichen Schnee
herrschendes Volk geworden. Wahrscheinlich genug
erzählen die Alten, die Burgundionen seyen Män=
ner, sechs, sieben Schuh hoch gewesen[11]), (germa=
nische Körper, zumal in den Landen, wo **sie** ge=
lebt, wachsen bis auf diesen Tag zu ausgezeichneter
Größe); sie haben, wie die Göttersöhne im alten
Griechenland, Thierhäute getragen; die Freiheit
als ihr einziges Gut geliebt: ihr zum Sinnbild

sollen sie in ihrer Volksfahne eine Katze geführt [12]), vergiftete Pfeile (wie andere Barbaren) gebraucht haben [13]): die Giftmischerei war auch im Heer der römischen Kaiser ein Artikel der Kriegskunst [14]). Ihren Vorstehern (Hendinen), gehorchten sie, so lang der Hendin den Göttern gefiel; die Götter, die Regenten der Natur, erklärten ihren Willen durch fruchtbare oder unfruchtbare Jahre, oder als die Regenten des Glücks, dessen Macht nirgend größer ist, als wo die Kriegskunst am schlechtesten, durch den Ausgang der Schlachten: hingegen der Oberpriester (Sinist) verwaltete unbekümmert sein heiliges Amt; sollte den Göttern ihr Priester mißfallen [15])? Doch hatte der Sinist nicht solche Gewalt über den Hendin, wie die Augurn über die Wahl und Regierung der Consuln von Rom [16]). Wenn die Römer so thöricht waren als unsere Väter, warum sollten wir nicht mit gleicher Freiheit und Würde denken, leben und sterben wie die Römer? Jede Tugend, jedes Vorurtheil hat ein Vaterland, so weit Menschen wohnen.

Unter ihrem Sinist, mit ihrem Hendin [17]), muthvoll, weil sie nichts zu verlieren hatten, unwissend, weil sie niemand lehrte [18]), kamen die Burgundionen an die Gränzen des Reichs. Da kam aus einer Stadt ein alter Bischof, unerschrocken und friedsam, und gab ihnen zu verstehen: „die Gallier und Römer und sie und alle andern „Völker, seyen Kinder eines einigen Gottes, und

„in Ewigkeit glücklich, wenn sie das nicht vergessen. „Jesum, welcher es gelehrt und im Leben „beobachtet, habe Gott von den Todten auferweckt, „um dem ganzen menschlichen Geschlecht über die „Zukunft Licht und Ruhe zu geben. Als kaum „zwölf Männer des verachtetsten Volks auf dem „Erdboden Jesum gekannt, habe er vorausgesagt, „Rom, das ganze Kaiserthum und alle Nationen „werden an ihn glauben. Mit Rom habe das „Gott so gefügt; nun sollen auch sie im Namen „Jesu zu dem allgemeinen Vater beten.“ Auf diesen Vortrag wollten sie den Bischof weiter hören; sie fühlten, daß nichts größer noch freier macht, als Menschenliebe und unendliche Hoffnung. Der Bischof redete sieben Tage zu den Burgundionen, bis Gonthahar und sein Heer den Göttern abgesagt und von ihm die Taufe nahm [19]). Der Glaube ist leicht, wenn man will [20]). Von dem an wurden sie von den Galliern als Brüder aufgenommen. Dieses trug sich zu um die Zeit, als Constantius, ein römischer Feldhauptmann, den Burgundionen Land gab an dem Rhein, und sie versprachen [21]), diese Gränzmark wider die Teutschen zu behaupten.

(Wie das Reich damals war.)

Das römische Kaiserthum fiel, wie nun das türkische Reich, durch seine innern Fehler. Schon als die Republik noch stand, wurde der Stolz und Geiz vornehmer und reicher Amtleute, oft von den be-

sten Männern, parteiisch geschirmt [11]). Der unterdrückte Landmann hatte schweren Zutritt an den Hof des Kaisers einer Welt, und brachte vor die Staatsdiener wider tyrannische und reiche Statthalter nur Thränen. Als das Gefühl des Guten und Schönen durch die zunehmende Verderbniß gänzlich erloschen, als der alte Reichthum den unterjochten Völkern abgedrungen war, und kein fremder erobert werden mochte, schien Gelderpressung den Amtleuten [12b]) der einzige Weg zum Glück, Grausamkeit brauchbares Mittel dazu, und Menschlichkeit Schwäche. Uebrigens wurden gute Staatsdiener ohne Schuld gestürzt, wohlverdiente Feldherren aus Argwohn ermordet, und wenn die Vornehmen gefallen, hatten die Bürger in kleinen Städten und arme Bauern, die der Barbar schont, an der Menge der Unterbeamten jeder seinen Tyrann. Man bedurfte ein frecher Mensch zu seyn, um sicher zu leben [13]). Als die Römer solchermaßen ihre Geisteskraft mißbrauchten, und wilde Völker die gesittete Welt einnahmen, schien das menschliche Geschlecht in Gefahr des unwiederbringlichen Verlustes aller moralischen Vorzüge: doch die christliche Religion (gestiftet in dem ersten Jahre vollendeter Tyrannei, als Tiberius nach der Hinrichtung Sejans ohne Scheu that, was er wollte [14]), und befestiget, ehe nach dem Untergang freier Verfassungen auch alle Tugenden und Grundsätze verloren gingen) verhinderte, tausend Jahre lang, südliche und nor-

dische Barbaren, zu vergessen, daß eine Seele in uns ist. Die Völker aus dem Norden, Ueberwinder des Reichs, wurden bald von den Geistlichen beherrscht; nach dem natürlichen Recht der Oberherrschaft, welche dem Verstand über den Unverstand gebührt. In diesem Zustand war das Reich, als die Burgundionen in das alte Helvetien kamen.

(Wie sie nach Helvetien kamen, 431.)

In ihren engen Wohnsitzen bei Worms an dem Rhein wurden sie den Unterthanen des Kaisers beschwerlich [25]), und als die Franken nach Gallien zogen, mag ihre Treu bezweifelt worden seyn. Also wurden sie von Aetius, einem römischen Feldherrn, welcher in bessern Zeiten ein großer Mann geworden wäre, durch das Heer eingeschränkt. Hierauf schloß er einen Vertrag, wodurch er ihnen am Fuße der Alpen die Länder gab, wo die Allobrogen und Helvetier gewesen waren [26]). In diesen Gegenden, welche verlassen lagen, weideten sie weit und breit ihr Vieh; dafür versprachen sie, die Vormauern Italiens zu behaupten.

(Attila, 450.)

Da erschien der große Attila [26b]), vieler Könige König [27]); die Hunnen, fünfmalhunderttausend Krieger von vielen Völkern, folgten seinem Wink [28]); von dem atlantischen Meer bis wenigstens an die Ufer der Wolga [29]) bewegte er die Nationen. Er sprach, so sandte

Theodosius den Tribut Constantinopels. Er brach auf, so vergaß die ganze Barbarei im Abendland ihre Trennungen und stand zu Aetius. Da soll an einem Paß nach Gallien der König der Burgundionen gestritten haben; Attila erschlug ihn [30]). Gegen solche Schaaren ist Kriegskunst nöthig, durch Kriegskunst siegte Aetius. Die Sagen schreiben dem Attila den letzten Untergang vieler helvetischen Städte zu [31]); der Schrecken seines Namens blieb lang in den Gemüthern; so stark hatten graue Ahnen das Entsetzen der Väter vor Attila, der Geißel Gottes, dem lauschenden Enkel mitgetheilt. Attila, Cäsar, Karl der Große haben viele andere Namen verdunkelt [32]), wie Hercules in Griechenland [33]), zu Tadmor Salomo [34]), und wie Alexander bei den Morgenländern [35]).

(Die Burgundionen fassen feste Sitze.)

Die Burgundionen sandten zu den Westgothen, und begehrten Gundioch, einen Fürsten von dem alten Geschlechte der Balten, aus welchem die westgothischen Könige stammten; sie machten ihn zum Heerführer. Mit Hülfe dieser Freundschaft, nachdem sowohl Aetius als Attila gestorben, und das Hunnenreich wie das Kaiserthum, entseelten Körpern gleich, sich auflöste, breiteten sie sich aus; die Westgothen in Spanien, die Burgundionen in der alten römischen Provinz ob der Stadt Marseille bis an die cevennischen Berge und weit hinaus in Gallien. Von dem an wohnten sie, wo das hohe und nie-

niedere Burgund, wo Bern, Freiburg und Wallis, wo Savoyen, Dauphiné und ein Theil der Provence liegen. Alles war sechshundert Jahre lang entvölkert und erödet worden [36]); erstlich weil die besten Feldherren den Kern der Nationen ausrotteten oder verkauften, um über sklavischen Pöbel zu herrschen [37]); zum andern, weil alle vorzüglichen Talente, aller Glanz, alle Macht, nach Rom gekommen, wo alles verdarb und unterging [38]); drittens, wegen des Elends, welches den unterdrückten Völkern den Muth nahm, ihr Daseyn auf Kinder zu bringen. Daher geschah, als die Burgundionen sich ausbreiteten, keine Auswanderung der Gallier, sondern ruhige Theilung des Landes [39]) unter die sieben Schaaren
Königs Gundioch [40]). In dem romanisch reden- 456
den [41]) Helvetien war schwache Spur des vorigen Glücks an dem lemanischen See, der höher als nun stand [42]), in dem Jorat [43]), welcher Berg ob Lausanne zwischen dem Alpgebirg und Jura ist, und an den Seen von Uechtland [44]), in Wäldern, an Sümpfen und in öden Gefilden. Es würdigte ein Bischof das fallende Noviodunum seiner Gegenwart nicht mehr [45]); dem großen Aventicum blieb der Name nicht; die umliegende Landschaft hieß Wilachgau [46]), vielleicht von daher eine Burg auf den Trümmern der alten Hauptstadt, Wivlisburg [47]). Es war hin und wieder am Jura ein Bauernhof, der ganze Fuß bis Romainmotier Wüste [48]). Die

ältesten eingebornen Geschlechter des Landes mögen höchstens Burgundionen seyn, burgundisch viele unlateinische Worte [49]), auch sind auf beiden Seiten des Jura viele Namen gemein; in dieser Gegend ist alles von diesem Volke.

(2. Von den Alemannen.)

Jenseit Uechtlands [50]), jenseit der Aare Aargau hinab, jenseit des Flusses Reuß bis an den Bodensee, so tief man in das Gebirg wohnte, und bei den Rhätiern, war alles alemannisch; so, Teutschland herunter an die Lahn und bis Köln an dem Rhein [51]). Die Alemannen zogen als Hirten auf den Weiden ihrer Gemeinheiten umher; bei den Burgundionen und Galliern kam, nach Vertheilung der Güter, Feldbau empor; durch ihn wird bei mehr Vervielfältigung das bürgerliche Leben mannichfaltiger und geschwinder vervollkommnet. Bei den Alemannen war nichts als Heerden und Waffen, sie zerstörten die Städte [52]), sie trieben Raub [53]), sie traten um Sold in Kriegsdienste bei benachbarten Völkern, und blieben bei den Göttern ihrer Väter [54]); von Ländertheilungen kommt bei ihnen nichts vor [55]); ihre Herkommen sind von den Ueberwindern endlich aufgezeichnet worden [56]). So erhob sich das burgundische Helvetien, das alemannische bedurfte eines andern Volks. Die Anlagen aller Menschen sind fast gleich, aber der Alemanne blieb in dem teutschen Wald, oder zog in erödete Länder; als der Bur-

gundione das gesittete Leben der Gallier sah, konnte seine einfältige Barbarei nicht widerstehen [57]).

(3. Die Franken.)

Die Franken, durch gemeinschaftlichen Abscheu ausländischer Herrschaft, oder Begierde nach Beute vereinigte Kriegsgesellen, hielten sich in Gegenden, welche die Römer nie dauerhaft bezwungen, an dem untern Rhein [58]). Die Niederlande waren durch die Moräste gesichert; wo die Marschländer sind, wurden die Küsten von den Fluthen wechselsweise bedeckt und verlassen; ob denselben war Geestland, Brüche, die große Haide von Antwerpen bis an den litthauischen Wald, Länder, deren Eroberung von dem römischen Reich verschmähet wurde. Aus dieser Gegend überzogen die Franken das Land Gallien; theils eroberten sie die Städte, theils nahmen diese sie auf. Als nach schrecklicher Erschütterung das abendländische Kaiserthum endlich untergegangen, wurde von den Statthaltern der Name des Kaisers von Constantinopel gebraucht, aber das gedrückte Volk erhielt von dem Bosporus langsame oder keine Hülfe. Wenn im Reich des größten Königs viel geschieht, was er nicht weiß, was durften Amtleute Kaisers Anastasius wagen! Darum wandten die Herzen der Gallier sich zu Chlodwig, Heerführer der Franken [59]). In seiner 486
ersten Schlacht war er kaum so alt als Alexander im Treffen an dem Granicus. Hierauf setzte er

die streitbaren Thüringer in Furcht, und lockte die müden Gallier vom Scepter des Kaisers unter seinen einfachern Stab[60]). Zwischen den Franken und Alemannen erhob sich Krieg in der Gegend von
496 Köln. Im Feld bei Zülch[61]) kamen sie an einander; sie stritten wie sonst gegen die Römer, sehr hart: die alemannische Menge war auf dem Weg des Sieges. In dieser Gefahr gab Chlodwig den Galliern eine andere Seele, denn zum erstenmal erhob er seine Hand zu ihrem Gott und seinem Sohn. Da die Gallier dieses hörten, wollten sie zeigen, wie viel mächtiger Jesus ist, als der Gott Wodan[62]); ihr neuentflammtes Heer stürzte in den Feind; diesem Stoß widerstand der Alemanne nicht; also rief er aus: „König der Franken, schone dein Volk, wir sind dein“[63]). Denn ihr Fürst lag erschlagen, sie wählten am liebsten den Tapfersten[64]). Doch, als Chlodwig in die Gaue zog, weigerten viele den Gehorsam; viele wollten das Land verlassen, lieber als den Fürsten der Franken annehmen[65]); weil schon damals zwischen Alemannen und Franken Widerwille war, oder weil jene diesen den Sieg nicht vergeben konnten, oder weil sie für die alten Sitten und Götter besorgt waren, vielleicht weil sich der fränkische Fürst von dem Kaiser ehren ließ[66]); eigentlich waren sie an ordentlichen Gehorsam gar nicht
504 gewöhnt[67]). In dem neunten Jahr nach dem Sieg unterwarfen sich die meisten aus Hülflosig-

keit[68]. Chlodwig behielt ihr Vaterland; es geschieht keine besondere Meldung des Helvetiens, in welchem sie umhergezogen; das Land Rhätien fiel an die Ostgothen.

(4. Die Ostgothen.)

Unter allen Eroberern ist keiner größer als König Dietrich der Ostgothe. Man weiß, daß die alten Gothen unter vielen Königen aus dem Hause der Amaler den Süd des europäischen Rußlands gewaltig beherrscht[69]); noch jetzt heißt Rußland in Litthauen Gothien[70]). Hunnen sind im Anfang des römischen Kaiserthums an dem caspischen Meer[71]); doch ist nicht unmöglich, daß in ältern Zeiten Hauptstämme im Norden der sinesischen Mauer wohnten[72]). Als während innerlicher Unruhen bei den Gothen[73]) der hunnische Schwarm über den mäotischen Sumpf zog[74]), wurden jene theils zur Auswanderung, theils zum Gehorsam genöthiget. Von dem an kamen die Westgothen in das Kaiserthum; diese eroberten Spanien; die Ostgothen unter den Amalern dienten dem Hunnen Attila. Dieser starb, Ellak sein Sohn wurde erschlagen; da denn die Nationen abgefallen, und besonders die Ostgothen durch Kriegsmacht und Heldenmuth Barbaren und Römer geschreckt; bis Zeno, Kaiser zu Constantinopel, das von andern Völkern eingenommene Land Italien Dietrich, Sohn Theudomirs von seinem Kebs-

493 weibe Ehrenlieb, Heerführer der Gothen, urkundlich übergab[75]).

(Ihre Sitten.)

Sitteneinfalt an Barbaren ist keine Tugend, sie ist Natur; sie zeigen ihre Laster, sie sind schrecklich; wir haben andere, um so gefährlichere, weil wir sie zu verbergen wissen; den Unterschied macht Lebensart und Land. Die Ostgothen hatten viel sanftere Gemüther, sie waren feiner Sitten viel empfänglicher als die Hunnen; diese waren Jäger, jene Hirten. Die Ostgothen waren so viel besser als die Alemannen, um so viel die Natur Pannoniens und Italiens freigebiger, als bei den Alemannen war; für diese war Raub Bedürfniß. Alle guten Einrichtungen des Kaiserthums wurden vom König Dietrich beibehalten; vielen Fehlern half er durch Muth und Verstand; allen gleich gerecht, wachte er über die ganze Barbarei. Er schrieb den Königen: „Es ist keiner aus euch, „der nicht Proben meiner Gunst empfangen habe; „betrübet mich nicht durch eure Fehler; mir kommt „zu, gekrönte Jünglinge, euch zu rathen, sonst „lasset ihr euch hinreißen durch den Sturm eurer „Begierden“[76]). Er hatte ein Weib aus Franken, seine Schwester gab er dem König der Wandalen zu Carthago, seine Nichte dem König der Thüringer, seine Tochter nach Spanien, eine andere dem König der Burgundionen[77]).

(Ihre Gewalt in diesem Land.)

Als Chlodwig von den ungehorsamen Alemannen die Rache verschmäheter Herrschaft nahm, schrieb ihm Dietrich, für sie bittend: „er sey groß genug sie zu schonen" [78]). Damals zogen viele Alemannen in das Reich der Ostgothen, und bauten die Ländereien an dem Po [79]). Das Land Rhätien wurde zu Italien gerechnet [80]). Es begriff sowohl Tyrol [81]), ein Theil von Schwaben [82]) und ganz Graubünden, als die Alpen der Appenzeller, Glarner und Urner [83]) bis an den Fels Monstein, in welchen später Dagobert, König der Franken [84]), einen halben Mond hauen ließ [85]). Dietrich setzte Servatus zum obersten Befehlshaber oder Herzog Rhätiens [86]). Soldaten bewahrten die Gränze und Polizei; viele römische Bürger wohnten aus Liebe zu Gewinn und Ruhe in diesem Land, dessen Gebirg die sicherste Freistätte schien [87]), und noch blühete die Miliz der Breonen [88]) (Veranstaltung älterer Zeiten); auch unter den Römern blieben die Rhätier kriegerisch. Der Befehlshaber Servatus zog durch das Land; kein Fremder durfte nach Rhätien kommen, kein Landmann reisen, ohne seinen Willen. Die Miliz war in bürgerlichen Sachen unter dem Landrecht; seine Haltung macht seine Vertheidigung leichter. Strenge Mannszucht wachte über die raubenden Breonen; Unordnung schien dem ostgothischen König der größte Feind seines Reichs [89]). Er sorgte auch für die Viehzucht,

und ließ das große Vieh der Alemannen mit einer stärkern Art auf den Bergen des Landes Noricum [90]) gatten. Die Provinzen des Reichs waren sich so fremde, daß dieses nicht ohne Erlaubniß geschehen konnte. In großen Reichen sollte freier Handel und Wandel über viel Anderes trösten; aber damals mochte die Einschränkung vergeben werden: alle Macht beruhete auf den Waffen der Menge; es war nicht rathsam, die barbarischen Völkerschaften genau zu verbinden. Die Sprache und eigenthümlichen Gewohnheiten der damaligen Gothen sind nicht bekannt genug, um zu entscheiden, ob und was in den Sitten und Mundarten der Schweizer noch gothisch ist. In dem wildesten Theil des rhätischen Gebirges mitten unter romanischem Volk reden die von Affers teutsch; in dem Lugnetz glaubt man die Enkel der ältesten Rhätier zu erkennen [91]): aber von solchen Herleitungen ist leichter zu zeigen, daß alle ungewiß, als welche die wahre ist. Landesart und viele Zufälle geben oft verschiedenen Völkern [92]) ähnliche Gebräuche, hingegen als jedes Thal für seine Einwohner die Welt war, wurden selbst in der Mundart auch Nachbarn sich fremd [93]). In dieses Gebirg zogen die Rhätier vor wohl dritthalbtausend Jahren; von den Zeiten der Cimbern, seit fast neunzehnhundert Jahren, wanderten viele fremde Nationen durch diese Alpen; seit wenig mehr als tausend Jahren haben wir Urkunden der Geschichten des Landes: also ist keineswegs leicht,

auszumachen, was, von dem Prätigau bis zu den Gemeinen ob Verona [94]), in jedem Thal tauruskisch, rhätisch, cimbrisch, alemannisch, gothisch oder teutsch ist.

(Allgemeine Schilderung desselben, 500.)

In dem fünfhundertsten Jahr unsrer Zeitrechnung war die romanisch redende Schweiz unter den Burgundionen, die nördliche teutsche Schweiz alemannisch, fränkisch, oder wüste, Rhätien unter den Ostgothen. Die Könige der Franken glaubten katholisch, die Könige der Gothen und Burgundionen arianisch [95]); daß nämlich Jesus Christus dem Vater nicht gleich, sondern ähnlich, nicht unerschaffen, aber vor allen Creaturen erschaffen, sey. Denn das untersuchten die Christen, da doch Christus bezeugt, „niemand „wisse, wer der Sohn ist, als der Vater."

Achtes Capitel.

Die Zeiten des Reichs der Burgundionen.

(466 — 534.)

(Von der königlichen Gewalt überhaupt.)

Gundioch, von westgothischem Geblüte, Heerführer oder König der Burgundionen, hatte vier Söhne; einem jeden hinterließ er eine große Stadt; so wohnte zu Genf König Hilperich [1]), Godegisel zu Besançon, Gondebald in Lyon, Godemar zu Vienne [2]). Die königliche Würde war bei den teutschen Völkern ein friedsames Amt, ohne anderes Geschäft als die Gemeine zu versammeln und ihren Willen zu thun:

darum war der königliche Name erblich, der Ordnung wegen, und weil auch Einfältige diese Formen verwalten konnten. Im Krieg wählten die Stämme den zum Feldhauptmann, welcher zur Behauptung und Vergrößerung der Nationen alle Andern an Einsicht, Muth und Glück zu übertreffen schien. So lieb die Freiheit ihnen war, so genau gehorchten sie dem Feldhauptmann; der Mensch gehorcht gern, wenn er weiß warum und wie weit. Der Feldoberste war nur im Krieg unumschränkt [3]. Als die Provinzen des Kaiserthums eingenommen wurden, trug sich zu, daß entweder Könige zugleich Helden waren, oder die Helden die Könige so verdunkelten, daß das Volk sie vergaß. Um die eroberten Länder zu behaupten, blieb die Form der Verwaltung militärisch, das ist, derselbe blieb Führer des Heers und Vorsteher aller göttlichen und menschlichen Geschäfte und Gerichte [4]. Hiezu kam, daß die Kaiser den barbarischen Fürsten das Patriciat (das ist Statthalterschaft ihrer eigenen Gewalt) über die römischen Landesbewohner auftrugen [5]: hiedurch lernten diese kaiserlich herrschen, doch nur über Besiegte. Die wachsende Macht wurde erblich, weil bei Vertheilung des eingenommenen Landes der Hauptmann der Schaar Vorzüge hatte: dadurch blieb sein Haus reich zum Wohlthun, stark zu Kriegen; ein ärmerer konnte sich nicht behaupten; Auflagen waren unbekannt [6]. Auf diese Art stieg das Ansehen der Heerführer; so wurde es unumschränkt über

die Römer; so, erblich. Bei dieser Gewalt ließen die Burgundionen die vier Fürsten, Söhne Gundiochs, Ein Volk unter vier Königen. Gondebald war bei weitem der mächtigste [7]; seine Herrschaft lag in der Mitte; ihn erhob Olybrius, Kaiser von Rom, zu dem Patriciat; nach diesem Kaiser bestieg Glycerius, vornehmlich durch seinen Beistand, den römischen Thron [8].

(Nutzen dieser Geschichten.)

Nach Verfluß dieser Zeiten, worin bei allgemeiner Dienstbarkeit nur der Kaiser die Augen auf sich zog, stieg jeder kühne und kluge Mann an der Spitze seines Volks empor zu unabhängiger Gewalt. Hiezu wurde in Ermanglung der gelehrtern Kriegskunst List und Gewalt versucht. Jedes Volk lebte in eigenthümlichen Sitten. Diese Unternehmungen und Sitten sind merkwürdig, sowohl zu Warnung der Nachwelt, als zu Verbesserung ihrer Folgen.

(1. Burgundionen. Ihr Zustand.)

Als Gondebald bei den Burgundionen der mächtigste Vierfürst war, und Rom so gegen sich selbst wüthete, daß in zwanzig Jahren bis neun Kaiser ernannt worden, regierte in Afrika Genserich, König der Wandalen, ein Mann, dessen Schlauheit in seinem Alter mehr Nationen verderblich wurde, als er vormals plünderte und unterjochte. Er fürchtete die Unternehmungen der Kaiser, welchen er das Reich der afrikanischen Küste entrissen, und nicht weniger die

spanischen Gothen, weil er einer unschuldigen Prinzessin ihres königlichen Hauses, die sein Sohn geheirathet, Nasen und Ohren abschneiden ließ. Er hatte den König der Hunnen bewogen, Europa zu überziehen, um die Gothen und Römer zu
472 beschäftigen. Als die hunnische Macht mit Attila verschwunden, ermunterte Genserich den westgothischen König Eurich, bei Anlaß der Unruhen Roms Gallien zu unterwerfen: hiedurch hinderte er ihn, die spanischen Provinzen zu vereinigen. Wider Eurich erwarb Kaiser Anthemius die Hülfe Riothims, eines brittischen Königs. Riothim, geschlagen, floh nach Burgund, als zu des Kaisers Bundgenossen. Aber Eurich, nachdem durch seine Waffen die Arverner, Arelate und Marseille gefallen, unterwarf die Burgundionen, weil das Haus Gundiochs die Freundschaft Roms westgothischer Blutsfreundschaft vorzog [9]). Nicht lang vor Genserichs Tod ging das Kaiserthum unter: kein König oder Staatsrath neuerer Zeiten verstand besser als dieser Wandale zu eigenem Vortheile über viele Nationen Unglück zu bringen. Burgund war in Hungersnoth durch die Verheerung der Westgothen: viertausend Arme ernährte Decius, Kaisers Mäcilius Avitus Sohn; so auch Sidonius Apollinaris, Bischof zu Clermont, nebst andern Prälaten, wie es gelehrten und geistlichen Männern ziemt [10]). Je härter die Zeit, desto edelmüthiger wurden gute Menschen; Bischöfe wagten für ihr

Volk das Leben; sie gaben die geheiligten Schätze, um Nothleidende zu speisen; Paulinus verkaufte sich selbst, um einer Wittwe einzigen Sohn aus wandalischen Banden zu retten [11]).

(Vereinigung des Reichs.)

Als Eurich starb und ohne Zweifel Gondebald das Patriciat wieder behauptete, erhoben Hilperich und Godemar, seine Brüder, Krieg wider ihn. Sie lagen unter; Hilperich und seine zwei Söhne wurden gefangen und enthauptet, seine Gemahlin in die Rhone gestürzt. Godemar, entschlossen zu freiem Tod, floh auf seinen Thurm zu Vienne; 486
in dessen Rauch und Flammen verlor er unerschrocken das Leben [12]). Hilperichs Tochter Sedeleube weihete sich gottesdienstlicher Lebensart und stiftete bei der Stadt Genf St. Victors Kirche [13]). Aurelian, Gesandter Chlodwigs, Königs der Franken, bat für seinen Herrn um ihre Schwester, Chlotilde. Gondebald bedachte, daß der fränkische König ihres Vaters Erbgut fordern würde; darum ermahnte er die Nichte, „keinen Götzendiener zu heirathen [15 b])." Aurelian aber kam verkleidet in ihre Wohnung, erinnerte sie an ihre Eltern, lobte ihr den Heldensinn des Königs der Franken, und machte ihr Hoffnung, das Werkzeug seiner Bekehrung zu werden. Da nahm sie einen Ring. Dessen erschrack der König, ihres Vaters Bruder; doch fürchtete er, sie zurückzuhalten. Nachdem Chlotilde den goldenen Schilling [14]) und Pfennig zum Ehepfand angenommen, setzte sie

sich auf einen bedeckten Wagen [15]), von vier Ochsen gezogen, und fuhr in das Reich der Fran-
494 ken. Auf den Gränzen bat sie die Getreuen ihres Gemahls, das burgundische Land im Kreise von zwölf Meilen zu verwüsten; da sie den Rauch der Dorfschaften erblickte, lobte sie Gott um die Rache ihrer Eltern. Sobald sie von Chlodwig unter dem Zujauchzen der fränkischen Schaaren empfangen worden, zog Aurelian zu Gondebald, ihre Kostbarkeiten abzuholen; der König, welcher ihn hätte umbringen mögen, erfüllte aus Furcht sein Verlangen [16]). Als aber Alemannien, Arvernenland und Armorika [17]) dem Heerführer der Franken gehor-
499 sam geworden, zog Chlodwig wider Gondebald in den Streit an der Ouche [18]); dahin auch Godegisel, auf Mahnung seines Bruders Gondebald, er ging aber zu dem Feind über. Der verrathene König floh Burgund hinauf. Als er zu Avignon von den Franken hart gedrängt wurde, begab sich sein Rath, Aredius, ein Römer [18 b]), zu dem Feind, und stellte vor, „so lang in Burgund mehr als Ein „König sey, so lang werden alle den fränkischen „Heerführer fürchten; er soll den überwundenen Kö„nig nicht stürzen." Wiederum stellte Aredius seinem Herrn vor, „er soll der Zeit sich unterwerfen, so „werde sie ihm günstig werden." Da versprach der König der Burgundionen dem König der Franken Steuer zu geben und in Kriegen sein Mann [19]) zu seyn. Er gab zu, daß Godegisel nicht nur Be-

sançon, sein Erbtheil, und Genf, welche Stadt er ihm gegeben, sondern auch Vienne, welche er erobert, ruhig besitze. Als nachmals die Franken ihre Kriege an entfernten Gränzen führten, 502 und Burgund fremde Herrschaft ungern duldete, waffnete sich Gondebald mit Beifall des ganzen Volks wider Godegisel. Da er ihn zu Vienne belagerte, sandte derselbe, bei entstehendem Brodmangel, die, welche nicht Kriegsdienste thaten, aus der Stadt; von einem derselben, welcher in den Wasserleitungen gearbeitet, wurde Gondebald durch letztere in die Stadt geführt; Godegisel in einer Kirche erschlagen; seine Räthe und Herren [20]) starben in Martern. Die fränkische Besatzung wurde Alarich, dem König der Westgothen, überliefert; Gondebald machte mit ihm einen Bund. Diese Thaten behauptete er tapfer; Chlodwig schloß diesen Krieg wider einen Fürsten, welcher auswärts nicht furchtbar, in seinem Lande unüberwindlich schien [21]).

(Die Macht Gondebalds.)

Zur Zeit als der König der Franken die Alemannen unterwarf, wurde die Wüste um Aventicum und alles Land an der Aare von Gondebald eingenommen [22]); und als die Ostgothen Italien eroberten, that er einen Zug über das Gebirg und plünderte die Ebenen bis an den Po und an den Ticino [23]). König Dietrich machte mit den Franken einen Bund wider ihn [23 b]). Aber die Siege der letztern [23 c]) brachten den weisen ostgothischen König zu der Ueberzeugung, daß die

völlige Theilung der burgundischen Reiche ihm nicht so vielen Zuwachs an Macht, als Gefahr von ihrer Nachbarschaft bringen würde [23 d]). Also gab er Sigmunden, Sohn Gondebalds, seine Tochter Ostgotha; wegen der Gefangenen sandte er nach Burgund zwei Bischöfe; Gondebald nahm Lösegeld für die in jenem Feldzuge von 493 gefangenen Kriegsmänner; die übrigen sechstausend Menschen schenkte er der Fürsprache Bischofs Epiphanius von Pavia; sein Vortrag bewegte des Königs Herz [24]).

(Charakter seiner Verwaltung.)

Er war kein solcher Barbar, daß er nicht gewußt hätte, wie viele gute Kenntnisse ihm fehlten. Darum zog er gelehrte Römer in seinen Rath. Er las die Bibel so, daß er von gelehrten Bischöfen Erläuterungen begehrte [25]). Der Jüngling Syagrius, den sich der König zum Rath gewählt, bemühete sich, die burgundische Sprache zu verbessern [26]). Der Tag wurde in Stunden abgetheilt [27]); hiezu sandte ihm der König Dietrich eine Sonnenuhr, welche die Zeiten des Tages, eine Wasseruhr, die die Stunden der Nacht anzeige, und verständige Männer, um sie zu regieren [28]). Dietrich rühmte sich bei diesem Anlaß des berühmten Boethius, und sprach: „die „Burgundionen werden aufhören sich den Ostgothen „zu vergleichen, wenn sie solche Männer und solche „Kunst bei uns finden.“ Der Untergang der Wissenschaften kam nicht sowohl von den Barbaren, als von denen, welche sich weise däuchten.

Die

Die Burgundionen waren die ersten und stärksten im Feld; also, gleichwie im alten Athen Bürger und Fremde nicht gleiches Recht hatten, war ein Römer in ihren Gerichten unter einem burgundionischen Mann *). Diesen Unterschied wollte der König durch neue Gesetze mildern oder abschaffen, vielleicht aus Menschlichkeit; oder schätzte er den Geist, welcher in den Römern war, höher als die burgundischen Körper? Auch konnte er die Nationen vermengen wollen, damit seine Macht, gering über die Männer seines Volks, nach und nach übergehe in unumschränkte Kaisermacht, wie er sie über die Römer übte; die Römer konnten ihm helfen jene dazu zu nöthigen. Nach so langer Zeit ist schwer zu entscheiden, ob er die neuen Gesetze in tyrannischen oder in den edelsten Absichten entworfen; aber so oft eine Nation oder ein Landstand, welcher er sey, von dem obersten Vorsteher, unter welchem Schein es geschehen mag, in alten Rechten gekränkt wird, so ist nicht ungerecht, sondern klug, schlimme Absichten zu vermuthen; erstlich, wenn sie rein wären, so würde nicht unmöglich seyn, die öffentliche Stimme zu gewinnen, um sie mit Wissen und Willen der zusammenberufenen Stände auszuführen; zum andern, weil alle politischen Uebel zu willkürlicher Gewaltübung sich verhalten wie Krankheiten zum Tod; unheilbar ist nur der Tod. Als der Entschluß Königs Gondebald bekannt wurde, murrte ganz Burgund, und beschloß ihm zu wider=

stehen. Alle wahre Freiheit beruhet auf einer von diesen beiden Grundfesten, daß die Bürger, wie damals, Kriegsmänner seyen, oder daß die Kriegsmänner gute und verständige Bürger seyen; hievon ist ein gar zu großer Mangel an Beispielen. Als nicht nur alle Burgundionen, sondern (welches merkwürdig) auch die Römer für das gemeine Beste hielten, den König einzuschränken, versam-
502 melten sich alle geistlichen und weltlichen Herren und freien Männer des burgundionischen Reichs in die Stadt Genf auf einen Landtag. In dem sechs und dreißigsten Jahr, nachdem Gondebald seinem Vater Gundioch in der Herrschaft gefolgt, nachdem er gegen viele tapfere Feinde durch Muth und Kunst das Reich behauptet und glorwürdig ausgebreitet, wurden seine Gesetze von dem Tag der Burgundionen abgeschafft, und er unterwarf sich dem Willen seines Volks[30]).

(Das Gesetz.)

Nachmals wurde ein anderes Gesetzbuch auf den Tag zu Ambieu[31]) gebracht, und von sechs und dreißig der Großen unterschrieben[32]). Als die Burgundionen in das Land gekommen, hatten die Römer, jeder Einem aus ihnen, zwei Drittheile seines Feldes, ein Drittheil seiner Knechte, und von Wald, Garten und Hof die Hälfte abtreten müssen[33]); fünfzig Jahre lang[34]) mußte so viel jedem Leibeigenen werden, welchen die Burgundionen frei ließen[35]). Wenn bei fried-

samer Einnahme so getheilt wurde, was blieb Einwohnern eroberter Länder! Durch diese Theilung bekam für gleiche Bedürfnisse jeder gleich viel; dem Hirten gab sie eine größere Landstrecke als dem Bauer, weil zu Nahrung durch Brod weniger als zu Viehzucht erfordert wird; es ist wahr, daß man bei dieser den Feldbau entbehren kann, bei diesem nicht jene. Ganz Burgund [36]) und jenes Gut [37]) hieß das Loos; kein Vater mochte es veräußern [38]), es erbte auf alle Kinder [39]), auch die Nonnen genossen es [40]), ihr Erbloos kam aber auf ihrer Brüder Geschlecht. Güter, welche Einem der König schenkte, behielt er so lang, als des Königs Huld [41]). Schmeichelei erwarb damals nicht allen Lohn, der König mußte Viele schonen, Viele gewinnen; also blieben Muth und Klugheit, so lang ohne sie freie Männer nicht reich, noch mit ihnen arm werden konnten. Die Theilung des väterlichen Looses unter alle Kinder war das beste Gesetz; kleine Güter werden fleißiger und besser gebaut [42]); entweder werden die Wiesen zu Feldern, obwohl ihr schwerer Bau mehr Anstrengung des Geistes und Körpers erfordert; oder das Wiesenland wird künstlicher gehalten; auch das Vieh nicht nur geweidet, sondern zu vielen Gewerben benutzt [43]). Wo weder dieses noch jenes geschieht, müssen Auswanderungen vorgenommen werden, oder das Volk muß in fremde Kriegsdienste ziehen [44]). In Burgund wurde damals Feldbau und Weinbau [45]) hergestellt in den Wäldern Plätze [46])

urbar[47]); mehr würde geschehen seyn, wenn die Allmende[48]) vertheilt worden wären; der träge arme Mann verläßt sich darauf; Allmende halten ein Volk in der Barbarei nieder; ohne Anstrengung wird nichts verbessert, ein Mensch arbeitet gewöhnlich nur, so viel er muß. Darum übten bei den Burgundionen Knechte die Handwerke der Schneider, Schuster, Zimmerleute und Schmiede; Knechte arbeiteten in Silber und Gold[49]). Rom bei den Alten hielt Handwerker zu niedrig, Athen zu hoch; die Künste kleinen Gewinns erniedrigen den Geist, Sklaverei aber die menschliche Natur; die Handwerker sollten weder dienstbar seyn, wie in Rom, noch herrschen, wie bei den Atheniensern. Man findet in dem Gesetz der Burgundionen Meldung von geschriebenen Urkunden, von verschlossenen Thüren, vom Ackerbau mit Ochsen, von Fuhrwerken und andern Sachen, die bei ungesitteten Völkern selten sind[50]). Eine Geldstrafe setzen sie darauf, wenn einer einem Fremden Haus und Herd versage, oder ihn zu einem Römer weise, und verordnen, den, welcher dieses thun würde, wenn er ein königlicher Knecht sey, zu stäupen[51]). Sie verurtheilen zum Tod einen Knecht, welcher einem freien Weibe die Haare abschnitte[52]); sie bestimmen, wie viel dem Wahrsager[53]) zu geben, um das gestohlene Gut anzuzeigen[54]); also heißen sie doch nicht unbillig in ihrem eigenen Gesetz[55]) Barbaren[56]). Man sieht in ihrer Verwaltung, mit welcher Mühe

sie sich aus dem wilden Stand der Voreltern emporzudrängten; lang vor den Franken[57]) verboten sie die alte Gewohnheit, einen Mord mit Gold auszusöhnen[58]); es waren bei ihnen so viele reiche Römer, daß ihr eigenes Leben durch diese Sitte in Gefahr kam; sonst erlaubten sie die Selbstrache, nur großen Seelen ist sie kein Vergnügen. Wenn einer ein Mädchen entführte und eine sehr große Geldbuße nicht geben konnte, so durften die beleidigten Eltern ihren Willen an ihm thun, wie Fulbert an dem Geliebten der Heloise[59]). Wenn ein freies Mädchen einem Knecht beiwohnte, so mußten beide, und sie (wie im alten Rom[60]) durch ihre eigenen Eltern[61]) sterben. Zeugen bewiesen ihre Glaubwürdigkeit in redlichem Zweikampf; wenn einer überwunden wurde, so mußten alle, welche gezeuget hatten, wie er, eine große Summe Geldes bezahlen[62]). Wenn man liest, wie einer, der einen Hund gestohlen, demselben in der Versammlung des Volks den Hintern küssen mußte[63]), so ist kein Zweifel, daß diesen Gesetzgebern ein Gefühl persönlicher Würde fehlte, welches bei den Alten Hauptgeheimniß der Gesetzgebung war. Die Weiber, wie bei vielen Wilden[64]), wurden den Eltern abgekauft[65]). Die von ihren Männern liefen, erstickte man in morastigen Pfützen[66]). Aber die Männer durften in drei Fällen sich von ihnen scheiden; erstlich, um Ehebruch; zweitens, wegen Giftmischerei; drittens, wenn sie durch Zauberei Todte störten[67]); zur Zeit Gondebalds, wie

zur Zeit Kaisers Augustus [68]), und noch in unserm Jahrhundert, ließ man sich bereden, daß Menschen ihren Begierden die unsichtbare Welt dienstbar machen können. Die Räthe, die vom Hause des Königs [69]), die Hausmaier [70]), die Canzlare, die Grafen der Städte und Gaue und andere Richter im Frieden und Krieg [71]) waren die Vornehmen, von Adel [72]); die übrigen freien Männer Mittelstand [73]); niedrig die Leute (die Freigelassenen [74]), die, welche, in Knechtschaft geboren Pächter wurden und frei, aber ohne Eigenthum, waren [75])); in der Classe der Knechte [76]) waren die königlichen den freien Männern gleich [77]), des Königs Freigelassene wie die Großen geachtet [78]). Burgundionische und römische Grafen richteten, ohne andere Bezahlung, als das Lehngut bei ihrem Amt. Für den König wurden zu Vergeltung seiner Oberaufsicht von seinen Knaben [79]), den Witteschellen [80]), Geldbußen gesammelt; die aber, wie es seyn muß, durch die Gesetze bestimmt waren. Bestochenen Richtern war Tod gedrohet [81]); wegen dieser Strenge wurden Wenige bestraft, die Menge der Schuldigen war groß.

(Stiftungen.)

Die Stadt Genf, in den Kriegen der Kaiser zweimal zerstört [82]), ließ Gondebald herstellen [83]); gewaltige Grundfesten der Mauer, merkwürdig durch eingemauerte Trümmer der alten Stadt, stehen, hoch überbauet, bis auf diesen

Tag. Protasius, aus Venetien, welcher aus den Unfällen Italiens in den Wald an dem lemanischen See floh und einsiedlerisch Gottesdienst übte, baute auf den Höhen über dem alten Lausonium die hölzernen Hütten, um welche viel später die Stadt Lausanne entstand[84]). In einem hohen Thal mitten auf dem Berge Jura, an einem durch Felsenritzen in die Orbe herunter filternden See[85]), errichtete Pontius eine Einsiedelei. In andern öden Thälern dieses Gebirges[85 b]) lebten Romanus und Lupicinus, Männer von gutem Geschlecht aus Burgund, anfangs einsame Waldbrüder, nachmals in klösterlicher Gesellschaft[86]); Sigonius aber baute eine Hütte an dem Fuße eines ungemein hohen senkrechten Felsen, dessen Grau stundenweit in das Land hinausglänzt[87]). Alle diese Gegenden wurden angebaut, als wenn die Menschen sich zu denen am liebsten gesellten, welche vor ihnen fliehen. Die damaligen Bischöfe[88]) und Einsiedler kamen fast alle in den Rang der Heiligen; ihnen geschah wie den Halbgöttern und Helden der Griechen; diese hatten wilde Thiere; sie haben rohe Barbaren gezähmt.

(Königsfolge, 515.)

Als Gondebald, König der Burgundionen, sehr alt geworden, versammelte er die Nation auf einen Tag nach Quadruvium, seinem Hofe unweit Genf[89]). Da wurde sein Sohn Sigmund als König auf einem Schild emporgehoben[90]).

Er selbst, nachdem er das römische Kaiserthum, Chlodwig und viele andere berühmte Helden überlebt, starb, in dem fünfzigsten Jahr seiner Gewalt, in einem Alter, wozu Könige selten kommen[91]).

(Von dem Ansehen des Papsts.)

Kaum saß der neue König auf dem Stuhl seines Vaters, und erhielt (ehe er es begehrte) vom Kaiser Anastasius das Patriciat[92]), als Papst Hormisdas darüber einen ernsten Brief an ihn schrieb, daß (wegen des vorigen Königs müden Alters, oder arianischer Gesinnung[93]) die jährliche Versammlung der Bischöfe unterlassen worden[94]). Der Papst von Rom hatte das Ansehen, welches dem Ruhm vorzüglicher Weisheit gebührt, als Vormund und heiliger Vater der unwissenden Völker, welche sein bedurften[96]). Vorlängst war unter den Burgundionen, wie fast allen alten Völkern, das höchste Ansehen bei den Priestern[96]); sie regierten die Nationen wie die Seele den Körper; die verständigsten Vorsteher bildeten sich in diesem Stand, oder ehrten die Priester[97]). Priester hatten den Vorsitz in der Versammlung des Volks, in den Gerichten; man glaubte, friedsame Wissenschaft mache die Menschen milder als das Leben in Waffen. Man hielt Priester (deren Ruhm auf Einsicht, deren Macht auf Gottesfurcht beruhete, und welche nie größere Gewalt haben konnten, als das Herz der Nation ihnen gab) für nicht so gefährlich, wie

kriegskundige Fürsten, Häupter bewaffneter Parteien. Die menschliche Gesellschaft ist wider den Mißbrauch der Waffen entstanden [98]); Kenntnisse erhalten sie; Gottesfurcht schien ihr edelstes Band; sie erhebt bis zu Gott, Gewalt und Eisen sind für Vieh. In solchen Gesinnungen traten die Barbaren von dem Oberdruiden [99]) zur christlichen Religion; desto höher hielten sie die Bischöfe und ihren Obersten; dieser bediente sich der Zeit, wie nun die Fürsten.

(Innere Verfassung der Klerisei.)

Der neue König, welcher katholisch war, befahl dem Erzbischof Avit von Vienne Zusammenberufung aller burgundischen Bischöfe zu einer Versammlung an dem Ort Epaone [100]). Daselbst gaben sie der Klerisei Ordnungen, deren Uebertreter von ihren Brüdern gerichtet wurden, Mönche nach dem ausdrücklichen Recht oder durch die meisten Stimmen unter ihrem Abt [101]), Aebte und Priester von dem Bischof; wenn sie wollten, von dem Erzbischof [102]). Wenn ein Priester Verbrechen beging, so mochte ihn Jeder anklagen, er durfte keinem Richter ausweichen; wenn er den Tod verdiente, so kam er auf ewig in ein Kloster [103]). Wenige Gesetze der Barbaren waren blutig [104]). Landgüter hatten die Kirchen schon damals, denn die Wohlthätigkeit war Amtspflicht der Geistlichen, der Landbau ihre einzige gewisse Nahrung; die meisten Mönche pflügten

selbst[105]); die Bischöfe[106]) beschäftigte auch Landwirthschaft. Darum durfte kein Priester noch Abt ohne den Bischof, noch dieser ohne des Erzbischofs Willen, vergabte Güter verkaufen, keiner sie sich zueignen, oder Verwandten hinterlassen[107]). Die Wohlthäter vergabten nicht sowohl Herrschaften, als Einkünfte von Gütern, welche zu gewissen Burgen, Thürmen oder Höfen gehörten; der König selbst, als St. Morizen Kloster in Wallis[108]) von ihm erneuert und geordnet wurde[109]), gab Kornland und Weinberge sowohl in der benachbarten Gegend Waadt[110]), als in dem Genfer Gau und um Vienne; Salzkothen in Hochburgund[111]); im Augstthal und Wallis Weiden und Wald[112]). Wenn er dem Abt eine Herrschaft hätte wollen stiften, er würde ihm Güter in Einer Gegend vergabet haben. Die Versammlung zu Epaone beschloß, keinen zum Helfer[113]) zu weihen, der in die zweite Ehe getreten[114]), keinen, der eine Wittwe genommen; keinen jungen Geistlichen zu einer Nonne zu lassen ohne Willen der Eltern derselben; daß auch Alte nur der Messe wegen die Nonnenklöster, überhaupt kein Geistlicher in verbotenen Stunden[115]) oder ohne Noth und ohne Zeugen Weiber besuche; vollkommene Keuschheit war allezeit ehrwürdig, als seltener Sieg über den mächtigsten Reiz. Jagd mit Falken und Hunden wurde geistlichen Herren für unziemlich erklärt. Keiner durfte ohne seines Bischofs Bewilligung reisen. Das Verbot, inner gewisser Grade der Bluts=

freundschaft und Schwägerschaft zu heirathen, wurde mit alter Klugheit eingeschärft, auf daß die Furcht geistlicher und weltlicher Strafen im täglichen Umgang den Trieb erstícke [116]); sonst würde Unordnung alle Menschen erschöpfen, oder Gift beschwerliche Schwäger entfernen. Sachen der Ehe wurden, wie im alten Rom [117]), als heilig von Priestern gerichtet; das Gesetz ist für Polizei hinreichend, die Furcht des Allgegenwärtigen einziger Zaum geheimer Fehler. Durch das unterstützten sie bürgerliche Ordnung, daß, wenn ein Mörder den Richtern entwich, oder (welches sonst erlaubt war [118])), wenn ein Burgundione seinen Knecht umbrachte, nichts wider den Bann schirmte. Der Bann (Absonderung der Anhänger des Gesetzes von dem, der rebellisch ist) war im Süd und Nord uralter Gebrauch und Zeichen der Freiheit; wie er denn zu der Zeit aufhörte, als die Waffen anfingen den Gehorsam zu erzwingen. Endlich wurde beschlossen, keinen Menschen ohne Hoffnung zu lassen, keinem Sünder unerbittlich zu seyn, die letzte Oelung auch Sectirern [119]) nicht abzuschlagen; aber mit Letztern sollen keine Geistlichen, mit Juden auch keine Laien essen. Vielleicht weil Burgundionen leicht irre wurden; vielleicht weil man ein Wort des Apostels Johannes (gewissen Lehrern Gruß und Aufnahme zu versagen) für ein Gebot hielt, da er doch nur ein Weib vor Umgang mit ärgerlichen, gesetzwidrigen, gnostischen Secten warnt [120]). Durch solche Gesetze bilde-

ten die Bischöfe sich selbst und unsere Voreltern. Wer die Hierarchie nach Zeiten ihres Verfalls beurtheilen will, der könnte auch läugnen, daß in den römischen Legionen Kriegszucht gewesen; sind nicht auch sie vernachlässiget worden?

(Der Untergang des Reichs.)

König Sigmund hatte von Ostgotha seiner Gemahlin, Tochter König Dietrichs von Italien, einen Sohn Siegreich, und eine Tochter Suavegotha. Nachdem die Königin gestorben, heirathete Sigmund eine Person von ihrem Gefolge. Diese, weil unverdiente Standeserhöhung stolz macht, warf Haß auf den Prinzen Siegreich, welcher gelacht, als er sie in Kleidern der Königin seiner Mutter sich brüsten und unbehülflich einhergehen sah. Also brachte sie dem König bei: „Siegreich sein Sohn habe die stolze „Seele Dietrichs, welchen, seinen Großvater, „er mehr als den König liebe; ihm stelle er nach „Thron und Leben." Sie bediente sich der Macht erzwungener Thränen und verstellter Sorge;
522 Fürst Siegreich schlief; da sandte der König seine Diener und ließ ihn umbringen. Als dieses König Dietrich hörte, entzündete sich seine Rache; da er schon sehr alt war, setzte er Tolonik zum Feldhauptmann der ostgothischen Schaaren. Burgund erschrack; König Sigmund, des Jähzorns renig, stieg von dem Thron, suchte Gnade bei Gott und floh nach St. Moriz im Wallis. Auf diese

Nachricht erwachte in der alten fränkischen Königin Chlotilde die langunterdrückte Rache König Hilperichs ihres Vaters. Vier Könige (drei waren ihre Söhne) regierten in dem Lande der Franken. Diese ermahnte sie, der schwachen Hand König Sigmunds, dessen Vater ihren Großvater erschlug, dessen Erbe zu entreißen. Drei Könige (den vierten [121]) begütigte Suavegotha, Sigmunds Tochter, sein Weib), drei Könige, ihre Söhne, gehorchten ihr. Chlodomir von Orleans, Chlotar von Soissons, Childebert von Paris, schlossen einen Vertrag mit König Dietrich von Italien, Burgund zu theilen, oder um Geld über den Preis der Eroberung sich zu vergleichen. Die Ostgothen zogen über die Alpen, die Franken das Land hinauf; Sigmund wurde bald geschlagen, als der sich selbst verließ [121b]); doch stritt sein Bruder Godemar unverzagt und klug; die Macht wandte er wider die Franken, dem Tolonik ließ er, was dieser eingenommen. Endlich wurde im St. Morizen Stift König Sigmund gefunden; er verbarg sich in geistlicher Klei-
dung unter die Brüder. Aber er wurde ver- 526
rathen [121c]) und nach Orleans gebracht; sein Unglück trug er gottesfürchtig. Er, sein Weib und Gistal und Gondebald, ihre Prinzen, wurden enthauptet und in einen Sodbrunnen geworfen [122]). Von dem an war das ganze Gebirg unter dem König der Ostgothen; er hatte vormals die Provinz Rhätien, und nun, mit Genf, die burgundischen

Alpen erobert[133]). Acht Jahre bemühete sich Go-
demar, das Reich seiner Väter zu behaupten[133b]).
Die Ostgothen gaben ihm Friede[134]); in einer
Schlacht nahm er die Blutrache seines Bruders, er
tödtete Chlodomirn, welcher ihn ermordet; die
Krieger brachten diesen Leichnam der Königin Chlo-
tilde, seiner Mutter; ihre alte Rache war ihm
Anlaß dieses Todes. Alsdann zogen die Fran-
534 ken ohne Schonung Alters noch Geschlechts in
Godemars Land, als dürstete Chlodomirs Schatte
nach Feindesblut[135]). In dem hundert acht
und zwanzigsten Jahr, nachdem die Burgun-
dionen über den Rheinstrom gezogen, unserer Zeit-
rechnung in dem fünfhundert vier und dreißigsten
Jahr, standen Dietbert von Metz, Chlotar von
Soissons und Childebert von Paris, Könige der
Franken, im Treffen wider Godemar, Sohn Gon-
debalds, König der Burgundionen, und schlugen
ihn. Man zweifelt, ob Godemar unerkannt bei an-
dern Todten gelegen, oder ob er im Gefängniß,
oder ob er in ferner Lande Abenteuer das Leben be-
schloß. Dieses Ende nahm der Thron, welchem
sein Vater drei Brüder aufopferte[136]).

(2. Ostgothen.)

Zu gleicher Zeit ließ Theudat bei den Ost-
gothen Amalaswinden, Tochter des großen Kö-
nigs Dietrich, umbringen. Aus dieser That
erfolgte der Verlust Siciliens und Roms, Theu-
dats Verderben, große Niederlagen, der Un-

tergang fünf auf einander folgender Könige, die Auflösung des ostgothischen Reichs[137]). Indeß Totila die Ueberbleibsel der Macht in Toscana zusammenzog, wurde von Dietbert, König der Franken, Rhätien erobert[138]). Von dem an beherrschten die Franken das ganze helvetische und rhätische Land.

Neuntes Capitel.

Die Zeiten der fränkischen Könige aus dem Stamm der Merwingen.

(534 — 751.)

(Allgemeine Schilderung derselben Zeit.)

Vor Einführung der Soldaten und Auflagen beruhete Alles auf der Miliz und ihren Waffen; die Völkerschaften waren die Heere[1]); bei uns, wie unter den Kaisern, kommt mehr auf Landertrag und Einkünfte an; die Staaten werden nach dem Willen ihres Herrn milde oder hart verwaltet. Unsere Voreltern, die sich selbst vertheidigten, waren frei; sie dachten vor allem auf die Erhaltung des kriegerischen Geistes; ein gutes Heer findet Güter, Brod und Geld, ein tapferes Volk sein Vaterland, überall. So unter ihren Königen, den Herzogen oder Hauptleuten, den Grafen oder Kriegsgesellen[2]) der Könige. Priester der Götter, in Gesängen, in göttlichen und menschlichen Geschäften gelehrt, nach ihnen die Bischöfe, von Gottes Gnaden Väter[3]), gingen mit den Großen zu Rath. Alle freien Männer[4]) hatten bei der Gesetzgebung ihr Wort; keines

Königs Willkür vermochte wider ein Gesetz[5]). Herzoge und Grafen hatten in bestimmten Kreisen Verwaltung der hohen und Aufsicht über die niedern Gerichte; sie leiteten den Aufbruch der Mannschaft; Stellvertreter[6]) durften sie nicht ohne Erlaubniß senden. Wenn sie ungerecht urtheilten, so wurden sie durch die geistlichen Mittel zur Genugthuung angehalten[7]); der König bestrafte die mißbrauchte Gewalt nach dem Gesetz[8]). Wenige waren der Gesetze, von großer Einfalt, und (welches dem Zweck am gemäßesten) weniger Befehle oder Anordnungen als Verbote. Zwar wurde nicht erlaubt, ganze Nächte bei Wein und lustigen Liedern zuzubringen, und wenn herumziehende Tänzerinnen am Sonntage auf die Höfe kamen, so wurden ihnen wohl hundert Prügel gegeben[9]); doch blieben Freuden genug; nicht finster sollte das Leben, nur ordentlich werden. Gepflanzt, verarbeitet wurde das Nothwendige; mehr begehrten sie nicht; niemand wurde durch Arbeit erschöpft, auch kein Kind gezwungen[10]). Der Gebrauch der Waffen war im Leben das Erste und Letzte, der Grundpfeiler von allem, ohne welchen der Mann für nichts gerechnet wurde. So waren Staat und Leben unter den Merwingen.

(Zustand Burgundiens.)

Die Burgundionen machten mit ihren Ueberwindern folgenden Vertrag: „die Könige der Fran-„ken sollen auch Könige von Burgundien seyn, und

ge-

„genannt werden; man wolle ihnen die Dienste „thun, welche bisher den Fürsten vom Hause Gun„diochs; in ihren Kriegen wollen die burgundioni„schen Männer ihnen Zuzug leisten, doch sollen die „Schaaren dieses Volks im Felde nicht getrennt „werden; in allem behalten sie vor, die Ordnungen, „Rechte und Güter der Nationen und eines Je„den [11])." Sie wählten auf die alte Weise Könige [12]) und Heerführer [13]), doch jene vom Stamm Chlodwigs, welcher es dem alemannischen Volk nicht so gut werden ließ [13b]). Von dem an verwaltete ein Herzog das niedere Burgund [14]), ein Patricius [15]) das Gebirg und wo Savoyen, Hochburgund, Wallis, Genf, Bern, Freiburg und Solothurn sind; ein Herzog war über Alemannien, über die Rhätier ein Präses. In Burgundien [16]) haben sich Könige nie lang behauptet, nie dauerhaft vergrößert. Schnelle Aufbrüche mit ganzer Macht wider Franken, Gothen, Langobarden, waren schwer, weil ein großer Theil des Reichs in Gebirgen zerstreut lag: durch eben diese starken Lagen wurde die Liebe der Freiheit in dem Adel dieser Lande so besonders kühn und unzerstörbar, daß er den Königen ungern gehorchte und sie schlecht unterstützte. Da die Neigung zu kriegerischem Leben durch gesunde Luft gestärkt und erhalten, durch die Unruhen geübt wurde, so zogen allezeit Schaaren um Sold in auswärtige Kriegsdienste.

(Auswärtige Verhältnisse.)

Der erste Zug nach Italien geschah von zehntausend Freiwilligen aus Burgundien in das ostgothische Lager vor Mailand, welche Stadt abgefallen war [17]). Nachdem sie Mailand eingenommen, wur-
538 den alle Männer und Knaben, der ganze Rath und vor St. Ambrosius Altar die Priesterschaft umgebracht; hierauf die Weiber in burgundische Dienst-
555 barkeit geführt [18]). Als Narses, Feldherr des morgenländischen Kaisers, Teja, letzten König der Ostgothen, erschlagen, stellten ostgothische Gesandte den Vormündern [18b]) Königs Theudbald von Austrasien die Gefahr als gemeinschaftlich vor. Hiefür war an dem Hofe kein Gefühl [18c]). Buzelin aber und Lanthachar, Brüder, die Größten des alemannischen Volks [19]), verehrt auch von der Franken kriegslustiger Jugend, faßten den Muth, mit einem selbstständigen Heer über Italien zu entscheiden. Also unternahmen zweiundsiebenzigtausend Alemannen und Franken den Zug über das Gebirg. Buzelin zog siegreich die Westküste herab bis an die sicilianische Meerenge; mit gleichem Glück plünderte sein Bruder die adriatischen Ufer. Von Rhegium und Brundusium wandten sie sich, von Beute schwer, heim nach ihrem Lande. Narses erwartete Buzelin in den Gefilden Campaniens; die Alemannen wurden gänzlich geschlagen, doch melden die Geschichten, es habe keiner weder den Schimpf der Knechtschaft, noch den der Flucht erlebt; Buzelin und seine drei-

zigtausend starben, wo sie stritten [19b]); es fehlte zu unsterblichem Ruhm nur eine bessere Sache. Glücklicher zog Lanthachar zurück, Italien hinauf, bis an dem Fuß der tridentinischen Alpen ihn sein Schicksal erreichte; er starb mit allem seinen Volk [20]) an mancherlei Krankheiten. Das ist nie das Traurigste, wenn am Tag einer Schlacht das allen vorstehende Schicksal Vielen auf einmal begegnet, wohl aber, wenn das Leben unnütz hingegeben wird.

(Von den Pässen, 568.)

Nach diesem eroberten die Langobarden die ganze Ebene an dem südlichen Fuß der Alpen und von dem Anfang des Apennins die toscanischen Thäler, und über Spoleto bis nach Benevent und Salerno die stärksten Gegenden Italiens; sie folgten den Alpströmen an die Quellen [20b]), die Pässe im Gebirg schienen billig von Wichtigkeit für die Erhaltung der Herrschaft. So kamen sie den langen See hinauf, dem Ticino nach, in einen Paß zwischen vielen Hügeln, wo sie die Burg Bellinzona [21]) fanden, oder herstellten. Von Bellinzona führte der Strom in höhere, wildere Thäler der Brennen [22]) und Lepontier an dem Gotthard; hier sieht man eine Folge von Thürmen, für deren Erbauer die Langobarden gehalten werden [23]): der Paß erhebt sich, kahle Felsen steil und hoch hinan, zu den Quellen des Ticino. Durch nicht weniger todte [24]) Wüsten zwischen schroffen Felsen leitet von den Höhen der Fluß Reuß, anfangs in ein mildes Thal, stürzt aber schnell, in

Schaum verwandelt, mit unbeschreiblichem Getöse der Wasser in tiefen Abgrund; auf beiden Seiten stehen fast senkrecht unersteiglich braune Felsenwände; am einzigen Pfad, welchen die Menschen finden konnten, wurde von den Langobarden oder einer benachbarten Völkerschaft, aus der Gegend, wo das penninische Thal zu Rhätien stößt, eine in Ketten hangende Brücke über den Abgrund geworfen; auch jetzt, da sie steinern ist, schwindelt Vielen zu sehen, was jene gethan; in älterer Zeit ist von diesem Paß [15]) keine Meldung. Nahe bei dem langen See steht bei Mergozzo ein anderer [15b]), von welchem die Tosa und andere Wasser, wenn sie die Wege nicht überschwemmen, an einen alten Ort [16]) leiten, welcher sich auf schönen Hügeln weit und anmuthvoll ausdehnt: von da, nun tief im Thal, dann hoch am Berg, führt der Simplonpaß über aufgethürmte, unten ausgefressene Felsen an eine einsame Gränze Italiens, welche nach lombardischer Art [17]) verschlossen ward [18]). Hierauf schmaler hoher Weg; gewaltige Trümmer fallender Alpen; zur Seite die in engem Felsenbett, oft unsichtbar, sich drängende Veriola, die auch wohl ganz zerstäubt in Gestalt eines Dampfs mit dumpfigem Ton in ein dunkeles unergründliches Becken fällt. Von andern Pässen ist der Simplon dadurch unterschieden, daß er nordwärts steiler ist; früh sieht man die
569 Dörfer des Wallis, aber lang trügt ihr Anblick. Durch den Simplon oder den penninischen Paß [18b])

zogen die Langobarden zu ihrem Unglück in das Land Wallis; sie wurden leicht eingeschlossen, gefangen, verkauft [29]). Ein andermal, unter dem Könige Kleph, erschlugen sie den burgundischen Patricier Amatus, dessen Rache Mummolus nahm [29b]). Zum drittenmal, da sie unter mehrern Feldherren [29c]) durch das Eschenthal [29d]) in Wallis [29e]) eingefallen und in dem vordern Paß St. Morizen Kloster eingenommen, wurden sie bei Ber vernichtet [30]).

(Die Erscheinung der Pocken.)

Durch diese Bewegungen der Nationen wurde ein Uebel verbreitet, welches nicht mit ihnen aufgehört hat. In den heißen Ländern unter dem brennenden Erdgürtel werden durch Ursachen, die nicht bekannter sind als die Gegend selbst, Säfte des menschlichen Körpers in so bösartiges Gift verdorben, daß die Annäherung ansteckend wird. Als die Habessinier das Land Hamyar in Arabien unterwarfen, kamen mit ihrem Heer die Pocken [31]) über den arabischen Meerbusen. Constantinopel trieb durch Aegypten mit Arabien den ostindischen Handel; nachdem das Heer Kaisers Justinian das Reich der Gothen gestürzt, wurde von den Griechen oder Langobarden diese Seuche nach Italien, Ligurien, hierauf nach Burgundien gebracht. Entsetzensvoll bei dem unerhörten Unfall floh das Volk aus den Dörfern, den Städten; Todte lagen unbegraben, das Vieh blieb ohne Hirten [32]); durch diese furchtsame Entfernung blieb die Plage lang ungewöhn-

lich[33]). Die Burgundionen wußten kein Mittel, als die Einschärfung der Feier sowohl des Sonntags[34]), als der sechs Osterfeiertage[35]); der Sonntag war mühseligen Sterblichen immer erfreulich[36]).

(I. Von Burgundien. Einschränkung des Königs.)

Zu selbiger Zeit regierte über Burgundien Guntramn, Chlotars Sohn, Chlodwigs Enkel; aber Chlodwigs Heldengeist verließ die Fürsten seines Geschlechts; da fiel, den alten Sitten gemäß, die Macht in die Hände der Heerführer, dem König blieb die Würde. Diese Veränderung, welche zu seiner Zeit anhob, suchte Guntramn dadurch zu hindern, daß er vielen Großen um Treu Land und eigene Leute schenkte. Dadurch geschah, daß Mummolus, Patricius Burgundiens, welcher die Langobarden überwand[37]), sich über die Würde seines Herrn des Königs zu erheben nicht vermochte[37b]). Guntramn hierauf ließ bei desselben Amt nur ein Drittheil der Macht, welche die vorigen Patricier hatten. Der Berg Jura theilt Burgund; Guntramn gab das hochburgundische Patriciat Leudogiseln; über die burgundischen Alpen setzte er Aegila; das Land bis an die Ufer der Aare gab er Dietfried, und mehrte dessen Verwaltung durch die von Scodingen[38]) im Hochburgundischen; er wollte, daß weder Dietfrieden noch Leudogiseln der Jura überall schirme. Aber die königliche Macht beruhete auf den Gütern, welche bei Eroberung des Landes Gallien den anführenden Helden gegeben wurden; Land

war die Grundfeste aller Gewalt; dieses wußten
die geistlichen und weltlichen Herren. Daher als
zwischen den fränkischen Königen Krieg entstand, 587
vermittelten sie den Frieden so, daß die alte Frei-
heit wider die Anmaßungen der Könige in Sicher-
heit kam. Denn es wurde beschlossen, die Herren
bei allen Gütern zu lassen, welche die damaligen
und vorigen Könige, jeder in seiner Noth, ihnen
geschenkt[39]). Dieses suchten sie bereits vor sieben
und zwanzig Jahren, damals aber wurde nur drei-
ßigjähriger Besitz bestätiget[40]). Von derselbigen
Zeit ging die kaum emporsteigende Monarchie mehr
und mehr in Aristokratie über, bis bei Einführung
des Bürgerstandes im zwölften und dreizehnten
Jahrhundert fast alle Verfassungen demokratischer
wurden; sie blieben es in der Schweiz und wenig
andern Ländern; meist ging nachmals alles in Mo-
narchien über; von dem an, durch diesen Kreis-
lauf[41]) gewarnet, erniedrigten die Potentaten, so
viel sie konnten, geistliche und weltliche Herren;
aber gewaltsame Verfassungen tragen den Keim ih-
res Untergangs in sich selbst.

(Proben der Gesetze.)

Als von der Ausbeute des römischen Reichs
nichts mehr übrig war, als durch obigen Vertrag
auch ein Theil der königlichen Güter an beständige
Herren gekommen, die Geschlechter aber sich aus-
breiteten, wurde das Land immer besser gebaut;
um so viel mehr sicherten Gesetze gegen Räuber.

Doch konnten sie sich lösen (es ist natürlich, daß um Gut Gut büße), oder an drei Gerichtstagen[42]) ausbieten lassen, ob jemand sie an sich lösen wolle. Wenn dieses nicht geschah, wurde der Dieb, wenn er ein Leibeigener, wenn er ein Römer war[43]), gehangen; war er ein Franke, so wurde er dem König übersandt, weil die Alten glaubten, das Blutgericht über einen freien Mann zieme der Gemeine seines Volks[44]); vor die Gemeine brachte ihn der König[45]); der Richter, welcher einen Räuber entwischen ließ, mußte als Verräther der Gerechtigkeit sterben; wer für einen Diebstahl heimlich Ersatz genommen, wurde als ein Räuber gerichtet, weil er nur für sich gesorgt, nicht für die allgemeine Sicherheit. Wen fünf oder sieben unparteiische Männer eidlich des Diebstahls bezüchtigten, mußte sterben[46]). Dieses fürchterliche Gesetz (denn vielen Franken schien Eid bloß nachdrückliche Manier zu reden[47])) beweiset nebst viel Anderm, daß auch damals die Strenge der Gesetze übertrieben wurde; der Mensch in seinen Entschlüssen geht gemeiniglich aufs Aeußerste; wenn es auf die That ankommt, bleiben die meisten mittelmäßig, und sind weder ganz gut, noch ganz böse[48]). Der Hang zum Diebstahl ist allgemeiner Fehler barbarischer Völker[49]). Alles ist ihnen neu, das Fremde reizt; da sie kein Geld, auch sonst nicht viele Erwerbungsmittel haben, thun sie, welchen alles fehlt, wie die, welche Ueberfluß nicht sättiget; sie stehlen, diese erobern. Damals war das Land

in Cente[50]) getheilt, weil über solche Kreise der hundert Gaugrafen einer gesetzt war (jeder Gau hatte hundert Grafen[51])), oder weil je eine Nachbarschaft von hundert Hausvätern, zu Erhaltung der Polizei ihres Kreises, die Diebe stellen, oder für sie bezahlen mußte[52]). Dieses hat Alfred, einer der vollkommensten Fürsten, in England hergestellt[53]); hauptsächlich dieses macht bei den Türken, daß Constantinopel keine Mördergrube ist[54]). Die Centgrafen wurden[55]) von der Nachbarschaft unterstützt. Solche Hülfe mahnten die Vorsteher unter andern, wenn ein Weib entführt wurde[56]), denn eigene Waffen hatten sie nicht; das Landvolk lieh dem Richter seine Stärke; dafür war es vor willkürlicher Gewaltübung sicher. In allen schweren Sachen (es wurde von burgundischen Obrigkeiten wenig Scharfsinn erwartet) ging man vor Gott, auf daß er zweifelhafte Fälle, wie bei den Sinesen, durch das Loos[57]), auf daß er Wahrheit oder Lüge bei Berührung des glühenden Erzes[58]) oder im Zweikampf[59]) entscheide; der Eid war, wie bei den alten Römern[60]), Grundfeste des bürgerlichen Lebens. Noch ist er in die Verfassungen der schweizerischen Städte und Länder so verflochten, daß er ohne äußerste Gefahr seine Kraft nicht verlieren kann, oder es müßten solche Maßregeln genommen werden, daß von Freiheit nur der Name bliebe. Jene fränkische Proceßordnung, worin Zufall und Stärke, oft glücklich, oft blind (wie die Richter), doch schnell, ent-

schied, ist weder besser noch schlechter als die, worin die verwirrte Menge fremder Gesetze und eine große Anzahl entgegengesetzter Landesordnungen, oft nicht billiger, und langsamer, entscheidet. Vor Alters kam das Meiste auf Stärke und Geschicklichkeit an; man war doch nicht ohne eigene Schuld unglücklich; wir bezahlen Sachwalter für unser Verderben. Die bisher beschriebenen Gesetze wurden zur Zeit Königs Childebert, Neffen Königs Guntramn, in der jährlichen Märzversammlung seiner vornehmen Leute[61]) gegeben, und gehalten von allen Leibeigenen, Erlassenen[62]), freien[63]) und langhaarigen[64]) Männern. (Wie die Langobarden ihre Bartschur auszeichnete[65]), so waren lange Haare Zeichen des edelsten Stamms bei den Franken). Aber wir dürfen ihre Gesetze nicht ausführlich beschreiben, sonst müßten sie hundertmal vorkommen in der Geschichte jeder Provinz ihres weitläuftigen Reichs.

(Vereinigung des Reichs der Merwingen.)

Childebert, König der Burgundier und Franken, starb frühzeitig[66]), in zwanzig Jahren der dritte seines Hauses, welchem Dolch und Gift sein Leben geraubt; in den zwanzig folgenden Jahren hatten andere drei Könige gleiches Schicksal. Die Merwingen waren wie die Atriden und Minyer; zu gleicher Berühmtheit fehlten nicht tragische Verbrechen, sondern gelehrte Dichter und eine wohlklingende Sprache. König Dietrich, Sohn Childeberts, war anfangs unmündig, allezeit schwach. Da erwarb,

durch Vorschub der Königin Brunhilde [67]), Protadius, ein Römer, Patricius von Scodingen und bis an die Aare, das Amt eines Hausmaiers; welches von geringem Anfang durch die Klugheit und Kühnheit einiger Männer zu der Gewalt kam, welche die vormaligen Heerführer hatten; die Hausmaier stürzten die Könige in das alte Nichts. Protadius, ein unverdrossener, listiger Mann, suchte die Erniedrigung des Adels [68]); solche Grundsätze erwarben damals weder Glück noch Lob. Es war unsern Vätern so unwahrscheinlich, daß man zum gemeinen Besten den Adel unterdrücken wolle, als daß der Wolf die Hunde würge, um die geliebten Schafe des beschwerlichen Bellens zu befreien. Protadius erließ ein Aufgebot zum Krieg 605
wider Dietbert, König Austrasiens. Als der Adel bewaffnet lagerte, fühlte derselbe, was er vermochte; Welf, ein burgundischer Herr, erklärte im Namen der versammelten Großen, „die Burgunder und Franken halten für ihren vornehmsten „Feind nicht König Dietberten von Austrasien, sondern einen in dem Palast ihres eigenen Königs; „das Volk wolle nicht ausziehen; der Krieg sey ihm „gleichgültig, die Freiheit allein angelegen." An diesem Tag wurde Hausmaier Protadius in einem Auflauf erschlagen. Als die Königin Brunhilde sah, daß er umgekommen, begnügte sie sich nicht, den Zufall zu beweinen; sie trachtete ihn zu rächen. Da sie Anlaß fand, wurde der Patricius Welf ge-

tödtet; Scodingen, die Waadt und Uechtland gab sie ihrer Enkelin Theudelane, des Königs Schwester; den Adel beherrschte sie streng. Königinnen pflegen solche Dinge zu glücken, weil man anfangs sie nicht genug fürchtet, allezeit schmeichelt und lieber anders fesseln möchte als durch Gesetze. Aber der König Dietrich starb, Brunhilde war sehr alt. Da erhob sich Krieg mit Chlotar dem Zweiten, König der Franken, Sohn Hilperichs, Enkel des ersten Chlotars, Urenkel Chlodwigs. Diesen Anlaß ergriff der beleidigte Adel. Die Königin war bei Theudelane, ihrer Enkelin, auf dem Schloß zu Orbe, am Eingang eines wichtigen Passes durch den Jura auf hohen Felsen über der tiefrauschenden Orbe ziemlich fest gelegen. In ihrer unglücklichen Stunde
613 wurde sie von den Herren des Landes dem feindlichen König zu einer schmählichen und grausamen Hinrichtung überliefert [69]). Chlotar, nachdem er geschworen, den Hausmaier Warnacher auf sein Leben lang an diesem Amt [70]) und alle Burgunder als freie Männer bei den eigenthümlichen Rechten zu lassen, wurde als König dieses Landes angenommen: seit achtzig Jahren der achte [71]). Die höchste Gewalt war bei dem Hausmaier, hiefür hatte er die Königin Brunhilde verrathen; Alethäus, ein Burgunder, aus dem Stamm der alten Könige, war Patricius der Alpen; Erpon, ein Franke, des Königs Constabel [72]), Patricius von Scodingen, der Waadt und Uechtland.

Die Burgundionen wußten weder die Herrschaft geduldig, noch die Freiheit ohne Mißbrauch zu ertragen. Die Großen wurden immer von den Königen, oder von den Großen die Niedrigen gedrückt: Erpon wurde erschlagen; man weiß nicht, ob zum Schirm der Freiheit, oder zum Schutz angemaßter Tyrannei [13]). Da beschloß Alethäus das Land von den Franken zu befreien und gleich seinen Urelter- vätern als König darüber zu herrschen; doch erwartete er den liebsten Lohn der großen Unternehmung von Bertrade, Chlotars zweiter Gemahlin, in die Alethäus verliebt war. Da diese Leidenschaft ungeduldig ist, suchte der Patricius durch Leudmund, seinen Freund, Bischof zu Sitten, die Königin zu bewegen, in das Land Wallis zu kommen. Der Bischof zog an das Hoflager zu Marlei in Elsaß; versicherte die Königin mit vielen schönen Worten seiner Ehrfurcht und Ergebenheit, versprach endlich, ihr die größte Probe zu geben. Er bezeugte, „aus den Gestirnen zu wissen, daß ihr kö- „niglicher Gatte das Jahr nicht überleben könne; „der Patricius Alethäus werde das Reich Burgund „wieder an sein Haus bringen (dieses wolle der „Himmel); alsdann werde dieser die Krone zu den „Füßen der schönsten Prinzessin des Erdbodens le- „gen; er, der Bischof, rathe ihr und bitte sie, ihr „unschätzbares Leben, für welches er sein eigenes „gern aufopfern würde, nach Sitten, seinem Schloß, „in eine heilige Freistätte, zu retten.“ Indeß die

Königin Bertrade die bevorstehenden Schicksale schmerzlich beweinte, kam der König in ihr Zimmer. Nachdem er die Ursache ihrer Thränen erkundiget, wurde der Patricius in einer Versammlung der Großen zum Tod verurtheilt. Er wurde enthauptet, sein Freund unter Androhung eines gleichen Ausgangs für seine Lebenszeit in das Hochstift Wallis gebannt.

(Anordnung der Verfassung, 615.)

Als anstatt Erpons Wilibald, ein burgundischer Herr, Patricius über Scodingen, die Waadt und Uechtland war, und die Großen in ihren Gütern bestätiget worden, berief der König alle seine vornehmen Leute und Getreuen und alle Bischöfe des Reichs zu Franken und Burgundien in die Stadt Paris [a]), um Rathschlag über gute Ordnungen zu Abstellung der Beschwerden. Also kamen alle Gewaltigen des Landes und neunundsiebenzig Bischöfe zusammen, und vereinigten sich nachfolgender Verfassung [b]): „die Bischöfe, von ihrer Geistlichkeit „und von dem Volk gewählt, sollen auf des Königs „Befehl von dem Erzbischof in Beiseyn der Suffragane seines erzbischöflichen Stuhls die Weihe empfangen, und nur im Fall des Todes oder offenbarer Unfähigkeit die Wahl eines Nachfolgers geschehen. Jedermann ist verboten einen Geistlichen wider seinen Bischof zu schirmen; um bürgerliche und peinliche Händel werden Geistliche „nach den Gesetzen, doch nicht ohne ihres gleichen,

„gerichtet; in Sachen der weltlichen Gewalt [76]) ge=„gen Leute der Kirche sitzen Richter von beiden Thei=„len; Nonnengelübde kann auch königlicher Befehl „nicht lösen; wer sie mit Gewalt [77]) bricht, soll ster=„ben. Freigelassene stehen in dem Schirm der „Geistlichkeit [78]). Die neueingeführten Abgaben [79]) „werden abgeschafft: es wird an gleichen Orten, von „gleichen Sachen, wie unter den alten Königen ge=„zollt. Juden wird wider Christen kein Recht [80]) „gehalten; diese sollen kein Theil nehmen an jüdi=„schem Wuchergewinn. In allen Landen des Reichs „zu Franken und Burgundien ist und bleibt Friede. „Weder der König noch geistliche und weltliche Her=„ren sollen über irgend ein Land andere Richter „und Amtleute als aus demselben Lande setzen. „Kein Amtmann brauche andere Gewalt als die der „Gesetze [81]); auch nicht ein Knecht soll unverhört „verurtheilt werden. Alle des Königs Leute und „Getreue behalten alles, was die Könige ihnen mit „Recht gegeben; was ihnen abgenommen worden, „bekommen sie wieder. Diese Gesetze soll jeder bei „Verlust seines Lebens beobachten.“ Die Schlüsse dieser Versammlung legten einen vortrefflichen Grund gemeiner Wohlfahrt. Jene Sicherheit gegen innere Waffen, gegen der Obern Gewaltthätigkeit, gegen veralterte Ansprüche und unbillige Auflagen war das Glück, aus Liebe zu welchem die Menschen ihre Freiheit unter Gesetze gebeugt haben. Aber, wo ein Einziger alles vermag, wird

die öffentliche Stimme nicht gehört, oder bald unterdrückt, oder sie erhebt sich tumultuarisch; darum wurden zwei Stände festgesetzt, mit ansehnlicher Macht über Seele, Leib und Gut; beide durch eigene Güter von Bedürfnissen frei, beide stark durch Dienstleute oder Freigelassene, beide bis zur Wahl [82]) von dem König einigermaßen abhängig, nach der Wahl ohne Furcht, unter dem Reichsgesetz. Das alltägliche Glück wurde durch zwei Grundsätze gesichert; erstlich durften über eines freien Mannes Leib und Gut keine Richter urtheilen, die nicht seines Gleichen, und also dem Beispiel, welches sie geben würden, selbst unterworfen wären; war er ein Knecht, so mußten die Richter besorgen, daß auch ihren Leuten nach der Härte geschehe, welche sie gegen ihn brauchen; zweitens konnte niemand eines Landes Richter werden, als der von Kindheit erzogen worden war in desselben Liebe, welcher durch den Beifall oder Haß aller seiner Mitbürger, Freunde und Verwandten, um sein Thun und Lassen täglich bestraft oder belohnt wurde, und welchem derselben Gegend Wohlfahrt und Recht so angelegen und bekannt war, daß er ohne eigenes Verderben sie nicht verrathen konnte. Die Franken fühlten sich als Nation; von diesem Tag an war ein freier Staat [83]), welchem zur Vollkommenheit nichts fehlte, als ein Bürgerstand. Staat ist, wo Gewalt und Gehorsam in solchem Gleichgewicht stehen, daß von dem Thron des Königs bis in die Hütte des armen Mannes über=

überall von beiden etwas ist, und öffentliche Sicherheit hierauf beruhet. Wo alle Gewalt für Einen, für alle übrigen Menschen bloß Gehorsam ist, in solchen Ländern ist so wenig ein gemeines Wesen, als im Zuchthause. Von den Tagen dieser Zusammenkunft, ungefähr achthundert Jahre, standen bald fest, bald wankend diese Schutzwehren der Freiheit, wovon in vielen Ländern große Ruinen übrig sind. Von dem an lernten unstäte Völkerstämme Ruhe und Feldbau; das zerstörte Gallien, das wüste Helvetien wurde hergestellt. Bis in die höchsten Alpen, an die äußerste Gränze lebender Natur [84]), in den Wäldern der Teutschen, bis an die letzten Küsten, welche über die Meeresfluth erkämpft werden mußten, wich Fels, Wald, Sumpf, Wasser, dem unüberwindlichen Fleiß unserer Voreltern, in der Kindheit aller Künste, aber in Jahrhunderten alter Sitte vor Einführung des Jochs gemietheter Kriegsmacht.

(König Dagobert, 628.)

Wenige Jahre nach der Versammlung zu Paris, als der Hausmaier Warnachar [85]) gestorben, berief der König den Adel [86]) von Burgund um die Wahl eines Hausmaiers. Aber da die Herren gelernt, sich auf sich selbst und die Gesetze zu verlassen, erklärten sie, ohne einen solchen [87]) unmittelbar unter dem König stehen zu wollen. Da sie so frei als ihre Väter und sicherer waren, und der König bei unverdächtiger Würde genugsame Macht besaß, erhob

sich Frankreich mit unerhörtem Gedeihen. Chlodwigs Scepter kam von Chlotar dem Zweiten in die Hand seines Sohns Dagobert [87b]). Er saß auf seinem goldenen Thron, gerechter Oberaufseher des gemeinen Wesens der Franken [88]); rüstig zog er an ihrer Spitze zum Streit wider fremde Gewalt. Sicher trieben sie Handel durch viele Stämme der Slawen bis Constantinopel; sicher zogen Sachsen an den Markt von S. Denys.

(Helvetiens Zustand. 1. Burgundisches Helvetien.)

Zu selbiger Zeit lebte Germanus, ein edler Mann von Trier, in dem großen Thal im Salsgaue [89]), in einer Wildniß an der Birs, übte Gottesdienst und ward erster Abt des Münsters in dem Gebirg nordwestwärts von Solothurn [90]).

In einem tiefen Thal unweit von dem Ursprung des Doubs lebte Ursicinus in einer Zelle; in hohe Felsen verborgen, von der Welt abgeschieden, suchte er Gott. Ein zweifelhafter Pfad im Gebirg leitete müde Wanderer zu der einsamen Hütte; er nahm sie freundlich auf. Derselben einer war ein reicher Edelmann, Wandergisil, der nicht mehr an dem Hof, sondern durch Verachtung der Welt groß werden wollte. Ursicins Anstalt gefiel diesem; er baute ihm eine Kirche; von diesem Ursprung ist St. Ursitzen Kloster [91]).

In einem Dorf unweit Bruntrut beschloß ein Mann, genannt Imer, mit seinem Knechte Albrecht, in dem Thale Susingen, welches von der Suze

durchströmt wird, Land anzubauen[92]). Diese Wüste war des Bischofs zu Lausanne, welcher, anfangs zu Aventicum, von gläubigen Menschen in diesen Gegenden viel Wald vergabungsweise erworben oder sich zugeeignet; Imer gab ihm den dritten Theil des Ertrags. So begann der Anbau dieses einsamen, anmuthigen Thals an des hohen Chasseral steilem Fuße. Nachdem er sich um die Nachkommen dieses Verdienst erworben, that Imer mit Albrecht eine Reise durch das Gebiet hundert fremder Völker in das Land, welches der Aufenthalt Jesu Christi geheiliget hat. Nachdem sie alles wohl erkundigt[93]), kamen sie zurück nach Susingen; da starben sie, unbeneidet, glücklicher bei dem Bau ihres Thals als mancher König durch blutige Thaten. Von dem an zog Volk auf die zahmen[94]) Berge und entstanden Dörfer an der Suze. Man kommt aus diesem Thal an den Bielersee hervor. Damals war das Land ohne Stadt, „schwarzes Thal[95])" genannt, weil alles finster von dickem Tannwalde. Gegen Murten herab mochte hin und wieder ein kleiner Hof seyn. Weiter nach Süd lag der Schutt von Aventicum[96]).

Von da zwei Stunden weiter hatte Marius, ein burgundischer Edelmann[96b]), sein Gut in einer der seltenen Gegenden Helvetiens, wo der Boden fruchtbar ist. Dieses Gut baute er mit eigener Hand; Winters machte er Gefäße zu gottesdienstlichem Gebrauch[97]); denn er war ein Geistlicher, nach den Zeiten gelehrt, so daß er vieles, was ihm Alte

erzählt, und große Zufälle damaliger Welt[98]) in eine Chronik geschrieben. Er baute auf seinem Gut einen Hof und eine Kirche; so gab er der Stadt Peterlingen den Anfang[99]): ihr ist St. Johann Baptisten Tag durch die Bestallung der Obrigkeit feierlich, weil an demselben vor zwölfhundert Jahren Marius den Ort geweihet[100]).

581 Als er Bischof zu Aventicum wurde, zog er von denselben Ruinen in den aufblühenden Ort Lausanne. Zweiundzwanzig Bischöfe lagen unter der alten Aventicensischen Kirche, aber Wasser drangen in die Gruft und vermischten die Asche[101]). Von dem Berg, auf welchem Protasius das neue Lausanne angelegt, von dem nun aus kaum zählbaren Städten, Flecken und Schlössern die Glückseligkeit aller helvetischen Ufer des lemanischen Sees erscheint, war damals in hohen Gegenden hin und wieder ein Hof, an dem Wasser nur die Verwüstung aller alten Städte, Häuser und Güter zu sehen: denn Marius hat hinterlassen, daß, als zu seiner Zeit[102]) ob Tauretunum in dem Lande Wallis[103]) ein Berg urplötzlich eingestürzt, nicht nur dessen Burg und Flecken mit allen Einwohnern zerschmettert worden, sondern der ganze See, größer noch als jetzt[104]), schnell hoch gestiegen[105]), alle alten helvetischen und römischen Orte, alle Kirchen, das Volk und seine Heerden in gleichem Augenblick verderbt, bei Genf die Brücke[106]) zerrissen, und mit unwiderstehlicher Gewalt und großem Unter-

gang der Einwohner in die Stadt gekommen. Aus diesem Unglück stieg alles langsam empor.

Der Bischof zu Lausanne war der vornehmste Suffragan des Erzbischofs zu Besançon, der von ihm die Weihung nahm [107]). Vierzehnhundert Jahre lang, seit Kaiser Hadrian die Sequaner und Helvetier in Eine Provinz vereiniget, waren zwischen Westhelvetien und Hochburgund viele geistliche und weltliche Verhältnisse. Der Bischof zu Lausanne war über beinahe alle Kirchen der nördlichen Ausbeugung des lemanischen Sees, weit in die Alpen und in die helvetischen Gefilde, vom Ursprung bis an den Ausfluß der Aare, und an dem Jura, sowohl in seiner nördlichen Richtung, als wo der Berg sich westwärts wendet [108]).

Bald nach Marius waren unter dem burgundischen Adel Donat und Ramelene, zwei Brüder, vornehme Herren; jener kam an das Erzstift Besançon, dieser, Herzog oder Patricius des burgundischen Helvetiens, soll Romanmünster [109]) am Jura erbaut haben. Man glaubt von Donat, er habe in den Bergen auf der äußersten Gränze des Uechtlandes (wohin in alten Kriegsnöthen Römer oder Helvetier die Flucht genommen) christliche Religion verkündiget. Wenn man von der Gegend, wo nun Freiburg, nach dem Gebirge ziehet, ist auf einem runden grünen Hügel an der Pforte der Alpen der alte Ort Greyerz; enge steile Pfade führen von da in hohe Thäler, welche lang dem Erzbischof Donat

als einem Schutzheiligen die Kenntniß des Evangeliums gedankt haben [110]).

Alles zeigt an, daß Helvetien, welches vor Alters zwölf Städte, vierhundert Flecken und über dritthalbhunderttausend Einwohner hatte, damals sehr wüste lag. Es ist äußerst schwer, nach großen Unfällen diesem Land aufzuhelfen. In langem sicherm Frieden, in großer Freiheit von allen Abgaben, mögen sorgfältige Hausväter den unfruchtbaren Thon und Schutt, welchen die alten Wasser zurückließen, mit einiger guten Erde bedecken; an wenigen Orten ist sie einige Schuh tief [111]): ohne diesen Fleiß der Hausväter, ohne einen Aufwand, nur in Freiheit möglich, würde das also geschaffene Land bald wieder von Alpenwassern in das Weltmeer fortgeschwemmt werden, die ganze Schweiz endlich nackte Wüste; schon werden an vielen Orten die hohen Gebirge von Erdreich mehr und mehr entblößt. Jene Kriege des burgundischen Adels wurden nicht in diesem Land, oder von Wenigen geführt; aber sie zeigen die Freiheitsliebe der Wiederhersteller. Jedes Land ist von der Natur zu eigenthümlicher Kunst bestimmt: Assyrien für Genuß, der griechische Himmel zu feinen Gefühlen, Rom zur Herrschaft, Germanien zum Krieg, und Helvetien zu stiller Freiheit, ohne die es nicht seyn könnte [112]). Daher blieb dieser Geist in den Burgundern von der Aare bis an den Jura, jenseits lernten sie gehorchen.

(2. Alemannisches. a. Die Gesetze.)

So lang im Reich der Franken mehr als Ein König war, wurde das alemannische Helvetien und Rhätienland von den Königen Austrasiens durch Herzoge und Grafen regiert; niemand richtete, als wen der Herzog in der Gemeine des Volks gewählt [113]). Den Richtern schwur das Volk bei den Waffen [114]); die Waffen waren das Theuerste, ihrer Freiheit Zeichen und Pfand. Von den Gesetzen, deren das Volk in alten unbekannten Zeiten eins ward, wurden die billigen und die nicht wider die Religion schienen, zusammengeschrieben, unter Childebert, alsdann zu Chlotars Zeit, endlich durch Sorgfalt Königs Dagobert. Der König beschloß mit seinen Fürsten und allem Volk [115]), in Urtheilen darnach zu gehen [116]). Je am Sonnabend oder jeden zweiten Sonnabend wurde jeder Cent von dem Grafen des Gaues, seinen Boten oder dem Centgrafen versammelt; wer muthwillig ausblieb, war zu zwölf Schillingen verurtheilt [117]). Am ersten Tag des Märzmonden [118]) kam das Volk zum Landgerichte [119]). Auch bei den Alemannen war vornehmer und mittler [120]) Stand; sie hatten freigelassene Leute [121]), gemiethete Diener [122]) und Leibeigene. Die letztern pflügten die Hälfte des Ackers für sich, die Hälfte ihrem Herrn [123]); sonst arbeiteten sie ihm drei Tage [124]), die übrige Zeit war ihr; dafür gaben sie ihm Eier, Hühner, Schweine, Brod und Bier in bestimmter Zahl und Maß [125]). Die

Mägde spannen Wolle und machten Kleider [126]). Viel später noch war in dem alemannischen Helvetien [127]) kein Wein. Daß mehr Bauern [128]) als Hirten leibeigen waren, kam daher, daß die teutschen Hirten die römischen Bauern unter das Joch gebracht. Es ist aber bis auf diesen Tag mehr Freiheit [129]) und Wohlstand in dem Hirtenlande der Schweizer als auf den Feldern dieses Volks; weil die Viehzucht wenig erfordert, weil ihr Gewinn fast nie fehlt, und weil der Hirt bei Heerde und Hütte bleibt, und nie in die Städte zieht. In dem burgundischen Gesetz ist Rücksicht auf zwei Nationen [130]) und mannichfaltige Landwirthschaft: das Gesetzbuch der Alemannen, welche das Land nicht vermittelst einer Theilung, sondern durch Gewalt der Waffen eingenommen, redet nur von ihnen, von ihren Wiesaten [131]), ihren Kühereien [132]), ihren Rossen und Maren [133]), ihren Bären, welche sie so begierig aßen [134]), als andere Teutsche Pferdfleisch [135]), ihren Hirschen, welche sie zur Jagd [136]) zähmten, ihren Leithunden [137]), ihren Schäferhunden [138]), Hunden zur Bärenjagd [139]), Hunden wider den Wolf [140]), und solchen, welche abgerichtet waren dem Geschrei zufolge auf den andern oder dritten Hof zu laufen [141]). Daher hatten sie nicht, wie die Römer, künstliche Gesetze wider feine List, sondern kurze Verbote des Mißbrauchs der Stärke: daß keiner bewaffnet einem zu Hause komme [142]); daß einem Weib, welches verletzt worden, gedop-

pelte Schadloshaltung werde [143]) (der Mann wehrt sich); daß wenn ein Hund einen Menschen tödte, des Hundes Herr die Hälfte des Geldes geben soll, wofür dessen Leben gesichert war [144]); wenn er das nicht wolle, so werde der Hund an seine Hausthür gehangen, und alle andern Thüren verschlossen, bis das Aas herunterfalle [145]); daß jedermann zu und von dem Richter sicher wandle [146]); keiner sich zanke, wenn die Schaar in Krieg zieht [147]), keiner Feinde in das Land bringe [148]), oder den Herzog beraube [149]), oder wider denselben verschwöre [150]), daß auch dessen Sohn keinen Krieg wider den Vater unternehme [151]). Die Strafen waren fast nie blutig, weil die Richter die Blutgier nicht unterhalten wollten, und weil Barbaren Vermögen mehr als Leben ist; sie können ihr Weniges nicht missen, es ist ihnen schwer, es wieder zu erwerben. Dieses hielt ihr öffentliches Leben in den Schranken bürgerlicher Gesellschaft; das Privatleben zähmte die Kirche. Wie Kinder beherrscht werden durch der Eltern Wort, Männer durch Gründe, so mußten die Barbaren die Hölle fürchten, ehe sie Glück suchen lernten in Beobachtung der Ordnung Gottes. Ein Gesetz war bei den Alemannen, daß wer Sonntags die Kirche nicht besuche, die Freiheit verliere [152]); unter sieben Tagen sollte einer dem Nachdenken über die andern geweihet seyn. Die Kirchen waren Freistätte der Knechte [153]). Vergabungen waren erlaubt [154]), Veräußerung der Kirchengüter ver-

boten [155]); die Bischöfe weit über Grafen, in gleicher Ehre [156]) und fast gleicher Zahl [157]) wie Herzoge. Barbaren haben für innere Würde keinen Sinn, ihre Lehrer mußten groß wie Bischöfe, oder wunderbar wie Einsiedler seyn.

(b. Die Religion.)

Das Christenthum wurde um die Zeit Chlotars und Dagoberts dem alemannischen Helvetien folgendermaßen bekannt. Weit jenseit Landes und Meers, auf Erin [158]), wo damals die Scoten wohnten, fanden sich, durch unbekannte Verbindung von Umständen, mehrere Männer aus edlen Geschlechtern [159]) in Kenntnissen unterwiesen, und verließen ihre kriegerischen Brüder aus Liebe zu stillerm Leben. Columban fuhr in die Hebriden [160]). Auf Hy oder Jona errichtete er ein Chorherrenstift nach morgenländischer Regel [161]); hier sind nachmals uralte Bücher gefunden worden; man glaubt das Geschichtbuch Sallust's zum letztenmal vollständig hier gesehen zu haben [162]). Von dieser Insel begaben sich viele in das berühmte Kloster zu Bangor bei den Kymren im Lande Wales; von da zogen sie in die mittäglichen Länder, weil im Süden die Wissenschaften entstanden, oder wegen des glücklichen Himmels, oder weil sie unter Ausländern freier waren, als unter Verwandten, und im Alpgebirg die nordbrittischen Gegenden im Großen waren.

Columban [163]), Gall, Magnoald [164]) und neun

Andere kamen nach Frankreich. In der Wüste des Wasgaus [165]) fanden sie bei warmen Quellen einen zerstörten Ort, bauten ein Kloster [166]), und lehrten das Volk, wie die Gesetzgeber alter Zeit, zugleich Religion und Anbau des Landes. Sie waren in Schriften [167]), richtigen Schlüssen und göttlichen und geistlichen Rechten wohl erfahren. Aber die Königin Brunhilde war wider sie. Als Columban König Dietrich, ihren Enkel, warnte, Ehebruch zu üben, wurde er von Lützel vertrieben; Gall sollte die Abtei bekommen, er wollte aber lieber mit seinem Freunde Ungemach leiden. Da gab Dietbert, König Austrasiens, ihnen Erlaubniß, den christlichen Glauben in dem alemannischen Helvetien zu verkündigen. Wo Schaffhausen ist, war damals vielleicht Ascapha [168]); Zürich eine kleine Burg [169]); Flecken lagen hin und wieder; aus diesen Gegenden zogen sie hinauf nach Tuggen [170]) an dem Flusse Limmat, welcher in den Zürichsee fließt. Gall pflegte von Anfang zu lehren, „wie Gott Engel „schuf, deren ein Theil seiner Vorschrift ungehor„sam ward; worauf der Höchste durch Menschen „den Abgang ersetzen wollen; durch Schwäche aber „auch der Mensch gefallen, unwissend, böse, end„lich durch Jesus von des Todes Furcht befreit „und ewiger Glückseligkeit versichert worden [170 b]).“ Aber die Tuggener gaben zur Antwort, „unsere al„ten Götter haben uns und unsere Väter mit Re„gen und Wärme bis dahin genug versehen; wir

„wollen sie nicht verlassen, sie regieren wohl.“ Hierauf brachten sie den Göttern Opfer; Gall und Columban, durch die Verachtung ihres Wortes zu großem Eifer entzündet, warfen die Opfer in den See und legten Feuer an den Tempel. Die Tuggener schlugen Columban, und vertrieben sie. Da sprachen die Männer: „wir gehen weg; euch gebe „Gott, daß ihr alle eure Kinder überlebet, und im „Alter hülflos und wahnsinnig sterbet.“

Von da kamen sie durch Berg und Wald in die alte Burg Arbon am Bodensee [170 c]), und nach Bregenz, welche Stadt angenehm liegt, wo der Bodensee anfängt. Vor Alters wurde er nach ihr genannt [171]); nun lag Bregenz, durch die Alemannen verwüstet; hölzerne Götter hingen an der Mauer im heiligen Hause; sie opferten dem Wodan von ihrem Bier. Doch wurden die heiligen Männer gehört, zerbrachen die Bilder, weiheten die Kirche, und pflanzten einen Garten mit fruchtbaren Bäumen. Die Alemannen aber fühlten weder Bedürfniß des Glaubens, noch des Landbaues; Barbaren ist fast genug was ihrem Vieh. Sie erhielten durch ihre Klagen bei dem Herzoge Kuenz, daß die Mönche nicht bei ihnen bleiben durften. Gall fuhr nach Arbon zu Priester Willeram, er war krank; sein Freund ging mit Sigberten in das Gebirg. Er kam zu den Langobarden. Sigbert verließ ihn im Gotthard, und blieb in einer fürchterlichen Einöde unfern der Quellen des Rheins.

(Disentis.)

Von da lehrte er die wilden Rhätier; in einer Höhle [72]), aller Dinge unbedürftig, nur daß er Trost und Licht ausbreite. Als er das Kloster zu Disentis stiftete, und Placidus, ein Mann aus diesem Land, ihm dazu Güter schenkte, vermeinte Victor, Präses Rhätiens [73]), diese zu der Kammer zu ziehen: den Anlaß nahm Placidus, dem Präses viele Ungerechtigkeiten frei vorzuhalten, und wurde dafür ermordet. Bald nach diesem ertrank Victor; seine Söhne, durch den Zufall bestürzt, gaben Sigberten viel Gut für die Ruhe seiner Seele, so daß Disentis an Einkünften und Leuten [74]) reich ward.

Zu Arbon aber vernahm Gall von dem Diaconus Hiltibald, der auch Jäger war: „in dem Wald „ob dieser Burg an dem Flüßchen Steinach und „Nigrach, an dem Fuß zweier Hügel sey eine kleine „Ebene; von da steigen Berge hinter einander hö„her und höher, endlich zu Schneegebirgen empor; „aus den Flüßchen und einigen Brunnquellen la„ben sich Bären, Wölfe, wilde Schweine."

(St. Gallen.)

An diesen Ort zog der Greis, und Mang mit andern Freunden verließ ihn nicht. Unweit von einem Fall der Steinach bauten sie Zellen und pflanzten einen Kohlgarten. Sie weideten eine kleine Heerde, bedienten sich selbstgemachter Fischernetze, und fällten Gewild; hiedurch zähmten sie die

Gegend. Graf Talto, Kämmerer des königlichen Hofs, schenkte sie ihnen. In dieser alten Zeit wußten die Menschen wenig, aber alles Nothwendige; was die Natur fordert, gab sie allenthalben. Zehn Jahre lang lebte hier Gall. Die Verwaltung des Hochstifts Costanz, welches vormals [175]) in der alten Stadt Windisch entstand [176]), wollte er nicht übernehmen. Er war am ganzen Bodensee und in Rhätien hochverehrt. In Chur liebte er den Helfer Johannes, unterrichtete ihn, sich redlich von seiner Hände Arbeit zu ernähren, und öffnete ihm das Verständniß heiliger Schrift; Johannes schrieb wider die Ketzer, und wurde endlich Bischof zu Costanz [176 b]). Unter solchen Freunden lebte Gall,
640 bis er in dem fünf und neunzigsten Jahr seines Alters zu Arbon an einem Fieber [177]) starb. Mang sein Freund folgte ihm in seiner Zelle, wie vormals griechischen Philosophen ein geliebter Schüler. Gall und Mang wurden Heilige dieser Orte; mit Recht [178]).

Fünfzig oder sechszig Jahre nach Galls Absterben [179]) wurde mit Wissen und unter dem Ansehen Pipins von Heerstall, Hausmaiers von Frankreich, mit Vorschub Walderams, Sohns des Urenkels von Graf Talto [180]), und Victors des zweiten von Chur, das Kloster St. Gallen gestiftet, und von dem Grafen dem Schirm des Königs unbedingt überlassen. Es ist bei solchem Alterthum nicht möglich, zu zeigen, wie jedes Gut in dem nahen

Gebirg erworben wurde [180 b]); das Kloster ist viel älter als die Zeit, wo von den kaiserlichen und königlichen Häusern Europens gewisse Spur ist. Othmeyer, der erste Abt, veranstaltete eine Schule, in welcher die von den Scoten [181]) angeerbte Kenntniß und Liebe der Gelehrsamkeit lang bewundernswürdig unterhalten wurde.

Kein Land war wie die brittischen Inseln, deren Einwohner von Lappland [182]) bis in die Lombardei kühn und standhaft alles durchzogen und (weil damals dieses das Löblichste schien) mit Missionen erfüllten; lang behielten die brittischen Schriftsteller besondern Fleiß in der Mathematik und ungewöhnliche Freiheit; kaum irgendwo wurden die Alten länger verwahrt; es blieb auf dieser Insel in der tiefsten Finsterniß ein Schimmer von Licht, bis unverhofft in gleichem Jahr der erste große Freiheitsbrief und Roger Bacon erschien [183]).

(Glaris.)

Lang vor Gall war durch Anlaß Fridolins, auch aus Erin und von edlem Stamm, auf einer Insel im Rhein das Kloster Seckingen ge- 490
stiftet worden [184]). Zwei edle Herren, Urso und Landulph, schenkten ihm [185]) am Ursprunge des Flusses Limmat ein hohes Alpenthal, Land Glaris genannt, weil Fridolin auf dem besten Maierhof St. Hilari's Kirche geweihet [186]): die Schenkung wurde bekräftiget vor dem freien Landgerichte bei dem Flecken Rankwyl in Müsinen. So kam Glaris

an das Gotteshaus zu Seckingen, unter dessen verehrtem Schirm es durch den Reiz der Sicherheit bevölkert wurde. Getreide, Gerste und Haber wurden, vielleicht von den Römern her, am Eingang des Thals gepflanzt; am Fuß der Alpen an dem See bei Riva oder Walenstadt [187]) war Spur des römischen Lagers zur Deckung Rhätiens: bei Prömsch, Siguns, Terzen, Quarten, Quinten [188]) und andern Cohortenposten Wohnungen deren, welche den Soldat sonst nährten und bekleideten. Beim Fall des Kaiserthums war das erschrockene Volk in den hohen Alpen des obern Landes [189]) entflohen; dem Uebel, das die Waffen gethan, half das Nonnenkloster.

Als die Männer aus Erin Barbaren zu Christen und Wälder zu Menschenwohnungen machten, lebten im alemannischen Helvetien auch zwei vornehme Brüder fränkischen Stamms, Ruprecht und Wikard; jener ein Herzog des Volks [190]), dieser ein Priester; sie hatten auf dem Berge Albis westwärts des Zürichsees eigene Güter. Jeder veranlaßte die Erbauung oder Erneuerung einer Stadt, welche nachmals durch gute Bürger und weise Männer ewigen Ruhm erlangt.

(Z ü r i ch.)

Wo der Zürichsee [190 b]) sich in die Limmat ergießt, welcher auch die Sil ihren wilden Strom zuführt, war von Alters her Zürich, an einer Straße der Kaufleute, welche aus Italien über den Septmerberg

berg durch Rhätien an diese Gränze und nach Frankreich zogen [91]). Die alten Städte, Tempel und Burgen lagen vom Gesträuch überwachsen, die Straße in sumpfige Wiesen versunken, in und um Zürich stand Wald; Wald bedeckte den Albis, füllte die Thalgegenden; der ganze Arbongau [92]) war unübersehliche todte traurige Allmend; die langen Kriege, worin das Kaiserthum den freien Alemannen, sie dem Heer der Franken unterlagen, hatten alles entvölkert. Auf dem Hügel bei Zürich, wo der See Fluß zu werden anfängt, baute Rupprecht ein Münster für Chorherren, welche Tag und Nacht siebenmal Gott lobten und unter einem Dechanten klösterlich zusammenlebten. Dazu gab er Maierhöfe an dem Albis [93]).

(Luzern.)

Wo der Fluß Reuß den Waldstettensee verläßt, lag der alte Ort Luzern [93 b]) in einer Gegend, welche in Vergleichung der nahen Alpen eben scheint; in einem ländlichen milden Thal fließt die Reuß, bis die Limmat sie aufnimmt. Vor Zeiten verbreitete sich der Fluß, ehe er bei Luzern ankam, ohne Schranken in sumpfige Tiefen [93 c]). Als der Paß aus Italien über den Gotthard in Aufnahme gebracht wurde, kamen die Alten durch die Nothwendigkeit sicherer Beschiffung dieser Wasser auf den Gedanken, den Sumpf zu überschwemmen, bis wo die Reuß bestimmten Strom habe. Durch einen starken Damm wurde der Fluß aufgehalten und so an=

geschwollen, daß der Morast eine Stunde weit hinaus an die Landspitze Meggenhorn unter Wasser gesetzt wurde [194]): nun ist er See, die Reuß floß über den Damm in ein sicheres Bett. An diesem Ort stiftete Wikard St. Leodegars Münster [195]) und gab ihm Dörfer an dem Albis [195 b]). Zu Wikard kam Alberich, ein Edelmann, Freund Gottes, Verächter der Welt. Sie mögen die Natur zu wenig gekannt, sie mögen nicht tief gedacht haben: doch löblich war ihr Gemüth, und ihre Andacht milderte die barbarischen Sitten.

(Ueberhaupt.)

Also war unter König Dagobert, wo nun die Schweizer in hundert Städten und mehrern tausend Flecken wohnen, meist Wald, hin und wieder ein angebauter Platz bei einem Thurm, oder um ein Münster, oder um einen Maierhof. Das gemeine Volk in seiner Dienstbarkeit fühlte den Mangel der Freiheit weniger als den der Nahrung: jene ist dem Elend so selten zur Seite, als dem Ueberfluß; der Arme, welchen kein Tyrann beraubt noch fürchtet, hat weder Anlaß, noch Muße, noch Muth für Freiheit. Ihr genoß der Adel unter guten Königen, unter schlechten mißbrauchte er sie: doch seine Größe war das Glück des Landes; es ist zum gemeinen Besten nothwendig, daß Opposition möglich sey.

(Anfang der Hausmaier.)

Bald nach der Zeit Königs Dagobert blieb den Merwingen, wie vor Alters, nur die Würde

ohne Macht, weil durch die Stände oder durch des Hofes unkluge Wahl die geschicktesten und planvolle Männer Hausmaier wurden. Die Könige waren durch unangefochtenen Genuß ihrer Würde eingeschläfert, die Hausmaier zu Erwerbung immerwährender, erblicher, höchster Macht nie saumselig in listigen Unterhandlungen, kühnen Verbrechen und großen Thaten. Zuerst unter
Chlodwig dem Zweiten brachte Nanthilde, Mut- 641
ter des Königs, Wittwe Dagoberts, Flaochat, ihren Freund, auf den Tag der Bischöfe und Herzoge des burgundischen Reichs, und erhielt, daß dieser Franke, welcher die Erhaltung ihrer Größe verschrieb und beschwur, Hausmaier über Burgund wurde [96]). Alsdann, zur Zeit Chlotars des Dritten, war Eberwin [96 b]) schon so gewaltthätig, daß wenn Grimwald und Pipin von Heerstall nicht vorsichtiger die Macht verborgen hätten, sie gebrochen worden wäre. Von dem an wurden von den Ständen Burgundiens, Austrasiens und Neustriens Hausmaier aus dem Geschlecht Pipins gewählt, wie Könige vom Stamm der Merwingen. Jene, nachdem sie eine Zeit lang unter diesen geherrscht, regierten bald über sie [97]) und ohne sie [98]), mit aller Macht der alten Heerführer. Solche Gewalt gebührt dem, welcher sie verwalten kann, und welchem die Nation es zutraut. Einem unmündigen Sohn Pipins von seiner Gemahlin wollte das Volk nicht gehorchen, sondern folgte Karln Mar-

tell, seinem Sohn von einem Kebsweib, weil er ein großer Fürst war; als nach hundert Jahren der Geist Karl Martells in seinen Urenkeln erstarb, wurden sie verlassen, obschon sie Könige waren; es lag den Franken weniger daran, daß der König ein Reich, als daß das Reich einen König habe. Die Legionen, welche nur auf Geld gesehen, gehorchten auch dem Vitellius und Heliogabal, das Volk der Franken dem größten Mann.

In dieser Vorsicht stärkte sich die Gefahr wegen der Araber, welche, ausgegangen von den Ufern des rothen Meers, in sechszig Jahren Aegypten, Kairwan, Karthago, einen großen Theil Asiens und ganz Nordafrika bezwangen [99]), zu gleicher Zeit Spanien und Indien eroberten, zu gleicher Zeit Paris, Benares und Constantinopel schreckten. Als der
732 Emir Abderrachman von den pyrenäischen Gebirgen mit den begeisterten Schaaren in Frankreich zog, und bis in Burgund [100]) alles gehorchte oder floh, stand für die Erhaltung der Sitten, Verfassungen und Religion aller abendländischen Christen der Hausmaier Karl Martell, und setzte durch einen großen Sieg dem arabischen Reich die Gränze. Die frisischen, sächsischen, sorbischen und bayerischen Völker waren, als Nachbarn, als Bundgenossen, als Unterthanen, durch Wankelmuth gefährlich, oder wegen Tapferkeit furchtbar. Aus den Gefilden, wo nun das Königreich Ungarn ist [101]), kam ein fremdes Volk einst bis in das rhätische Land,

und weil die leichtern Påſſe verſperrt oder nicht bekannt waren, zog es nach dem Gebirge des Criſpalten und Gotthard [102]), wohl um in Italien einzufallen: dieſe Schaar wurde in der Wůſte bei dem Kloſter Diſentis von dem Landvolk, das die Bergpfade weiß, umringt und niedergemacht. Das Land, wo dieſes Volk herkam, war der Tummelplatz vieler wilden Ståmme, welche die Abendlånder bedroheten.

In dieſer Lage der Welt wandten die Franken von dem alternden Stamm der Merwingen ihre Augen mehr und mehr auf den Hausmaier. Seinerſeits ließ dieſer aus Kriegen Kriege entſtehen, um ſo oft mỏglich an der Spitze des Heers der Franken hervorzuleuchten. Wenn er den Stab ſeiner Feldhauptmannſchaft ablegte, ſo war er als Statthalter des Kỏnigs in den innern Sachen durch Nachſicht und Wohlthun måchtig, und (welches ſtark machte zu vielem Guten und Bỏſen) als Hausmaier verwaltete er die Gůter des kỏniglichen Hauſes. Die Kỏnige folgten ſich wie bisher durch Erb und Wahl [103]); zu Urkunden wurde ihr Titel geſchrieben; ſie genoſſen ihres Reichthums bei Tafel; am erſten Tag des Maimonden ſaß der Kỏnig vor der Verſammlung der Franken auf dem Stuhl ſeiner Våter; alsdann grůßte er ſeine Getreuen, ſie den Kỏnig; hierauf brachten ſie ihm das ůbereingekommene [104]) Geſchenk, und gaben es dem Hausmaier, welcher vor dem Thron ſtand: hinwieder

bestätigte der König und gab ihnen Geschenke: nach diesem fuhr er wieder in seinen Palast, wo er blieb bis auf den folgenden Mai: die großen Dinge trug der Hausmaier vor, und nachdem er den Willen der Franken vernommen, vollstreckte er denselben [105]). Die Alten gaben die höchste Würde auf immer einem Geschlecht, weil das gut und unschädlich schien; die höchste Macht vertrauten sie Einem, für Zeiten der Noth, im Frieden schien es gefährlich und unnöthig. Um diese natürliche Verfassung wurden die Franken von dem Hausmaier betrogen. Gleichwie in alten Zeiten Octavius Augustus unter dem Titel verschiedener Aemter alle Macht im Senat, bei dem Volk, bei den Gerichten und Priestern an sich gebracht [106]), so, wenn die Franken des Feldherrn, des Ministers, des Verwalters der königlichen Einkünfte und Güter, bedurften, war der Hausmaier überall. Anf diese vielfältige, in einander gefügte Grundfeste erhob er seine allgemeine lebenslängliche Gewalt.

(Veränderung der Provinzialverwaltung.)

Dieses merkten die Herzoge der Völker und weigerten sich, dem Hausmaier Gehorsam zu leisten; Gottfried mit Alemannien widerstand Pipin dem Alten [107]), Leutfried Karln Martell und dessen Sohn [108]); auch Aquitanien suchte Unabhängigkeit; die Vasker und Bretonen waren widerspänstig oder frei. Damals wurde von Otwin, Befehlshaber Herzogs Gottfried, um Arbon und St. Gallen Zelle

das dem Hausmaier treue Land mit Feuer und Schwert verheert: er fand auch das Geld und die kostbaren Gefäße, welche die Arboner in dem Feld vergraben [109]). Herzog Leutfried wurde von Karln Martell zuletzt bezwungen [110]), und gehorchte ihm so lang er lebte. In den Söhnen Karls wollte Leutfried des Vaters Macht nicht ehren; deßwegen stärkte er sich durch Bund mit Bayern, Sachsen und benachbarten Stämmen der Slawen: Pipin und Karlomann siegten über ihn; der Herzog ergriff die Partei Griphen, ihres Bruders, welchen sie übervortheilten; er wollte durch Trennung sie schwächen oder stürzen. Ueber dieser Unternehmung wurde er nach einer unglücklichen Schlacht gefangen. Da bediente sich der Hausmaier Pipin des Anlasses, um das Herzogthum Alemanniens abzuschaffen [111]). Die herzogliche Würde nahm in ganz Helvetien dieses Ende: wie in Alemannien so in Burgund wurde das Amt von Grafen verwaltet [112]), von königlichen Kammerboten [113]) Aufsicht über sie gehalten.

Die Bischöfe blieben bei dem geheiligten Amt, aber sie verloren durch Jagd, Wein [114]) und Vernachlässigung des Ernstes, welcher das Ansehen tiefer Weisheit und schwerer Heiligkeit gibt, ihre persönliche Würde, dieses Geheimniß ihrer Gewalt. Aus diesen Zeiten ist von den Bischöfen zu Lausanne länger als zweihundert Jahre [115]), vom Hochstifte Basel vier Jahrhunderte [116]), oft auch von Sitten

in Wallis [117]) nichts bekannt. Von dem Ende der Geschichten Königs Dagobert, welche Fredegarius noch verzeichnet, bis auf den Anfang der handschriftlichen Urkunden ist alles dunkel; die ältern Zeiten der burgundionischen Unabhängigkeit und des Kampfs der Herren wider die Alleinherrschaft sind bekannter. So hat auch bei den Langobarden, was unter fremden Herren geschah, niemand verzeichnet oder aufbehalten [118]). Vielleicht wurden die Geschäfte als Angelegenheiten des Hausmaiers mit weniger Theilnehmung betrachtet, oder freie Darstellung war nicht ohne Gefahr. Die Geschichtschreibung will Verfasser, welchen das Wohl der Menschen am Herzen liege, Leser, die nicht bloßen Zeitvertreib wollen; daher blüheten bei den Alten große Geschichtschreiber so lang als das Gefühl der Freiheit [119]), und nur im Kampf der Unabhängigkeit Italiens [120]), oder in Großbritannien [121]) haben sie würdige Nachfolger gefunden [122]).

Zehntes Capitel.

Die Zeit Karls des Großen.

(751 — 843).

(Die Karlowingischen Könige, 751.)

In dem zweihundert fünf und fünfzigsten Jahr nach der Niederlage der Alemannen bei Zülpich, in dem zweihundert achtzehnten Jahr, seit Godemar das Reich der Burgundionen verlor, und von dem

Anfang der Gewalt Chlodwig des Merwingen in dem zweihundert acht und sechszigsten, wurde in Versammlung der Nation, welche er in das Land Gallien geführt hatte, sein Stamm der königlichen Würde entsetzt [1]. Nachdem der Hausmaier Pipin dieses von den Franken mit List und Gewalt zu seinem Vortheil erhalten, wurde das Königreich von dem römischen Papst Stephanus mit apostolischem Ansehen seinem Stamm bestätiget [2]; gleichwie im unbekannten Alterthum in irgend einem teutschen Wald die Franken von Wodans oder Thors Priestern durch einen andern Eid an Chlodwigs Voreltern verpflichtet worden seyn mochten. Der vereinigten Würde und Macht genoß Pipin in das achtzehnte Jahr; so viel Glück war auf den Untergang seiner Brüder [3]) und die Erniedrigung seines Kö- 768
nigs gegründet. Endlich, mit Willen [4]) aller Herzoge, Grafen, Bischöfe und Priester seines Reichs, vertheilte Pipin die Gewalt Karln und Karlomann, seinen Söhnen; Karlomann starb nach wenigen Jah- 771
ren, nicht ohne Argwohn wider Karl, seinen Bruder.

Kein Fürst hat mit größerm Heldenruhm die Verbrechen der Herrschbegier gleichsam verdunkelt, noch durch bessere Verwaltung sie entschuldiget, als Karl der Große; durch die außerordentliche Kraft seines Geistes erstritt er den Thron der Langobarden, das Kaiserthum von Rom, die Oberherrschaft in Teutschland; er hielt mit starker Hand und un-

erschüttertem Blick von dem Weltmeer bis Ungarn, von der Tiber bis an die Elbe, die Völker Europens zusammen, nur in seinem Hause unglücklich, wie seines Bruders Haus unglücklich durch ihn. Nach
814 dem Tode Karls des Großen, als wäre der oft mißbrauchte Geist seinem Stamm genommen, war bei seinen Enkeln unaufhörlicher Wechsel von Schwäche und Lastern, Kinder wider ihre Eltern, Brüder gegen einander in unversöhnlichen Kriegen, Entweihung väterlicher Majestät, Fluch über den Söhnen, der Thron Karls des Großen Spott und Beute für Seeräuber, sein Sohn von zu gerechtem Schmerz verzehrt, seine Enkel geblendet, von Gewissensangst gefoltert, in Schmach und Mangel, vergiftet, in Flucht, gefangen, unterdrückt, und nach mehr als anderthalbhundertjährigem Unglück vom ersten Thron des Abendlandes in Dunkelheit verstoßen. Sechszig Jahre waren die Karlowingen als Hausmaier durch Verdienste mächtig; eben so lang als Könige nicht ohne Blutschuld gewaltig; als alle Nationen ihre Augen auf sie gerichtet, fielen sie, schrecklicher als die Merwingen[5]).

Wir betrachten die damalige Vertheilung der Gewalt über Geld und Waffen, die Grundfesten der Macht; hierauf der letztern edelsten Zweig, die Gesetzgebung; alsdann derselben Folgen, die Schranken königlicher Macht, die Größe geistlicher und weltlicher Herren; endlich das Verhältniß der Ver-

fassung zu den Sitten; alles in Rücksicht auf das helvetische und rhätische Land.

(Verfassung überhaupt)

Volk und Heer waren einerlei; die Kriegskunst blieb hiedurch unvollkommen, aber die Nation genoß einer sichern Freiheit, unter großen Königen, oder wie unter keinen. Zwischen Fürsten, deren Macht auf einem Heer beruhet, und andern, welche durch das Volk stark sind, ist ein großer Unterschied; die Nation urtheilt nach Thaten; für den Soldat ist Geld hinreichend. Der allgemeine Aufbruch der Franken geschah für die Landwehre [6]), zum Schirm des fränkischen Reichs wider ausländischen Uebermuth; jährlich zogen Schaaren herum [7]); in jeder Mark wurden Wachten gesetzt [8]), wider innern Aufruhr und fremde Gewalt. Mark hieß jeder zusammenaufbrechende Kreis [9]); dieser Name blieb den Gränzen. Die Landeigenthümer führten den Krieg; die zogen aus, welche drei oder mehr Höfe [10]) besaßen, und also Knechte und Haushälter zurückließen; die übrigen steuerten, in Verhältniß ihrer Armuth zu ihrer Ausrüstung mehr oder weniger [11]); es wurden Waffen und Kleider auf ein halbes Jahr und Speisen auf drei Monate erfordert. Reiter [12]) trugen Schild, Lanze, Spade [13]), Bogen und Pfeile; zu Lagern und Belagerungen wurde der Zeug [14]) mitgefahren [15]); wer den Zug versäumte, büßte mit sechszig Schillingen. Bei eben dieser Strafe durfte kein Herr seine Untergebenen beurlauben [16]); wenn

er einen seines gleichen dem Krieg entzog, so kostete es Amt und Gut [17]). So geschah unter dem Grafen jeden Gaues [18]) der Auszug der Schaaren von allen Landgütern zum Streit für deren Sicherheit in des Königs Krieg, welcher auch ihr eigener Krieg war. Sie standen unter Karl, wie unter Alexander dem Großen, in dichtgeschlossenen Haufen [19]), im Stoß unaufhaltbar, im Aushalten eine Mauer. Solche Milizen haben alle Staaten gegründet; ihr Ansehen ist gefallen durch eigene Vernachlässigung.

Dieses Heer bezahlte sich selbst. Die Grafen, Herzoge und Könige lebten von dem Ertrag ihrer Güter, dem Volk so viel näher, da die Landwirthschaft auch ihr Geschäft war. Als Karl das größte Reich beherrschte, welches nach den Zeiten des römischen unter den Christen aufgekommen, verordnete er, wie die Eier auf seinen Höfen zu verkaufen seyen, und gab der Welt Gesetze in Kleidern, welche ihm sein Weib gemacht [19b]). Ueberwundene zinseten von dem ihnen gelassenen Gut, Leibeigene von dem ihnen gegebenen. Diese Pflichten blieben auf den Gütern [20]). Auch Kopfgeld [21]) wurde bezahlt von denen, welche dem Ueberwinder das Leben zu danken hatten. Diese Abgaben wurden anfangs in Kirchen [22]), nachmals von den Kammerboten [23]) gesammelt; außerdem wurde bei Brücken gezollt [24]), die aber niemand nutzen mußte, dem sie entbehrlich waren [25]). Die freien Männer, welche ihr Gut bei der Eroberung mit ihrem Blute erstritten und es

mit ihrem Blute behaupteten, sie, die der Weisheit des Königs nicht mehr zu danken hatten, als der König ihrem treuen Muth, bauten ihre Ländereien ohne Auflage sich selbst und ihren Kindern [26]). Hilperich hatte mehr gefordert und nicht erhalten [27]); einem andern König hatte so ein Unternehmen das Leben gekostet [28]); Geschenke [29]) brachten sie nach dem Vermögen des Landes und dem Bedürfniß der Geschäfte. Wo der Fürst keine eigenen Waffen hat, wodurch er das Volk zwingt, und kein Geld, um Werkzeuge der Tyrannei zu miethen, darf der Landesherr nur Vater seyn. Darum wurden im fränkischen Reich die Gesetze dem Volk nicht vorgeschrieben; wenn der König im Rath seiner Getreuen darüber gerathschlaget, und sie durch den Canzlar den Erzbischöfen und Gaugrafen, durch diese den Bischöfen, Aebten, Centgrafen und Städten zugeschickt, so wurden sie vor dem Volk gelesen, und nie von dem König bekräftiget ohne desselben Einwilligung [30]). Es wurde nicht viel allgemeines verordnet, weil für Provinzen an Lage, Sitten und Erdreich verschieden, nicht leicht Eine Verordnung gleich gut ist. Es wurden Gerichte von dem Centgrafen gehalten, doch niemanden konnte er Ehre, Gut und Blut nehmen [31]). Landgericht [32]) hielten die Grafen an der Spitze von zwölf Schöffen [33]), die das Volk zu Richtern gewählt [34]); es kamen auch die Schirmvögte der Klöster und Hochstifte. Geurtheilt wurde an solchen Tagen über Mord, Mordbrand, Raub,

Entführungen und andere peinliche und bürgerliche Händel [35]); in dem Peinlichen wurde das Urtheil nach dem Spruch der Schöffen gefaßt [36]). Auch auf des Königs Höfen waren die freien und eigenen Leute ihnen gehorsam [37]), zwischen dem Knecht und Herrn richteten sie. In der Mitte des Maimonds kam ein königlicher Botschafter [38]); da versammelten sich alle Bischöfe, Aebte, Gaugrafen, Vizgrafen [39]), Centgrafen, mit einem Ausschusse der Schöffen und allen Kastvögten [40]) und Viztumen [41]) der Aebtissinnen, wie auch den königlichen Dienstmannen, im Kreise seines Besuchs [42]). Von allen diesen und dem Volk frug er, ob jeder nach Gebühr und ob alle in Eintracht ihre Aemter verwalten; ungerechte Schöffen stieß er vom Amt [43]); von der Jugend nahm er den Huldigungseid [44]). Der Graf und Botschafter lagen im Hause ungehorsamer Dienstmannen auf Leistung [45]). Es waren Freistätte [46]) zum Schirm wider Gewalt, nicht wider den Lauf der Gerichte [47]). So war das Reich der Franken zur Zeit Karls des Großen, wo es am gewaltigsten und glücklichsten war; der König regierte nicht ohne Schranken, Kirche und Adel hielt er unter Aufsicht. Durch dieses Gleichgewicht wurde keine große That verhindert; ein großer König lenkt sein Volk [48]). Aber die Verfassung fiel bald nach dieses Herrn Tod; wenige Länder haben seither je wieder so gute Gebräuche bekommen; viele hundert Jahre herrschten die Großen ohne genugsame Aufsicht; nachmals erhoben die

Könige über den Trümmern der Mißbräuche und Gesetze die unerhörte Gewalt eines Einzigen.

(Verwaltung dieser Gegenden.)

Fast von der Zeit als die Franken den Ostgothen die Oberherrschaft Rhätiens entrissen [49]), wurde Rhätien verwaltet von Vorstehern aus einem alten reichen Geschlecht, aus Tomiliasca [50]), der Gegend von Tusis [51]). Es liegt hoch im Adulagebirg, im Vogelberg [52]), eine sehr wilde Gegend, Paradies genannt, weil sie von demselben ganz das Gegentheil ist; auf derselben liegt im Umkreise von zwei Stunden, eine Eislast, welche jeder Winter thürmt; aus derselben Schoß ergießt sich der Strom des Rheins, hundert Völkerschaften Erquickung und Gränze. Zuerst aus kalter dunkeler Kluft und von dem See auf Vaduz [53]) und aus dem Lukmainer fällt er in Felsengrund herunter [54]); bald bricht er hervor, vorn aus der Wüste um den hohen Ciamunt [55]), und mitten aus dem Lukmainer daher durch das Thal Medels [56]), und oben von dem Vogelberg [57]) strömt er den Rheinwald hinab, vorbei die Wohnungen der Gemeine auf der Planura [58]), vorbei die Bärenburg und Viamala Tusis zu und in die Gegend, wo Tomiliasca schöne Weiden um seine Ufer ausbreitet.

In diesen Thälern und in benachbarten Alpen besaß Victor viele Viehzucht und Waldungen, seiner Voreltern Reichthum, oder seinen Preis um den Geist und Muth, wodurch er die Besitzer be-

wog, sich unter seinen Schirm zu begeben; diesen Mann setzte ein fränkischer König zum Grafen von Chur, Vorsteher[59]) des rhätischen Volks; Chur liegt an dem Flusse Plessur und den Hügeln, in welche hier die rhätischen Alpen aufhören. Die Vorsteherwürde blieb seinem Geschlecht[59b]); billig ließ im Genuß befestigter Größe Präses Victor der Zweite aus dem Felsengebirge des Vinstgaus[60]) Marmor hauen, um das Grab des wohlverdienten Urgroßvaters und sein eigenes zu zieren[61]). Zweihundert Jahre war unter sechs Vorstehern und vier Bischöfen die oberste Verwaltung aller geistlichen und weltlichen Sachen in diesem Hause. Von demselben war Paschalis zugleich Bischof zu Chur und Gemahl der Gräfin Aesopia[62]) von der Burg Hohenrealt[63]); eheloser Stand war angerathen und geehrt, noch nicht befohlen. Victor, des Bischofs Sohn und Nachfolger, baute zu Cazis ein Kloster für Nonnen unter seiner Schwester. Tello, Bischof und Vorsteher, Stifter der Kirche auf dem Hofe zu Chur, beschloß den Stamm[64]); darum gab er dem Kloster Disentis und Hochstift Chur sehr viele Höfe, Bauten, Pflanzungen, Getreue und Leibeigene[65]).

Das höchste Ansehen[66]) gab Karl der Große dem Bischof Constantius, der zu Chur auf ihn folgte[67]); Rhätien hat wichtige Päße und tapfere Mannschaft[67b]), die geistlichen Waffen schienen dem König die unverdächtigsten, doch vertheilte oder ließ er mehreren Grafen die militärische Macht[68]). Als

mit

mit Karl dem Großen der Geist seiner Verwaltung erlosch, unternahm Graf Roderich von Laar, begierig nach der Würde der Vorsteher, vielleicht von ihrem Hause, diese Einrichtung zu stören[69]). Aber Kaiser Ludewig schirmte das Hochstift, welches nur durch ihn groß war. Auf diese Art erhob sich zur Zeit Kaiser Karls des Großen das Ansehen der Bischöfe zu Chur, nachdem Rhätien frei gewesen bis auf Octavius Augustus, lang den Römern gehorcht, oft von den Alemannen verwüstet, von den Herzogen des Königs der Ostgothen, unter den Franken aber von dem Geschlechte Victors verwaltet worden war. Nachdem diese Vorsteher ausgestorben, stand alle Mannschaft in ganz Helvetien, zu Rhätien und Wallis[70]) ohne Herzoge unter des Kaisers Grafen[71]).

(Von dem wachsenden Ansehen der Großen.)

Dadurch stieg die Würde der Grafen so, daß Söhne der Könige und Kaiser sie verlangten[72]); Grafen wurden der Könige Brüder genannt[73]). Es waren aber viel mehr Grafen und Herzoge, als Herzogthümer und Grafschaften; denn die Würde entstand in den teutschen Wäldern[74]), lang ehe das römische Land erobert wurde; also erbte der Titel auf den Stamm[75]), das Amt in dem Land gab der König auf eine Zeit lang welchem er wollte; doch endlich blieb es wohlverdienter Väter[76]) dienstfähigen Söhnen, und hiedurch wurden Grafschaften Mannlehen; was einigen gestattet wurde, konnte andern ohne Beleidigung bald nicht versagt werden

So beraubten sich die Nachfolger Karls des Großen durch unweise Gnade des Mittels, viele zu verbinden; ihr Ansehen fiel. Durch nichts mehr herrschten die alten Könige der Assyrer tausend Jahre aus Ninive über viele Provinzen Asiens, als weil sie die Statthalter nie in Verwaltung eines Landes alt werden ließen [77]). Bei den Franken durfte ein Dienstmann [78]) von seinem Herrn gehen, wenn der Herr ihn umbringen wollte, wenn er ihm sein Erbgut nahm, wenn er ihm Stockschläge gab (knechtische Züchtigung von Alters her [79])), und wenn er sein Weib oder seine Tochter schändete [80]); Bauern und Hirten, welche kein Umgang zerstreut, sind für häusliches Glück am empfindlichsten. Sowohl durch die schwer zu trennenden Bande der Herren und Leute, als durch die Forterbung der Grafschaften in den Geschlechtern, wurde das Eigenthum der Grafen und Herren größer und sicherer; ihre Gegenwart rückte den König dem Volk aus den Augen; aber Europa wurde in unzähligen Herrschaften mit erneuertem Betrieb angebaut. Nun ist meist überall mehr Volk und Ertrag, aber auch im Schoß der schweizerischen Freiheit sind alle Städte und Flecken bis in die entlegensten Alpen aus der Zeit der kriegerischen Aristokratie dieses Adels; in dreihundertjährigem Frieden ist kaum hin und wieder eine Pflanzung veranstaltet worden. Jede Verfassung ist für ihre Zeit gut; zu Urbarmachung des Landes war das Lehensystem vortheilhaft; nun das Volk

größer geworden, ist im Land kaum Nahrung für den, der es baut. Nach der Herrschaft Karls des Großen ergab jeder sich und sein Gut einem Schirmherrn; diesen wählte er den Umständen gemäß, doch trugen freie Männer ihr Erb am liebsten der heiligen Jungfrau oder dem Heiligen eines Klosters auf, um es als Lehen unter seinem väterlichen Schirm zurück zu empfangen[81]). Dieses war auch Kammerknechten erlaubt[82]). Da die Klöster durch Gastfreiheit[83]) und Besorgung der Armen und Aussätzigen[84]) hervorleuchteten, so pflegten Könige, die durch gute Thaten für die mißbrauchte Gewalt Reue bezeugten, diese Anstalten durch Freiheiten zu begünstigen, oder durch Geschenke zu unterstützen. Das Volk liebte die geistliche Herrschaft, weil die Religion mit gleicher Kraft Landjunker und Karl den Großen im Zaum hielt. Klöster wurden durch den Glanz der Tugend groß; unter den Waffen schwieg das Recht; unter friedsamen Prälaten genoß der Landmann einförmiges Glück, welches der beste Weg zum Fortgang des Wohlstandes ist. Also wurden zerstörte Provinzen von geistlichen und weltlichen Herren zu vorigem Flor gebracht; daß in diesen Wüsten große Städte und volkreiche Flecken entstanden, das hat man jenen besonders zu danken[85]). Karl der Große gab das Gesetz, daß Bischöfe nie von der königlichen Macht, sondern aus jedem Kirchsprengel von der Geistlichkeit und von dem Volk, ohne andere Empfehlung als Verdienste[86]) ernannt

werden sollen. Schon unter seinem Vater wurden Zinsleute der Klöster von den Grafen befreit[87]; weil, wenn sie Einem zinsbar waren, und einem Andern gehorchten, für jenen das Land bauen, für diesen zu Felde ziehen, seine Gerichte besuchen, seine Leute aufnehmen und weiter bringen, oder seine Bußen einfordern sollten[88]), leicht geschah, daß der Graf zum Verdruß des Klosters dergleichen Pflicht zu oft oder zu unrechter Zeit auflegte. Die Geistlichkeit verpflichtete sich dem König wie die Grafen; auch sie hielt Gerichte[89]); die welche mit Betrachtung menschlicher und göttlicher Verhältnisse das Leben zubrachten, schienen zu billigem Urtheil nicht ungeschickter als die, welche von Jugend auf in Waffen gelebt. Steuern von Gütern wurden einigen geschenkt[90]), von andern genommen[91]). In des Königs Krieg zog ihre Mannschaft unter Hauptleuten des Königs[92]). Zwar trugen die Mönche zu Kempten vor Mittag die geistlichen Kleider, nach Mittag den Degen[93]); aber Karl, bewogen durch die Vorstellungen seiner Getreuen, besonders der Priester und Bischöfe, gab das Gesetz, daß die Knechte Gottes kein Menschenblut vergießen, sondern einige wenige Priester und Bischöfe das Volk segnen, ihm predigen, und Kriege, wo möglich sey, söhnen sollen[94]). Denn es war herrschende Meinung, nur sanfte Weisheit zieme einem Bischof. Als David, Bischof zu Lausanne, und ein Ritter von Tägerfelden, sein Dienstmann, einan-

der feindselig antrafen, und jener diesen erschlug, aber, verrathen von seinen Leuten, auch selbst fiel [95]), zweifelte man kaum an seiner Verdammniß [96]). Der Geistlichkeit Muster war Hetto, Bischof zu Basel [96b]), aller Sittlichkeit Lehrer durch Verordnungen, Beispiel und eifrige Schriften [96c]), Beförderer des Landbaues [96d]), und bei dem griechischen Kaiser Karls des Großen treuer Gesandter [96e]). Außer daß er an Karl die Unkeuschheit beklagte [96f]), sonst verehrte er seinen hohen Sinn [96g]) und verdiente sein Vertrauen [96h]). Als Hetto alt wurde und krank, legte er den wohlgeführten Stab von sich. Sonst als die Kirche mehr und mehr gewaltig und reichbegütert wurde, ereignete sich, daß, da große Seelen immer selten sind, viele Bischöfe über dem Zufälligen das Wesentliche versäumten, und gewöhnlicher Geiz nach Gut und Herrschaft empor kam.

Vor dem folgten die Mönche willig dem Ansehen der Bischöfe, nachmals besorgten sie von fremder Verwaltung Uebervortheilung. Die Mönche zu St. Gallen sahen sehr ungern, daß der Bischof Sidonius zu Costanz mit Beistand einiger Grafen das aufblühende Kloster seiner Aufsicht unterwarf [97]); er gab ihnen Fremde zu Aebten und setzte Laien über ihre Güter; sie aber, den Lacedämoniern gleich, waren je genauer im Gehorsam, desto begieriger nach Herrschaft. Endlich versprachen sie jährlich ein Pferd und eine Unze Gold an das Hochstift; dieses von dem König bestätigten Auskaufs [98]) wollte der

Bischof ihnen keine Urkunde geben, weil sie sich weigerten, einen seiner Neffen zum Abt anzunehmen. Acht und dreißig Jahre trachteten sie nach Selbstverwaltung; je abgesonderter die Menschen leben, desto fester steht ihr Sinn auf eine Sache. Kaiser Ludewig hörte sie wider den Bischof; dieser, welcher eine Urkunde anführte, die man für falsch hielt, überreichte durch einen Mißgriff an derselben Stelle den Bestätigungsbrief des Auskaufs; da küßte der Kaiser das Zeichen seines Vaters, es küßten dasselbe die Getreuen, der Bischof aber verurtheilte sich selbst[99]). Nachmals, bewogen durch das Ansehen Königs Ludewig von Ostfranken[100]), gab das Kloster dem Hochstift um seine Freiheit[101]) einige Güter; der König selbst nahm von demselben jährlich zwei Pferde mit Schild und Lanze[102]), und wurde dafür sein unmittelbarer Schirmherr[103]). Die Aebte verhielten sich zu den Bischöfen wie Grafen zu den Herzogen; wie Pipin und Karl jene von diesen, so gern befreiten Könige und Päpste die Klöster von den Hochstiften. Diese Absonderungen schienen königlicher Macht unverdächtig, und waren dem gemeinen Wesen gut, weil ein gewöhnlicher Blick die kleine Herrschaft übersah; große Geschäfte erfordern seltene Weisheit.

(Die Sitten.)

Karl, (welcher der Große ist, weniger weil er den wankenden Thron der Langobarden gestürzt, und weil er die Sachsen zuletzt ermüdet, als weil

bei so besonderer Geisteskraft er in den Schranken der Verfassung blieb) regierte fast funfzig Jahre ohne eigene Soldaten, ohne willkürliche Auflagen, in den Gesetzen seines Volks, und nie schämte er sich des Raths der geistlichen und weltlichen Herren. Jeder baute auf seinem Hof, was er bedurfte, und hatte Leute zu jedem nothwendigen Handwerk. Der Fleiß des Hausvaters blieb nicht ohne Freiheit und Glück; er wußte, wie viele Knechte, wie viel Gut er bedurfte, um seiner Voreltern steuerbares Erbtheil seinen Kindern steuerfrei zu hinterlassen [104]). Fleisch, Korn und Honig hatten sie viel; vier und zwanzig Pfund Brod wurden um einen Pfennig verkauft [105]); noch sechshundert Jahre nach diesem war kaum jemand fähig, mehr als für drei Angster [106]) an einem Tage zu verzehren. Zwischen jenem Volk, welches im Feldbau, und andern, die in Geldgewinn ihren Reichthum suchen, ist für den Staat ein großer Unterschied; Landbau erhält gesunde Seelen und starke Körper in häuslichen vaterländischen Sitten, fast immer gleichen Wohlstand bei allen, die Besten werden durch Fleiß die Glücklichsten; Geldgewinn bringt schnellen und großen Reichthum den Verschlagensten; auf das Land kommt alles was Ungleichheit und Ueberfluß hervorzubringen pflegen. Die Franken kamen mit Pferd, Pflug, Schwert und ihren Knechten in das erödete Land, besäeten die verlassenen Aecker, pflügten und stritten mit gleichem Arm, Glück und Eifer, den Aur-

ochsen, den Wölfen[107]) und ihren Feinden furchtbar. Aus diesen Zeiten ist Graf Isembart, Sohn Warnis, von Thurgau; auf der Jagd vor den Gesandten des Fürsten der mohammedanischen Gläubigen, in dem großen Wald bei Aachen, kam Karl der Große durch einen wilden Ochsen[107 b]) in Lebensgefahr; er wurde in dem Augenblick verwundet, als Isembart, welchem er ungnädig war[107c]), herbei eilte, und seinen Gegner erschlug; die Getreuen trugen den König auf seine Burg; sein Retter folgte und warf sich zu den Füßen der Königin Hildegarde, deren Bruder Gerold auch Graf dieser obern Lande[108]) war; sie gab dem Isembart Geschenke, der König nahm ihn auf[109]). Er zog mit streitbarer Mannschaft aus dem Thurgau in Karls Krieg wider die Heiden[110]), vor Barcelona[111]) und in die Steinfelder von Crau[112]). Die Luzerner pflegten sich zu rühmen, daß ihre Voreltern unter ihm die Harsthörner verdient[113]). Es war kein Abenteuer unglaublich von der Zeit Karls, weil Menschenalter vor und nach ihm kein Held wie er regierte. Als er wider das Land Ungarn, wider die Tschechen[114]) und Wilzen zog, war vor allen andern Kriegern der Kisher[115]), von Thurgau, groß von Statur; er mähete Tschechen, Wilzen, Awaren, wie Gras; mit seiner Hallbarde stach er bis in die siebente Reihe, er zwang sein Pferd unaufhaltbar durch den Strom der angeschwollenen Thur. Die Hirten waren zumal stark, groß, haaricht; ihr Bart hing auf die

Brust; in Gebärden, im Gesicht hatten sie freien, stolzen Sinn; vornehme Herren bückten sich ihnen und nahmen den Hut vom Kopf [116]). Sie waren zu gleicher Zeit Jäger, auch Bauern, Krieger, zuweilen Herren.

Daß jedem eine Handthierung zugeeignet würde, daß zu gemeinschaftlichen Fabriken täglich jeder das Gleiche beitrage, war damals nicht bekannt; Handel und Reichthum gewinnen hiedurch, weil in kurzem weit mehr und vollkommener geschieht [117]). Aber in derselben Zeit war jeder sich genug, jedes Haus lebte für sich [118]); keiner war in Einer Sache so geschickt wie wir, von uns ist keiner in so vielen Sachen geschickt wie sie, keiner vielleicht an Begriffen [119]) so reich, obwohl unser Jahrhundert im Ganzen mehr weiß. Wir kennen Ostindien besser, Westindien gehört uns zu; sie bedachten besser, wie wenig die Natur bedarf. Nun werden durch Verbindung der Nationen oft um eines Einzigen willen so viele Welttheile verwirrt, als damals Gaue. Ihnen waren die Reisen beschwerlicher, jeder blieb in seinem Land, in seiner Väter Sitten, ganz für seinen Gau, ganz eigen seinem Freund; unsere Schriften lauten schön von Weltbürgerschaft und allgemeiner Menschenliebe; aber jeder Stand ist für sein Gewerb und Jahrgeld und um gränzenlose Selbstbedürfnisse bekümmert. Wir häufen Reichthum; nicht für uns, weil, indeß der Gewerbmann scharfsinnig rechnet, von dem Soldat alles unter

Willkür gezwungen wird; natürlich, weil wir alle Gewalt über Leib und Gut einer besondern Classe anvertraut haben. Das vermieden unsere Väter, welche nur die Freiheit suchten; sie wußten, wozu der Wolf den Zahn, wozu der Ochs die Hörner [**]), wozu der Mensch die Waffen braucht. Sie waren arm und frei, wir sind reich für andere.

Eilftes Capitel.

Die Zeiten der Trennung des karlowingischen Reichs.

(843—879.)

(Des Landes Gestalt.)

Als das Reich Kaiser Karls des Großen unter seine Enkel vertheilt wurde, blüheten in dem helvetischen und rhätischen Land viele Höfe der Freiherren und Könige [1]), Früchte hundertjährigen Friedens der innern Provinzen. Die Allmend wurde an vielen Orten eingeschlagen [2]); jeder baut fleißiger was er auf seine Nachkommen bringen will. An den Hügeln der Waadt [3]), selbst bei Zürich [4]), wurde Wein gepflanzt. Vor Karl dem Großen begnügte sich das teutsche Volk mit Bier, preßte Most von Aepfeln und Birnen [5]), und freute sich des Honigs; der Kaiser machte den Versuch des Weinbaus [6]), welcher, überhaupt verwickelt, in dem Erdreich des Thurgau's zu schwer gefunden wurde, als daß er bald ausgebreitet worden wäre; die Luft war feuchter und kälter als jetzt, denn der teutsche Wald wurde kaum ausgehauen, erst trockneten die

Sümpfe; um den ganzen Zürichsee stand ein gebannter königlicher Forst, so daß die nordischen Länder noch fünfhundert Jahre gebaut werden mußten, ehe diese Ufer guten Wein trugen[7]). Auf großen Höfen stand meist ein steinernes[8]) Herrenhaus oder ein Thurm[9]); in dem Hause war zu Bewirthung der Waffenbrüder ein großer Saal mit einer oder zwei Stuben, welche geheizt werden konnten[10]), eine Küche, ein Holzbehälter[11]); ein Keller, worin mehr Speisen verwahrt wurden als Wein[12]), ein Stall[13]), ein Hundezwinger[14]): die Hütten und Hürden der Bauersame und ihres Viehs umgaben den Hof[15]). Am nächsten wurden Gemüse[16]) und Baumfrüchte[17]) gepflanzt. Ferner waren angebaute Aecker[18]), Reutenen[19]), und was der Herr seinen Leuten für sich zu bepflügen gab[20]). Auch gehörten Bauern, die nicht mit Leib und Gut sein waren, und auf seinem Eigenthum hin und wieder Plätze bauten, zu einem seiner zerstreut liegenden Speicher[21]). Land und Leute gehörten meist zusammen; ohne diese Einrichtung würden die unstäten Völker allezeit herumgewandert seyn; so hielten sie sich in große Dorfschaften vereiniget[22]).

Jeder Hof hatte sein Gericht unter dem Vogt oder Maier, welcher den Herrn vorstellte. Ueber größere Sachen wurde der Gau berufen; da stand unter freiem Himmel, wer an Grund und Boden sieben Schuh hinter sich und vor sich besaß[23]); voran die alten Männer. Nach dem Vortrag des Grafen,

Aufsehers der untern Richter, sprach jeder sein Urtheil, wie Alter, Verstand, Witz und Ansehen es mit sich brachte; hierauf traten die Richter in den Ring[24]); ihrem Spruch folgten die Hofjünger, Vogtleute und eigenen Leute. Grafen waren in Thurgau viele, bis wie die Würde so das Amt Erbgut wurden und alle Macht in einige Häuser zusammenfloß.

(Besonders: Kiburg.)

Der größte Graf zu Thurgau bewohnte Kiburg, wenige Stunden von Zürich an dem Waldwasser Tös auf hinausragender Felsenspitze eines hohen Bergs. Er war vom Stamm der Welfen[25]). Zur Zeit Kaiser Karls des Großen hatte er auf der Insel Rheinau das Kloster des heiligen Findanus gestiftet[26]). Schon war auf Sindiliosen angenehmer Aue, einer Insel im Zellersee unweit von dem Ort, wo im See der Strom des Rheins wieder bemerkt wird, ein viel reicheres Kloster[27]).

(Zürich.)

Zürich hatte Karl der Große verherrlicht[27b]). Das Münster daselbst hatte auf einigen Höfen[28]) Gericht und Nutzung. Jenseit des Flusses Limmat, diesem Stift gegenüber, erbauten Hildegarde und Bertha, Töchter König Ludewigs von Ostfranken, Urenkelinnen Karls des Großen, ein Frauenmünster[29]); diesem gab ihr Vater König Ludewig den Hof und Flecken[30]) Zürich, den Zoll bei demselben[31]), den Forst auf dem Berg Albis und einen kleinen

Gau, Namens Uri[32]), an dem Gotthard[32b]). In bürgerlichen Händeln waren die Gegenden unter den Maiern der Aebtissin oder dem Vogt ihres Münsters[33]), wenn sie ihn mit geziemendem Gefolge zu Haltung des Landgerichts[34]) reiten ließ. Die übrigen Züricher wohnten unter des Kaisers Schirm auf ihren freien Landsitzen; den Palast bei Zürich bewohnte der Graf, sein Statthalter über Sachen des Volks, des Propsts bei dem großen Münster und der Aebtissin; denn Wasser, Straßen, Gewichte, Maße und Münze waren als Regalien unter seiner Aufsicht; er übte als Blutrichter die höchste Gewalt, hörte die Klagen wider die niedern Richter, und besorgte die Kammergüter. Größere Gewalt war nicht bekannt. Als Vater und Herr hielt über alles der König die allgemeine Sorgfalt; von den freien Männern wurden die Landrechte geordnet, von den Führern des Heers die Kriege beschlossen. So wurde von eben denselben berathschlaget und vollzogen: die Unternehmungen von denen ausgeführt, welche derselben Eins geworden; kein Volk war dem Parteigeist, eigennützigen Begierden, oder unwissenden Vorstehern überlassen.

(Rapperschwyl.)

Ganz Thurgau besteht aus unzähligen Hügeln, durch Seen, Flüsse, Thäler und Gefilde mannichfaltig gesondert. Auf denselben standen Burgen der Edeln in besonders großer Zahl. Doch wo jetzt alle Ufer der Seen durch Städte, große Dörfer und

alte Schlösser in beständigem Wechsel von Wiesen, Gärten und Rebengeländern, woraus Lust und Leben duftet, angenehm unterhalten, war noch keine andere Zierde als der anfangende Landbau um die Schlösser der Freiherren und Grafen. Oben am See auf der Mark gegen Rhätien herrschte aus unbekannter Zeit [35]) ein Graf zu Rapperschwyl [36]). Hinter dessen Höfen war Wildniß und Wald bis an den großen See, welcher von Uri (jenem Thal des Zürichschen Frauenmünsters) ausgeht. Uri erstreckt sich zahm genug bis nach Sillinen [37]) und Gestinen den Gotthard hinan. Den Thurm zu Gestinen, die Burg zu Sillinen, besaß der Graf zu Rapperschwyl, theils vom Frauenmünster, theils vom Reich [38]). Gleichwie er bei der Stammburg über den Paß Rhätiens mächtig war, gleichermaßen öffnete oder unterhielt er die Straße Italiens, durch die Gegend hinter Gestinen [39]); auf beiden Seiten stehen ungeheure kahle Felsen, es rauscht von Fall zu Fall die Reuß, an den Ufern liegen Felsentrümmer, durch Zeit und Schnee und Luft oder große Erschütterungen der Erde von dem Gotthard abgelöst und losgebrochen; so alles bis zu der stäubenden Brücke [40]).

(Lenzburg.)

Unweit Rapperschwyl waren im Gaster viele Güter, wie die Grafschaft über Chur, an ein Geschlecht aus dem Histerreich, und jene von diesem Stamm durch Gräfin Henna von Chur, an die Grafen ge-

kommen [41]), welche von den alemannischen Lenzern ihre Burg in Aargau die Lenzburg genannt haben [42]) mögen. Ihre Verdienste um viele Völkerschaften erwarben ihnen ewigen Ruhm: nicht nur wurde Schennis, ein Fräuleinstift in Gaster, durch sie in Aufnahme gebracht [43]), sondern sie stifteten in den Thälern von Schwyz und Unterwalden, am Zugersee und weit und breit im Aargau, Dorfschaften, Burgen, Klöster und Städte: die Ländchen und Edelsitze steigen aus der Nacht empor. In den unbekannten Zeiten der alten Helvetier, unter der Herrschaft Roms, unter dem Scepter der Franken verloren sich die Völkerschaften unter die Menge der Barbaren oder Unterthanen; nun wird jede Freiherrschaft bekannter als vormals Königreiche. Der Stamm der Grafen von Lenzburg, der Ursprung ihres Reichthums ist im Alterthum verborgen; die Urheber des Anbaus unserer Städte und Länder genossen jene Anbetung der griechischen Colonienstifter nicht; auch bevölkerten sie die Länder mit Leibeigenen: die Helden der Griechen waren Führer freier und gesitteter Menschen.

(Einsiedlen.)

Im Anfang des Ruhms der Grafen von Lenzburg lebte Meinrad, Sohn Berchtolds, Grafen zu Hohenzollern, von einer Gräfin zu Sulgen, in einer Zelle am Zürichsee. Er war in dem Kloster zu Reichenau zu der Liebe einsamen Lebens erzogen worden. Einst begab er sich in die Wildniß unweit

Cham, einem Hofe des Königs, an dem Zugersee; von da, nach Fasten und Gebet um Erleuchtung, in den finstern Wald auf dem Berge Etzel. Viele Jahre lebte er einsam und unbekannt in einer Hütte, bis einige, durch die Begier nach seiner wenigen Habschaft, bewogen wurden, ihn zu ermorden. Diese Männer wurden zu Zürich vor Graf Adalberten von dem Volk zu Rad und Feuer verdammt [44]). Wo Meinrad lebte, bekamen Dornen und wilde Thiere die alte Oberhand, bis, nach mehr als achtzig Jahren, Unser Lieben Frauenstift in den Einsiedlen, bis auf diesen Tag weitberühmt, an diesem Ort aufgeblühet.

(St. Gallen.)

St. Gallen Stift war schon durch viele Güter und wunderwirkende Reliquien reich, doch größer durch die Würde genauer Zucht und durch Liebe der Wissenschaften. Die Brüder lasen die besten Schriften der größten Kirchenlehrer [45]), die Homilien des beredtesten [46]), die Geschichten der Juden, die Thaten der Martyrer, die Bücher von der Folge der Zeiten [47]) und von den Verordnungen des päpstlichen Stuhls. Auch hatten sie die lateinischen Sprachlehrer [48]), Beschreibungen der Welt und Historien [49]), und eine Landkarte [50]). Sie lasen das lateinische Buch der Thaten Alexanders [51]) mit so viel Vergnügen, wie man Voltaire von den Abenteuern Karls des Zwölften liest. Auch teutsche Worte gewöhnten sie, die hohen Gesänge des Morgenlandes

aus-

auszusprechen[50 b]). Ohne Waldo, Gotzbert und Hartmuth, Aebte zu S. Gallen, Stifter der Bücherei[51]), würde Cicero vergeblich vom höchsten Gut und Uebel und von den Gesetzen für die Nachwelt geschrieben haben; in diesem Thurgau, welchen Ammian fürchterlich schildert, wurde von Mönchen sein eigenes Geschichtbuch und nebst andern Quintilian aufbewahret[53]). Allgemeine Inbegriffe der Gelehrsamkeit schrieb der edle Abt Hartmuth eigenhändig ab[54]). Wenn diese arbeitsamen Brüder Weisheit von Wortgepränge zu unterscheiden gewußt hätten, so würden sie mehr umständliche Geschichtbücher aufbehalten haben, und weniger Auszüge, deren Menge den Verfall des wahren Wissens anzeigt und befördert. Scoten und Angelsachsen pflanzten diese Lernbegierde in dem Kloster ihres Landsmanns St. Gallen; Abt Grimwald, Vater der Armen[55]), stiftete frohe Schulen[56]). Uebrigens prangten die 841
Leichname der Heiligen mit allen Kostbarkeiten, durch deren Verachtung sie ihren hohen Sitz erworben; die Kirchen glänzten von großem Reichthum.

(Luzern.)

Das Münster an dem Ort Luzern, wo Thurgau sich von Aargau scheidet, war von Pipin, Vater Karls des Großen, an das Kloster Murbach, oben in dem Elsaß an einem Flüßchen in dem Blumenthal, vergabet worden[57]).

(Waltelin.)

Es wurden noch abgelegenere Güter Klöstern

Bibliothek der Phil.-Theol. Hochschule Passau

aufgetragen; Karl der Große schenkte das Valtelin an St. Denys unweit Paris [58]). Die Zerstreuung der Herrschaften war ohne nachtheilige Folgen; das meiste im Leben geschah ohne die Regenten; von zinsbaren Gütern waren wenige und bestimmte Abgaben. Daher wurden sie von dem Volk mit größtem Fleiß gebaut; Höfe des Münsters zu Luzern sind Hauptorte großer Gemeinen geworden [59]), so wie im Valtelin unter St. Denys Wein und Oel gebaut und Märkte angelegt wurden [60]). Ueberall kam das Gute von dem Volk, von den Vorstehern zu oft Zerstörung im Krieg, und im Frieden mannichfaltiger Druck.

(Vipp.)

Das Land von den Alpen und von der Aare bis an den Jura, worüber die Merwingischen Könige Patricier setzten, mag Pipin, als König oder Hausmaier, sich vorbehalten haben, wegen seiner Wichtigkeit in der Nachbarschaft Alemanniens und der Päße Frankreichs und Italiens. Daher der Name der Pipinischen Grafschaft [61]).

(Wallis.)

Ueber Wallis war der Bischof zu Sitten Vogt: gern wurde solches Ansehen Bischöfen vertraut, wo der wilde Muth eines Volks mehr als Eine Furcht bedurfte, oder in wichtigen Pässen die Macht eines Kriegsmanns Argwohn erweckte. Damals sollen die Bischöfe zu Genf und Aosta von Theodulus, Bischof zu Sitten, zu Sammlung der Gebeine der

thebäischen Legion gebeten worden seyn[62]). In ihrer Legende, wie sie im Paß des Wallis das Leben aufgeopfert, um nicht ihren Glauben zu verläugnen, war das Große, daß man für eine gute Sache den Tod nicht fürchten soll.

(Ueberhaupt.)

Ganz Helvetien und Rhätien wurde unter der königlichen Obwaltung, unter den Grafen von geistlichen und weltlichen Herren und ihren Leuten solcher Maßen gebaut. Von Meinrads Zelle bis hoch in das Gebirg hinter Wallis, in diesen Thälern, wo nun viele tausend Hirten frei, friedsam, in großem Wohlstand[62b]), ihre Heerden weiden, stand noch der alte Wald[63]). Eigene Leute von Beronmünster[64]) und andern Gotteshäusern machten einige Plätze urbar. Zu Gelehrsamkeit war die Zeit noch nicht reif; auch das Kloster St. Gallen hatte nur ausländische Bücher.

(Die Verfassung des Reichs.)

Karl der Große brachte das Reich der Franken in der Verfassung auf seine Nachkommen, wie Pipin es ihm hinterließ. Die Bischöfe, der hohe und niedere Adel[65]) besuchten die Reichstage: alle wählten zum König des Reichs der Franken, oder über eines der drei Reiche, worein die Macht Kaiser Karls getheilt worden[66]), einen Sohn des Königs[67]): er schwur zu halten[68]), was treue Fürsten treuen Völkern schuldig sind[69]). Es ist wahrscheinlich, daß, wie die Priester bei den alten Teutschen und Gal-

liern, und wie unter Chlotar dem Ersten die Bischöfe über die untern Richter[70]), so eben diese über den Mißbrauch der höchsten Macht wachen sollten[71]). Aber nicht darum waren die folgenden Zeiten verwirrungsvoll, weil dem König unumschränkte Macht fehlte, sondern weil die Erhaltung des Gleichgewichts einen mächtigern Mittelstand forderte[72]). Getheilt wurde das Reich aus Vaterliebe, ohne daß Karl der Große, noch Kaiser Ludewig die menschliche Natur genug betrachteten. Da sie jedem Sohn und seiner Nachkommenschaft ein Königreich zu geben beschlossen[73]), hofften sie, wie in alter Zeit Kaiser Diocletian[74]), auf immerwährende Zusammenstimmung der Plane[75]), gehorsame Ehrfurcht gegen den ältesten Bruder[76]), uneigennützige Mäßigung des letztern im obersten Rang[77]): oder hielt Karl der Große für unmöglich, daß der kleine Geist Ludewigs von Salerno bis Dänemark sollte regieren können. Dem Ludewig und seinen Söhnen war noch weniger begreiflich, daß ein König von seines Gleichen abhangen dürfe; die Herrschgier ist ohne Schranken in denen, die man schmeichelt. Am tadelhaftesten war Karl der Große, als der durch Unterwerfung der Langobarden und Unterdrückung der Sachsen ein Reich gestiftet, welches weder von Einem noch von drei Königen regiert werden konnte.

(Die Theilungen.)

Das helvetische und rhätische Land wurde nicht sowohl um sein selbst willen gesucht, als wegen der

Pässe, welche zu stark sind, als daß ein französischer, teutscher oder italiänischer König ohne Gefahr der beiden andern Könige Herr dieses Landes seyn könnte. Zuerst gab Kaiser Ludewig seinem Sohn Karl dem 827
Kahlen das Land Rhätien, den Elsaßgau, und Schwaben [78]). Der Elsaßgau erstreckte sich bis an die Birs [78b]). Ein so schönes Erbtheil gab er seinem Sohn Karl mitten unter seinen Brüdern, bewogen durch Judith, seine sehr geliebte zweite Gemahlin.

Hierauf, nach grausamen Kriegen wider seinen 843
Vater und wider seine Brüder, bekam Lothar zum Königreich Italiens und Lotharingiens die Grafschaften Wallis, Waadt [79]) und Waraschken [80]), das Herzogthum zu Schwaben [81]), Elsaß nebst Curwalchen [82]). Wegen der allgemeinen Oberaufsicht gebührte Lotharn als dem Erstgebore n, überall nahe zu seyn; aber ein so langes Gränzland war wider alle Feinde schwach.

Nachdem Lothar die Krone, welche seinem Vater 855
so bittere Thränen und vielen tausend Menschen das Leben gekostet, in Gewissensangst abgelegt und reuig in dem Kloster Prüm gestorben, hielten seine drei Söhne auf dem Schloß zu Orbe im romanischen Helvetien eine Zusammenkunft um die Theilung des väterlichen Königreiches. Da Ludewig, als Erstgeborner, das ganze Erb zu behaupten unterstand, Lothar die Hälfte forderte, und auch Karl ein Theil begehrte, bereitete Ludewig die Waffen, und Lothar wollte Karln zum Geistlichen scheren [83]). Endlich

vermittelten die Großen, daß Ludewig Rhätien [84]) und Italien, Lothar Sitten, Genf, Lausanne, die pipinische Grafschaft [85]) und Lotharingen, Karl die Stadt Lyon mit Provence bekam.

Nach einigen Jahren erwarb Lothar die Anwart-
859 schaft auf die Länder Karls, dadurch daß er die Grafschaften, Hochstifte und Städte Sitten, Genf und Lausanne [86]) Kaiser Ludewig dem Zweiten, seinem ältern Bruder, abtrat; das Spital in dem Paß der penninischen Alpen und jene pipinische Grafschaft behielt Lothar [87]). Diese Theilung bewilligte er, als ein Ehebruch ihn in die äußerste Gefahr seines Untergangs brachte, vornehmlich um seines Bruders Freundschaft zu erlangen. Dietburge seine Gemahlin war Tochter Boso eines burgundischen Grafen: Hugbert ihr Bruder, Abt zu Luxeuil und St. Morizen im Wallis, ein mächtiger Herzog des Landes von dem Jura bis an die Aare und die penninischen Alpen, auch in dem lotharischen Rhätien [88]). Dieser Fürst, als er die Ehre seiner Schwester wider des Königs Kebsweib zu behaupten unternahm, wurde von Lothar beschuldiget, er habe selbst Blutschande mit ihr getrieben [89]). Da vergaß Herzog Hugbert seiner beschwornen Treue; diesen Vorwand nahm Lothar, um ihn zu stürzen. Ueber die Schaaren seiner Getreuen wider ihn setzte er einen vornehmen Fürsten [90]), Graf Konrad, Verwandten des königlichen Hauses [91]). Wo man von Hochburgund durch den Jura, oder aus der pipinischen Grafschaft an den Seen [92]) her in das romanische Helvetien ziehet, im Feld bei Orbe, kamen sie an einander: Herzog Hugbert wurde erschlagen, Konrad [93]) gewann sein Herzogthum. Den König Lothar brachte die Buhl-
869 schaft in Meineid und alles Unglück, worin er starb.

Da versammelten sich zum Nachtheil seines Bru-

ders, der die Kaiserkrone trug, Ludewig, der König von Ostfranken, und Karl der Kahle, König von Frankreich, das von ihm Karlingen hieß [94]): Sie theilten die Erbschaft Lothars, ihres Neffen, Königs von Lotharingen. Elsaßgau [95]), Basel [96]), St. Ursus Münster zu Solothurn, St. Germans Münster in Granfelden, die Clause [97]), das Land Waraschken und mit Murbach Luzern wurden dem König zu Ostfranken. Insofern ein Recht auf Unrecht gegründet werden kann, gehören diese Länder seither zum Reich der Teutschen. Sitten, Genf und Lausanne wurden von Karl dem Kahlen [98]) beherrscht. Als Ludewig der Zweite, welcher von 875
dem Kaiserthum wenig mehr als die Krone besaß, beherrscht von seiner Gemahlin und getrotzt von dem Volk, endlich starb, wurde Karl der Kahle, dessen schwacher Seele Frankreich viel zu groß war, auch in Italien König und Kaiser. Sobald er noch besser bewiesen, wie viel mehr als Kronen zu wahrer Macht gehört, starb er, unter Karls des Großen Enkeln der letzte. Den erniedrigten Thron erwarb sein Sohn, Ludewig der Stammelnde. Er kam an das Reich, dadurch daß er einigen Großen 878
reiche Abteien und Grafschaften gab, mit Widerwillen anderer, deren Freundschaft er zu erkaufen versäumt. Bald nach diesem starb er, nicht ohne Zuthun einiger Mächtigen, welche die königliche 879
Würde zu erlangen hofften, weil sie unter Karln dem Kahlen gleich Königen geherrscht.

(Trennung des Reichs.)

Wenige Monate nach König Ludewigs Tod hielten sechs Erzbischöfe und siebzehn Bischöfe, Prälaten des burgundischen Reichs, einen Tag zu Mantala [99]) im Gebiet der Stadt Vienne. Die Kirchen und Landschaften waren in großer Unruhe, denn

zu Genf und Lausanne [100]) waren Bischofswahlen streitig; die Großen, mißvergnügt und mißtrauensvoll, besonders wegen vieler eigenmächtigen Belehnungen des vorigen Königs [101]), stärkten sich wider einander; aus Gothien [102]) war Graf Bernhard vertrieben; man fürchtete die unbegränzte Herrschgier Graf Konrads [103]), welcher Herzog Hugberten überwunden. Alle Macht Karls des Großen suchten die Könige von Ostfranken, deren einer Italien einnahm, und einer mit verwüstendem Heer durch Lothringen in Frankreich zog. Bis mitten in das Land raubten die Normannen, im Süd wurden die Saracenen gefürchtet: Es war kein König [104]) in dem Land Burgund; Karlomann und Ludwig, Söhne des vorigen Königs, behielten kaum in Frankreich Macht. Also bedachten die Prälaten, welche Vorsorge bei den Heiden die Priester und nach ihnen ihre Amtsvorfahren, auch beim Volk der Hebräer die Priester Gottes, für das allgemeine Wohl getragen: und nach genommenem Rath vieler edlen Herren [105]), in Betrachtung, daß die großen Eigenschaften der alten Hausmaier ihr einziges Recht zum Thron waren, und Karl der Große, dem alle gern gehorcht, nicht wie die Krone so den Verstand auf seine Enkel gebracht, verließen sie dieses Haus. In dem fünf und sechszigsten Jahr, nachdem in Karl, dem Sohn Pipins, der Glanz der Franken untergegangen, sandten die Erzbischöfe und Bischöfe des Landes Burgund nach Vienne an den Grafen Boso den Antrag, ihr König zu seyn, wenn er schwöre, allen hohen und niedern billiger Patricius und Schirmherr [106]), allen zugänglich, allen freundlich [107]), demüthig vor Gott, wohlthätig für die Kirche und allen seinen Worten treu zu seyn.

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Müller, Johannes <<von>>,

Johannes von Müllers sämmtliche Werke

Bd.: 7

Stuttgart, Tübingen 1832

Passau, Staatliche Bibliothek -- S nv/Mfs 1-7/8
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11343753-1